Illustrirte Zeitung.

No. 865.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 28. Januar 1860. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXIV. Band.

Bilderverzeichniss.

Porträts: Papst Pius IX. — Don Rafael Echague, spanischer Generallieutenant. — Don Juan Prim, Graf von Reus, spanischer Generallieutenant.

Länder- und Völkerkunde: Algesiras. — Die Insel Lacroma. — Eingeborene der Stuarts-Inseln. — Hütten der Eingeborenen auf den Stuarts-Inseln. — Woolongong in Neu-Süd-Wales. — Hütten der Eingeborenen in Neu-Süd-Wales. — Sir John Mitchell's Paß in Neu-Süd-Wales. — Gotthilf Heinrich v. Schubert's Wohnhaus in Pähl.

Theater: Scene aus Schiller's Demetrius, 1. Akt.

Militärwesen: Aegyptische Militär-Eisenbahnwagen: 1. für Infanterie, 2. für Kavalerie, 3. für Artillerie. — Armee-Transportwagen. — Derselbe zu Flußübergängen benutzt.

Polytechnik: Lett's Lesegestell, 2 Illustr. — Kummer's Visirvorrichtung für Kurzsichtige, 2 Illustr.

Der Papst.

„Da stürzt ein System ein!" sagte man sich, als bei der feierlichen Aufstellung der Leiche des vorletzten Papstes der über derselben errichtete Thronhimmel zusammenbrach. Das System ist gebrochen, das Papstthum aber gerettet, hieß es, als sein Nachfolger Mastai Feretti, als Oberhaupt der Kirche und des Kirchenstaates Pius IX. genannt, unter dem Jubel von ganz Italien sich anschickte, den Wünschen des Volkes nachzugeben. Man bedachte nicht, daß dies unmöglich sei, und so sah man sich bald enttäuscht. Pius war weit entfernt davon, ein Papst im Sinne der liberalen Reformen zu sein. Von Herzen mild und gütevoll, wollte er versöhnen, vermitteln, durch Liebe Liebe wecken, durch Wohlwollen die Gemüther von der eigentlichen brennenden Frage ableiten, die auf Trennung der weltlichen Gewalt von der kirchlichen hinauslief. Eine solche Trennung hat der Papst zu keiner Zeit gewollt, und selbst die Reformen, die er wirklich wollte, blieben bei dem Widerstreben der Kurie und der Mehrzahl des Klerus auf dem Papier. Als dies offenbar wurde, sah der Papst sich von den Liberalen verlassen. Die Revolution erhob sich und erklärte Rom zur Republik, sie wurde besiegt, und Pius, durch die Erfahrung belehrt, daß alle Zugeständnisse werthlos seien für das Volk wie für ihn selbst, wenn ihnen nicht das größte, ihm unmögliche Opfer folge, hütete sich, auf's Neue zu reformiren.

Was weiter folgte, ist bekannt. Nicht so allgemein bekannt dagegen ist, aus welchen Gründen eine Ausgleichung der Gegensätze unmöglich war und immer unmöglich sein wird, wenn man nicht zu dem radikalen Mittel greifen will, welches jetzt versucht werden zu sollen scheint. Daß ein Kirchenfürst in seinen Staaten nach andern Grundsätzen regieren muß als ein weltlicher, liegt in seiner Eigenschaft als solcher. Ein Papst kann in Rom keinen andern Glauben als berechtigt anerkennen als den katholischen. Ferner muß im Kirchenstaat die Kirchen- und Sittenpolizei herbere Formen annehmen als irgend anderwärts, und schon aus diesem Grunde ist es erklärlich, daß man hier die Richterstühle und die Posten der Verwaltung durchgehends mit Priestern besetzt, da diese die Absichten des heiligen Vaters stets eifriger fördern werden als Laien. Sodann aber sind die weltlichen Stellen eine Vorschule für Männer, die später in den wichtigsten, gewöhnlich Kenntniß des Lebens voraussetzenden geistlichen Aemtern thätig sein sollen. Endlich erspart man, da viele Geistliche neben ihrem weltlichen Amt zugleich ein kirchliches versehen und nur für eines von beiden Gehalt beziehen, beträchtliche Summen, die dann für Zwecke der Kirche verwendet werden. Welche von diesen doppelten Stellen nach dem Grundsatz, daß man nicht zweien Herren dienen kann, vernachlässigt werden, mag der Leser errathen.

Alle anderen geistlichen Staaten, die Kurfürstenthümer Köln, Mainz und Trier und eine Anzahl von Bisthümern und Abteien, die zugleich weltliche Staaten waren, hat man aufgehoben. Den Kirchenstaat allein ließ man bestehen, weil seine Erhaltung ein allgemeines Interesse der katholischen Welt sei. Wir maßen uns nicht an, über diese Frage ein Urtheil abzugeben, sondern liefern im Folgenden nur einige vielleicht wenig bekannte Materialien dazu.

Sehr charakteristisch sind zunächst die Beweggründe, nach denen man bei der Wahl der Päpste zu verfahren pflegt. Ein uralter Gebrauch der Kirche will, daß ein besonders eifriger Papst mit einem staatsmännisch gebildeten wechsele: jener soll der Kirche Erfolge erringen, dieser die weltlichen Angelegenheiten fördern. Ferner liebt man es, wo möglich einem Mönch, das andere Mal einem Weltgeistlichen die Tiara aufzusetzen, und zwar geht man, damit kein Orden sich beleidigt glaube, bei der Wahl gern von einem zum andern. Hat das Konklave gewählt, so tritt noch ein völlig fremdes Element hinzu: Oesterreich, Frankreich und Spanien besitzen jedes ein Veto, und der Staat, der es gegen eine bestimmte Persönlichkeit einlegt, berücksichtigt natürlich dabei ausschließlich sein eignes Interesse. Jeder Papst widmet einen bedeutenden, bisweilen den größten Theil seiner Zeit geistlichen Pflichten und frommen Uebungen. Seine eifrigste Sorge ist den Kollegien gewidmet, welche Jünglinge aus fremden Ländern zu Priestern vorbereiten. Jeder dieser Zöglinge steht zu dem heiligen Vater in persönlicher Beziehung, und wie sehr dadurch der Einfluß Roms im Ausland gewinnen muß, liegt auf der Hand. Sehr emsig wirkten ferner die meisten Päpste für Kunst und gewisse Gebiete der Wissenschaft. Man veranstaltet Ausgrabungen, vermehrt die Büchersammlungen, stellt Urnen, Sarkophage, Altäre und Bildsäulen auf. Selten ist ein Papst, der nicht seinen Stolz darein setzte, ein neues Museum zu gründen; noch seltener freilich ein solcher, der ein rein nützliches Werk, einen Uferdamm, einen Kanal, eine Eisenbahn geschaffen hätte.

Daß das Schulwesen im Kirchenstaat im Argen liegt, daß die Verwaltung viel zu wünschen übrig läßt, der Rechtsschutz auf schwachen Füßen steht, und für die Entwickelung der reichen Hülfsquellen des Landes wenig gethan ist, geben Alle zu, welche einen Vergleich mit anderen Staaten anzustellen im Stande sind. Der leitende Gedanke war bei allen Päpsten derselbe: der Kirchenstaat soll ruhig bleiben was er ist, damit seine Lenker Zeit behalten, für Triumphe der Kirche zu sorgen. Um die Römer mit dieser Stabilität ihrer Zustände zu versöhnen, gibt man den Armen reichliche Almosen, den andern prächtige Kirchenfeste, von denen die größeren die mangelnden politischen Ereignisse ersetzen sollten. Die Römer sind der Mehrzahl nach damit nicht zufrieden, und da die päpstliche Regierung sich ihrer Anforderungen mit eignen Kräften nicht zu erwehren vermag, so wurde eine fortdauernde Anwesenheit fremder Truppen im Kirchenstaat zur Nothwendigkeit.

In den letzten Jahren hat der Kirchenstaat mehre Gesetze erhalten, die eine Art Verfassung bilden. Die Gemeinde, die Provinz, der Staat hat nach denselben Vertreter, die indeß nicht vom Volke,



Papst Pius IX. Nach einer Zeichnung von Franz Thelen.

sondern entweder direkt oder indirekt vom Papste selbst gewählt, die von eigenen Beamten beaufsichtigt werden und die nur Das zu berathen haben, was man ihnen vorzulegen für gut findet. Das Gesetz verheißt den Vertretern des Staates eine „Beschäftigung mit Finanzfragen", allein bis jetzt hat man ihren Rath in Geldsachen nur ausnahmsweise befolgt und ein Gesetz bezüglich einer Anleihe, einer neuen Steuer, eines Verkaufs von Staatsgütern ist der Staatskonsulta noch niemals vorgelegt worden. Dazu kommt, daß alle Stellen, mit denen einiger Einfluß verknüpft ist, sich in den Händen von Geistlichen befinden. Kleriker sind die sämmtlichen Minister, die sämmtlichen Mitglieder der apostolischen Kammer, alle Statthalter in den Provinzen, alle Diplomaten Roms. Unter jedem Urtheil der Gerichte, unter jedem Erlaß der Verwaltungsbehörden liest man die Unterschrift eines geistlichen Herrn. Besonders schlimm ist der Umstand, daß ein altes Herkommen dem Papste fast die Nöthigung auferlegt, einen der Kardinäle unter dem Titel eines Staatssekretärs zu seinem Premierminister zu machen. Dieser oberste Beamte ist zu sehr mit Geschäften überbürdet, um gut arbeiten zu können. Er weiß, daß er nie Papst werden, nicht einmal unter dem nächsten Statthalter Christi seinen Posten behalten wird, und er weiß zugleich, daß er nach seinem Abgange vom Amte nie Rechenschaft abzulegen hat, da eine dahin zielende Maßregel eine Verletzung der Pietät gegen den Vorgänger sein würde, dessen Unfehlbarkeit man auf seine rechte Hand in weltlichen Dingen überträgt. Daß diese Minister vor Allem für sich und die Ihrigen sorgen, kann nicht Wunder nehmen. So ist der jetzige Staatssekretär Antonelli, wie man sagt, unermeßlich reich und hat zugleich seine Brüder zu Millionären gemacht: der eine verwaltet die Bank, der andere die Stadtkasse, ein dritter ist Aufkäufer und zu seinen Gunsten werden die unbegreiflichsten Ausfuhrverbote und Zollerleichterungen verfügt.

Traurig ist es mit der öffentlichen Sicherheit bestellt, da die Polizei vor lauter Beschäftigung mit den politisch Verdächtigen keine oder wenig Zeit übrig behält, das Land vor Dieben und Räubern zu schützen. Noch trauriger mit der Volkserziehung, die sich in der Hauptsache nur mit der Ausbildung von Priestern beschäftigt. Kläglich ist das Heer beschaffen. Es ist weder zuverlässig noch gut ausgebildet und besteht außer den Fremden nur aus der Hefe der einheimischen Bevölkerung. Die Staatsschuld soll 80 Mill. Scudi (etwa 102 Mill. Thlr.) betragen und sie vergrößert sich fast jedes Jahr, sei es durch öffentliche Anleihen, sei es durch heimliche Ausgabe von neuen Staatspapieren. Die Ausgaben repräsentiren eine Abgabenlast von 70 Mill. Lire oder Franken; die Unterthanen haben aber fast ein Drittel mehr zu steuern, da die Erhebungskosten, auf die man in England nur 8, in Frankreich 14 Proz. rechnet, im Kirchenstaate, wo man Günstlinge damit belohnt, daß man sie zu Steuerpächtern macht, 31 Proz. betragen. Dazu kommen noch sehr beträchtliche Provinzial- und Gemeindesteuern und alle diese Abgaben werden um so drückender als ihre Vertheilung keine gerechte ist, die Kirchen- und Klostergüter nichts, die großen weltlichen wenig, die kleinen viel zu zahlen haben.

Weshalb die päpstliche Regierung Handel und Gewerbe, wie es scheint, absichtlich niederhält, ist schwer begreiflich. Daß sie dieselben nicht fördert, ihnen Schwierigkeiten bereitet, liegt auf der Hand. Die Eisenbahnen haben nur eine Länge von fünf Stunden, der Zustand der Straßen ist über alle Begriffe schlecht. Von mehren der Waaren, die zum Austausch gegen die Fabrikate des Auslandes dienen, erhebt man Ausgangszölle; die Bildung von Aktiengesellschaften, von gemeinnützigen Vereinen wird gehemmt; man ertheilt Handelsmonopole auf Tabak, Salz, Zucker und Glas an Günstlinge. Dabei ist die Natur des Kirchenstaates der Art, daß er bei einem verständigen Regierungssystem zu einem der blühendsten Länder der Welt werden müßte. Auf beiden Seiten besitzt er Häfen. Flüsse, die zur Bewässerung dienen könnten, gibt es in Menge. Der Boden ist in den Ebenen von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Vortrefflich gedeihen Oliven und Rebe, Maulbeerbaum und Hanf und selbst die Orange wird gebaut.

Daß es anders werden muß, möchte nach dem Gesagten nicht zu bezweifeln sein. Wie es anders werden soll ohne sehr gründliche Reformen, müssen wir der Entscheidung von Politikern überlassen, die zu waschen verstehen ohne naß zu machen. Die Person des gegenwärtigen Trägers der Tiara trifft dabei kein Vorwurf. Es ist das System, nicht der Einzelwille, wodurch der Kirchenstaat in so traurige Umstände kam. Der jetzige Papst hat gethan, was ein Papst irgend thun kann, um Abhülfe zu schaffen.

Pius IX. hieß vor seiner Erhebung auf den heiligen Stuhl Giovanni Maria Mastai Feretti und wurde am 13. Mai 1792 zu Sinigaglia in der Nähe von Ankona geboren. Einer vornehmen adeligen Familie angehörig, dachte er sich Anfangs dem Militärstand zu widmen. Durch epileptische Anfälle daran verhindert, trat er in den Priesterstand. Nachdem er eine Zeit lang Kaplan an einem Waisenhaus in Rom gewesen, begleitete er Monsignore Mugi als apostolischer Vikar nach Chile. Nach Europa zurückgekehrt, wurde er 1829 Erzbischof von Spoleto. 1832 versetzte ihn der damalige Papst nach Imola, indem er hoffte, durch seinen persönlichen Charakter und Einfluß den revolutionären Geist, der sich dort, wie überhaupt in der Romagna, gezeigt, in Zufriedenheit umzuwandeln. Hier vergaß er in seiner liebreichen und barmherzigen Weise ganz, daß er Pflichten gegen sich selbst hatte, und häufig geschah es, daß man seiner Mildthätigkeit dadurch Einhalt thun mußte, daß man ihm sagte, es sei kein Geld mehr vorhanden. 1840 wurde er Kardinal, und 1846 durch eine Majorität von 35 Stimmem vom Konklave zum Papst gewählt. Er ist der 259. Nachfolger des heiligen Petrus. Wie er den Antritt seiner Regierung mit einer allgemeinen Amnestie einweihte, welche mehr als 2000 Verbannte und Eingekerkerte ihren Familien wiedergab, wie er bis zu einem gewissen Grade der nationalen Idee huldigte, wie er Reformen im Steuerwesen einführte, die Zensur milderte, wie die Revolution ihm weitere Zugeständnisse abzwang, wie er, als die Wogen zu hoch zu gehen begannen, nach Gaeta flüchtete und hier alles, was man ihm abgedrungen, zurücknahm, ist bekannt.

Nachdem er nach achtzehnmonatlicher Abwesenheit wieder nach Rom zurückgekehrt, war von Reformen ferner keine Rede mehr. Der Kirchenstaat sollte bleiben wie er war. Der Papst beschäftigte sich fernerhin im Wesentlichen nur mit Dem, was seine Eigenschaft als geistlicher Herrscher ihm auferlegte. Er änderte die Verwaltung der katholischen Kirche in England und schuf hier eine seit drei Jahrhunderten unbekannte katholische Hierarchie, er setzte in Jerusalem einen katholischen Patriarchen ein und wirkte überhaupt nach Kräften für die Katholiken in der Levante, er schloß verschiedene Konkordate zu Gunsten der Kirche ab und hatte die Genugthuung, dieselbe in Amerika immer weiter sich ausbreiten zu sehen. Was er hier auf geistlichem Gebiete erreicht, wird seine Regierung auch dann als eine bedeutende erscheinen lassen, wenn die Kurie jetzt auch weltlichen Verlust erleiden sollte.

Napoleon III., Europa und Herr von Girardin.

Zu den seltsamsten Charakteren, welche die Zustände in Paris erzeugten, gehört Herr v. Girardin und seine neueste Flugschrift ist nicht darnach angethan, dieses Urtheil zurücknehmen zu lassen. Er hat als Politiker nie etwas Besonderes geleistet, als Publizist stets die Farbe gewechselt, sein öffentlicher Charakter war zu allen Zeiten Charakterlosigkeit. Unter Ludwig Philipp vertheidigte er die Jesuiten und das absolutistische Oesterreich, unter der Republik die vollste persönliche Freiheit. Später half er Cavaignac's Stellung untergraben und Louis Napoleon die Bahn brechen. Vor dem Staatsstreich entfloh er über die Grenze. Dann bat er um Erlaubniß, zurückkehren zu dürfen, erhielt sie und ertheilte von da an gelegentlich dem Kaiser in Broschüren Lehren der Weisheit und Unsterblichkeit.

Die erwähnte neueste Schrift liegt uns deutsch unter dem Titel: „Napoleon III. und Europa. Von Emile de Girardin. Deutsch übersetzt, eingeleitet und annotirt von Karl Grün. Hamburg, O. Meißner, 1859." vor. Die Noten des Uebersetzers sind sehr zweckmäßig, die Stellung, die er zu seinem Autor einnimmt, ist im Wesentlichen die unserige. Der Inhalt der Schrift aber geht ungefähr auf Folgendes hinaus. Wenn man bisher annahm, der Kaiser habe die Absicht, in vier lokalisirten Kriegen die vier Großmächte Europas für die Jahre 1812 bis 1815 zu strafen, und seine politische Kunst bestehe darin, jedesmal den Anzugreifenden zu isoliren, die Uebrigen aber bis zur Regungslosigkeit zu verhetzen, so deutet Herr v. Girardin an, Napoleon habe gar keine Politik, er lebe von der Hand in den Mund, werde von der Eroberung auf die Befreiung der Nationalitäten und von dieser auf die Rathlosigkeit zurückgeworfen, all sein Thun habe nur den Zweck, sich auf dem Throne zu erhalten. Es schien, als ob der Kaiser Neigung habe, sein Glück in einem Kampfe mit England zu versuchen. Die Bourgeoisie in Frankreich fand, daß dies ein gewagtes Unternehmen sei, daß auf die Unterbrechung alles Großhandels leicht der Weltbankerott folgen könne. Man war in größter Besorgniß, man murrte und grollte und aus diesem Murren und Grollen ging als Extrakt und Quintessenz die Girardin'sche Flugschrift hervor. Ein entschiedenes Veto durfte es nicht sein, man überzuckerte es daher mit Lobsprüchen auf den Kaiser. Hören wir, was der Verfasser von der idealen Politik zu sagen hat, die er Napoleon anrathen möchte.

Der Kaiser Napoleon hat Europa das Maß der Militärkraft Frankreichs und er hat den Monarchen zugleich ein großes Beispiel der Mäßigung und der Klugheit gegeben. Er kann die Aera des Kriegs und der Revolutionen schließen, die Aera des Friedens und der Lösungen eröffnen. Weshalb sollte er statt eines Spezialkongresses zur Lösung der italienischen Frage nicht lieber einen allgemeinen Kongreß aller Mächte zusammenrufen, der außer der italienischen Frage auch die orientalische und die polnische löste? Mittel der Lösung würden sein: Neutralisirung der Meerengen, Abschaffung der Konskription, Unterdrückung der Zölle, drei Reformen, die unmittelbar zur Folge haben würden: Einheit der Münze, des Maßes und Gewichts, der Steuer. Jede Macht hätte auf dem Kongreß so viele Stimmen, als sie Millionen Seelen zählte. Der Kongreß würde eine Kommission ernennen, welche den Auftrag erhielte, alle Verträge, die jetzt Europa regieren, in einen einzigen zu verschmelzen, der fernerhin alle Mächte allein bände. Ort der Versammlung dieses Kongresses würde Konstantinopel sein, „damit jeder hingesandte Bevollmächtigte weit genug von seinem Lande wäre, um dessen kleine Sonderinteressen aus den Augen zu verlieren und vor sich sähe das Mittelmeer, das Schwarze Meer und die Donaumündungen, damit er sich tief durchdränge mit allen Vortheilen, die an die Neutralisation aller Meerengen, an die Neutralität aller Meere, an die Durchstechung aller Landengen, an die freie Beschiffung aller Flüsse geknüpft sind, und von selbst begriffe, daß, da die Zeit der Eroberungen ohne Widerrede vorbei ist, die Territorialpolitik, die kleine Politik, die Politik der Zwischenmauern, die große Politik aber die maritime, die Politik der Universalität des Tausches und der Verbrüderung der Völker ist." Diese Politik ist die einzige, welche dem entzündlichen Gegensatz zwischen England und Frankreich ein Ende machen kann.

„Die Regierungskunst ist bisher nur die Kunst der Flickmittel gewesen. Wäre es nicht Zeit, daß sie die Kunst würde, aus den Grundwahrheiten alle Folgerungen zu ziehen und von den Wirkungen zu den Ursachen hinaufzusteigen?"

Man muß logisch, man muß konsequent sein, sagt Girardin gegen den Schluß, denn die Logik ist ein Gesetz, das man nicht ungestraft verletzt, die Logik führt die Welt. Und nun gibt er selbst eine Probe seiner Logik in folgender Entwickelung, mit der wir schließen wollen. „Die freie Flußschiffahrt, vom Kongreß zu Wien bewilligt, enthält die Neutralisation der Meerengen, die Neutralisation der Meerengen enthält die Neutralität der Meere, diese wieder die Gegenseitigkeit des Waarentausches, diese die Freiheit des Verbrauchs: die Freiheit des Verbrauchs enthält die Unterdrückung der Grenzzölle, diese hinwiederum die europäische Entwaffnung, diese die Abschaffung der Militär-Leibeigenschaft, diese die Einheit Europas, diese die rasche Vollendung aller großen friedlichen Arbeiten. Aus dieser folgt ein allgemeines Anwachsen des Reichthums, aus diesem dann ein beständiges Steigen der Löhne, aus diesem die Ausdehnung der Ersparniß und daraus die Ausrottung des Elendes und damit die physische und moralische Wiedergeburt des Menschen, diese erste Pflicht jeder Regierung."

Wir denken, wir können von einer Kritik dieses Gefasels, welches sich für Logik ausgibt, absehen. Kaum zwei in der Reihe der Glieder dieser vermeintlichen Schlußfolgerung können Anspruch darauf machen, wahr zu sein. Girardin ist der reine Held der Phrase, seine Schrift das Nonplusultra der Kunst, mit der Geberde tiefsten Verständnisses das unverständigste oberflächlichste Gerede vorzubringen.

Glückwunschadresse preuß. Abgeordneter an Schleswig-Holstein. — Am 20. Jan. hatten sich die in Hamburg, Altona und nächster Umgebung wohnenden Schleswig-Holsteiner zusammengefunden, um durch ein gemeinschaftliches Mahl den Tag der 400jährigen gemeinschaftlichen Verfassung Schleswig-Holsteins zu feiern. Nach dem von Dr. de Castro ausgebrachten Hoch auf die jetzt tagende schleswig'sche Ständeversammlung ergriff Prof. Aegidi das Wort, um folgende Adresse einer großen Anzahl Mitglieder des preußischen Abgeordnetenhauses zu verlesen:

„Den ehrenfesten Männern, die morgen in der freien Stadt Hamburg versammelt sind, um den 400jährigen Jahrestag der so bedrängten Verfassung Schleswig Holsteins feierlich zu begehen, bieten wir unsern warmen theilnehmenden Gruß! Gleichwie Sie nicht lassen wollen von dem großen und ruhmreichen gemeinsamen deutschen Vaterlande, werden wir der meerumschlungenen deutschen Brüderstämme nicht vergessen und nach allen Kräften dazu beitragen, daß endlich wieder Recht werde und bleibe, was Dänemarks Könige beschworen und die Jahrhunderte befiegelt und geheiligt haben! Das walte Gott und wecke in jeder deutschen Brust das thatkräftige Streben zur Abtragung dieser großen nationalen Schuld."

Berlin, 19. Jan. 1860.

Unterzeichnet war die Adresse u. A. von H. v. Arnim, Präsident Simson, v. Vincke, Duncker, v. Saucken, Veit u. s. w.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Erzherzog Ferdinand Maximilian und Gemahlin haben ihren Aufenthalt in Madeira verlängert und ein Dampfer, der von dort am 14. Januar in Triest einlief, hatte das höchste Paar noch auf der Insel und im besten Wohlsein verlassen. Die Weiterreise nach Brasilien wird der Erzherzog allein antreten, während seine Gemahlin noch einige Zeit auf Madeira verbleibt.

— Der Großherzog von Baden gerieth am 14. Januar in Lebensgefahr. Das Viergespann, womit er im Schloßgarten spazieren fuhr, ging durch, zertrümmerte den Wagen und der Großherzog faßte den Entschluß, sich durch einen Sprung zu retten, der bedenkliche Folgen haben konnte. In diesem Augenblick warf sich ein Mann den Pferden muthig entgegen und es gelang ihm, sie zum Stehen zu bringen.

— König Karl XV. von Schweden und Norwegen, am 3. Mai 1826 geboren, hat den Entschluß kundgegeben, sich an seinem 34. Geburtstage nebst seiner Gemahlin, der Königin Luise, zu Drontheim krönen zu lassen.

Deutschland.

Der Bundestag. — Ein Beschluß des holsteinischen Ausschusses. Wie man hört, hat der Ausschuß der Bundesversammlung, welcher die holsteinische Frage bearbeitet, den Beschluß gefaßt, daß während des jetzigen Provisoriums die holsteinischen Stände in ihrer Kompetenz in Betreff der gemeinschaftlichen Angelegenheiten auf gleiche Linie mit dem dänischen Reichsrath zu stellen seien, mit anderen Worten, daß der holsteinischen Ständeversammlung in Bezug auf solche Angelegenheiten ein der Befugniß des zur Zeit noch das eigentliche Königreich Dänemark und das Herzogthum Schleswig vertretenden Reichsraths analoges, also nicht blos berathendes, sondern beschließendes Votum einzuräumen sei. Der darauf gerichtete Antrag hat wegen der Abwesenheit des preußischen Bundestagsgesandten bis jetzt nicht in die Form gekleidet werden können, in welcher derselbe der Bundesversammlung zu unterbreiten wäre. Die inzwischen bekannt gewordenen Anschauungen der preußischen Regierung berechtigen indeß zu der Voraussetzung, daß jener Antrag sich als das Minimum dessen darstellen würde, was von Seiten des Bundes für die Dauer des Provisoriums verlangt werden wird.

Oesterreich. — Aufhebung der beschränkenden Gesetzgebung in Betreff der Israeliten. Durch Verordnung sind in Oesterreich alle Gesetze aufgehoben worden, welche die Juden von gewissen Gewerben, insbesondere dem Apothekergewerbe, der Schankwirthschaft, der Brauerei und der Mullerei, ausschlossen und durch welche ihnen der Aufenthalt auf dem flachen Lande Galiziens, sowie in den Bergorten Böhmens, Ungarns, Kroatiens, Slawoniens, des Banats und Siebenbürgens verwehrt war.

Preußen. — Die Vorlage von Gesetzen zur Regelung der Grundsteuer. Der Finanzminister hat dem Herrenhause vier Gesetze in Betreff der Grundsteuer vorgelegt. Dieselben haben demselben schon vorgelegen und sind von der dazu ernannten Kommission gründlich erörtert worden. Die Regierung hat sich den Vorschlägen der Kommission mit einer einzigen Abweichung angeschlossen. Sie will der politischen Bedeutung dieser Frage ihre Schärfe benehmen, und dazu hält sie nicht nur die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen (gegen Entschädigung), sondern auch eine Ausgleichung zwischen den einzelnen Landestheilen erforderlich. Während Rheinland, Westfalen, Sachsen und Schlesien 8 Prozent vom Reinertrage zahlen, geben die übrigen Provinzen nur 4 bis 6½ Prozent. Die Finanzverwaltung schlägt nun vor, daß die Grundsteuer fortan im ganzen Staat 8 Prozent des Reinertrags in Anspruch nehme. Werde dieses Prinzip anerkannt, so sei die Gleichstellung der ganzen Monarchie in dieser Angelegenheit vollendet.

Die Vorlage des Staatshaushalts. — Nach dem Bericht des Finanzministers schließt der Etat des letzten Jahres in Einnahme und Ausgabe balancirend mit einer Summe von 130,799,713 Thlrn. ab, während der vorjährige Etat eine Einnahme von 131,829,000 Thlrn. aufwies. Diese Verminderung der Einnahme ist indeß nur eine scheinbare; denn im vorigen Etat waren aus dem Jahr 1857 über eine Million Thaler Ueberschuß vorhanden, und wenn man diese in Abzug bringt, so stellt sich die diesjährige Einnahme höher als die letztjährige. Obwol das vorige Jahr nichts weniger als ein günstiges war, ist doch das Ergebniß in der Finanzverwaltung ein befriedigendes zu nennen. Die Ausgaben stellten sich zum Theil höher als im vorigen Jahre, unter Anderm bedurfte das Kriegsministerium 86,000, die Marine 87,000, die Staatsschuldenverwaltung (wegen der vorjährigen Anleihe) 134,000 Thlr. mehr. Der gesammte Mehrbedarf beläuft sich auf 2¼ Millionen. Es ist also ungefähr ein ebenso großes ordentliches Defizit vorhanden. Zur Deckung desselben ist das einfachste Mittel ergriffen worden: man hat die außerordentlichen Ausgaben um ebenso viel beschränkt, sodaß diese im jetzigen Etat sich auf ungefähr 5½ Millionen stellen und der Etat, wie bemerkt, balancirend abschließt.

Die berliner Konferenz wegen der Küstenbefestigung. — Die in Berlin tagende Konferenz wegen der Befestigung der deutschen Nord- und Ostseeküste wurde am 20. Januar nach Unterzeichnung des Protokolls geschlossen. Es herrschte in derselben allseitige Uebereinstimmung, woraus sich die rasche Erledigung der Sache erklärt. Es wird jetzt eine Prüfung des Terrains für die zu treffenden Vertheidigungsmaßregeln stattfinden und alsdann von Seiten Preußens der Bundesversammlung eine Vorlage in Bezug auf die Angelegenheit, namentlich in Bezug auf die von einigen Staaten aufzubringenden Kosten unterbreitet werden.

Die Parteien im preußischen Landtage. Die Zahlenverhältnisse im Hause der Abgeordneten werden, soweit sich das bis jetzt übersehen läßt, in folgender Weise berechnet: Fraktion Vincke-Wentzel 140, Mathis 41, katholische Fraktion 42, die verschiedenen Fraktionen der altkonservativen Partei 35, die Polen 7. Die Parteistellung der Uebrigen ist noch nicht zu bestimmen. Im Allgemeinen haben die Präsidentenwahlen gezeigt, daß die Parteien eine Veränderung erlitten haben: die Majoritäten waren geringer, die Minoritäten stärker. Beides erklärt sich daraus, daß die Katholiken zum Theil gegen den Kandidaten der Partei stimmten, die jetzt von der Mehrzahl der Abgeordneten vertreten wird. An den 70 Stimmen, welche der Abgeordnete v. Arnim (Neustettin) gegen den Präsidenten Simson erhielt, und ebenso in den 83 Stimmen, welche gegen den ersten Vizepräsidenten auf den Abgeordneten Reichensperger (Köln) fielen, liegt also eine Vereinigung eines Theils der katholischen Fraktion mit den verschiedenen Schattirungen der gegenwärtigen Linken vor. Am deutlichsten stellte sich das Zahlenverhältniß der verschiedenen Fraktionen bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten heraus: die 35 Stimmen, die Graf Pückler erhielt, sind wol die gesammten Stimmen aller Fraktionen der jetzigen Linken, die 39 Stimmen, die für den Abgeordneten Osterath waren, gehörten den Katholiken an, erschöpften jedoch die zu dieser Fraktion Gehörigen nicht ganz. Die 138 Stimmen des Abgeordneten Mathis sind von den beiden Parteien der liberalen Majorität; die ungewöhnlich große Zahl der dabei abgegebenen unbeschriebenen, also ungiltigen Wahlzettel (es waren deren 20) deutet auf eine besondere Verabredung, über welche indeß nichts Näheres bekannt geworden ist. — In der äußern Physiognomie des Abgeordnetenhauses scheint sich eine Aenderung vorzubereiten, die möglicherweise auch auf einen leisen Wechsel in der innern Gestaltung der Parteien hindeutet; eine Anzahl von Mitgliedern des Parteibruchtheils nämlich, die in Vincke ihren Führer erblickt — es mögen gegen 20 sein, darunter die Abgeordneten Hinrichs, Behrend (Danzig), Forkenbeck und Below — haben sich ihre Sitze hinter den Plätzen der katholischen Fraktion, also auf der linken Seite des Hauses, gewählt. Man ist begierig, zu erfahren, welche Stellung sie zu der Regierung und zu den einzelnen von derselben angeregten Fragen einnehmen werden. Daß der Regierung noch immer eine starke Majorität bleibt, ist sicher.

Schleswig-Holstein. — Die neue Beseler'sche Broschüre. Unter dem Titel „Ein Mahnruf an das deutsche Volk" ist bei S. Hirzel in Leipzig eine neue Broschüre erschienen, welche die Betrachtung und Behandlung der schleswig-holsteinischen Frage auf den richtigen Standpunkt zurückzuführen sucht. Der Kern derselben ist nach Beseler, mit dem wir hierin völlig übereinstimmen, folgender: Es ist ein Irrthum, den schlimmsten Feind der Sache Schleswig-Holsteins in dem Londoner Protokoll zu erblicken, welches den Prinzen Christian von Glücksburg zur Thronfolge für die ganze bisherige Monarchie berief. Die Wurzel des Uebels ist vielmehr in dem dänischen Patent vom 28. Jan. 1852 zu suchen, welches die Ankündigung einer Gesammtverfassung enthielt. Von diesem muß abgegangen werden. Das Protokoll könnte beseitigt werden, ohne daß damit die Ansprüche Schleswig-Holsteins und Deutschlands überhaupt befriedigt würden. Die Dänen könnten es ja selbst zweckmäßig finden, ihre Thronfolgeordnung mit der rechtmäßigen in den

Herzogthümern in Einklang zu setzen, d. h. sie könnten einen Augustenburger auf den dänischen Thron erheben, falls dieser sich herbeiließe, ihnen für ihre Zwecke Zuschreibungen zu machen. Welcher Prinz ihnen zur Knechtung der Herzogthümer die Hand leiht, ist als König in Kopenhagen willkommen, wer sich dazu nicht hergibt, der kann nicht König in Kopenhagen sein. Deutschland hat aber Sorge zu tragen, daß keiner sich zu einer Beeinträchtigung der Herzogthümer hergeben kann, und dies ist nur möglich, wenn sobald als möglich jenes Patent für ungiltig erklärt, die Aufhebung der Gesammtverfassung bewirkt wird. Wir empfehlen die Schrift Allen, die sich ein Interesse für diese hochwichtige Frage bewahrt haben.

Hamburg. — Beschlüsse in der Verfassungsangelegenheit. In der Versammlung der Bürgerschaft am 17. Jan. wurde die Debatte über den Bericht des Verfassungsausschusses beendigt. Der von der Bürgerschaft gefaßte Beschluß lautet dahin: 1) die vom Senat vorgelegten Anträge, die Verfassung betreffend, abzulehnen; 2) dem Senat zu erklären, daß man vor vollständigem Abschluß der Verfassung auf die Berathung von organischen und transitorischen Gesetzen nicht eingehen könne; 3) dem Senat anzuzeigen, daß die Bürgerschaft die zufolge des Raths- und Bürgerschlusses vom 11. Aug. ausschließlich nach Maßgabe der Bundesnote vorzunehmende Revision der durch den gedachten Raths- und Bürgerschluß noch nicht revidirten Bestimmungen der Verfassung in Berathung genommen, dabei zugleich auch diejenigen Abänderungen in Betracht gezogen habe, welche erforderlich seien, um die Fassung einzelner Artikel mit den am 11. Aug. gefaßten Beschlüssen in Einklang zu bringen,

Ausland.

Frankreich: — Der Brief des Kaisers an den Minister Fould. Der Kaiser Napoleon bereitet nicht nur dem Auslande gern Ueberraschungen, auch das Inland wird von ihm damit bedacht. Bekanntlich war er schon längst in der Theorie Freihändler und bekanntlich könnte nichts ihn enger mit England verknüpfen als ein Handelsvertrag mit dem Nachbar jenseits des Kanals, basirt auf freihändlerische Grundsätze. Bekanntlich ist aber auch die Partei der Schutzzöllner nirgends stärker als in Frankreich. Wir wissen jetzt, daß der Kaiser sich nicht an diese zu kehren entschlossen ist. Der Moniteur vom 15. Jan. bringt ein vom 5. Jan. datirtes Schreiben Napoleon's an den Minister Fould, dessen Anfang folgendermaßen lautet: Ungeachtet der Ungewißheit, welche noch über gewisse Punkte der auswärtigen Politik herrscht, kann man mit Vertrauen einer friedlichen Lösung entgegensehen. Der Augenblick ist gekommen, um uns mit den Mitteln zu beschäftigen, den verschiedenen Zweigen des Nationalreichthums einen großen Aufschwung zu geben. Ich übersende Ihnen die Grundlagen eines Programms, von welchem mehre Theile die Billigung der gesetzgebenden Körperschaften erhalten müssen. Ich halte es für nothwendig, unsern auswärtigen Handel durch Austausch der Erzeugnisse zu entwickeln. Vor Allem aber müssen wir den Ackerbau verbessern und unsere Industrie von allen bisherigen Fesseln, welche ihr eine untergeordnete Stelle geben, befreien. Das System einer allgemeinen guten Staatswirthschaft ist allein im Stande, indem es Nationalreichthümer schafft, Wohlbefinden unter den Klassen der Arbeiter zu verbreiten. Die in dem Schreiben entwickelten Vorschläge gehen dann auf folgende Punkte: Aufhebung der Zölle auf Wolle und Baumwolle, allmälige Verminderung der auf die Einfuhr von Zucker und Kaffee gelegten, energische Verbesserung der Verbindungswege, Reduktion der Kanalzölle, Aufhebung der Schutzzölle (die indeß vor Mitte 1861 nicht stattfinden kann) und Abschlüsse von Handelsverträgen mit fremden Mächten. Schließlich heißt es, der Kaiser hoffe, die Legislative werde ihn unterstützen und so mit ihm eine neue Aera des Friedens einweihen. — Was letztere betrifft, so wird man im Hinblick auf wiederholte Einweihungen dieser Art, die nicht lange wiederholten, vorsichtig sein müssen. Die von dem Briefe verheißenen Reformen aber sind in der That eine würdige Aufgabe für einen Monarchen und man muß die Kühnheit bewundern, mit welcher Napoleon in dem Augenblicke, wo er die klerikale Partei zum Kampfe herausfordert, auch die kaum minder zahlreiche Klasse der französischen Schutzzöllner gegen sich erbittert. Es wird sicher Kraft und Energie bedürfen, um hier Erfolge zu erringen, aber Napoleon weiß gut zu rechnen und wir dürfen annehmen, daß er die Würfel nicht geworfen hätte, falls er nicht im Besitz jener Kraft zu sein glaubte.

England. — Die Presse über den freihändlerischen Brief Napoleon's. — Wie mit Ausnahme des Konstitutionnel die gesammten pariser Tagesblätter den Brief des Kaisers an Fould preisen, so auch mit wenigen Ausnahmen die englischen. Times sagt, wie uns dünkt, sehr richtig: „Ausfuhrverbote führen zum Krieg, indem sie Schranken zwischen den Nationen errichten, der Freihandel dagegen verbreitet durch Niederreißen dieser Schranken den Geist des Friedens. Nicht eher als bis das Freihandelssystem eingeweiht ist, werden England und Frankreich empfinden, wie nöthig sie einander sind. Ein paar Jahre eines solchen Handelsverkehrs, wie er jetzt zwischen England und den Vereinigten Staaten besteht, würden den Krieg zwischen England und Frankreich zur Unmöglichkeit machen. Der Globe meint, nicht die Details in den freihändlerischen Ankündigungen des Kaisers Napoleon seien das Wichtigste, sondern die laute Anerkennung des Prinzips, gegen welches bekanntlich in Frankreich eine so starke Opposition wie in wenigen anderen Ländern Europas bestehe. Die Morning Post sagt, das Projekt des Kaisers sei der kühnste Schritt, welchen derselbe bisher gethan habe. Er werde sich dadurch den Dank von Millionen seiner Unterthanen und Anspruch auf Bündnisse mit allen civilisirten Völkern erwerben und seine Stellung werde eine stärkere werden, indem sie ihm das Bündniß mit England sichere — ein Bündniß, welches bei der Lösung der italienischen Frage bald genug zu Tage treten werde. Aehnlich sprechen sich die übrigen Blätter aus. Nur das Organ der Tories, der Morning Herald, schüttelt verdrießlich den Kopf und meint, es leide keinen Zweifel, obwol das Ministerium offenbar wünsche, es nicht bekannt werden zu lassen, daß eine Grundlage gemeinsamen Handelns in der italienischen Angelegenheit vereinbart sei und daß zu diesem Zwecke über einen auf gegenseitige Zugeständnisse gegründeten Handelsvertrag negociirt werde. Erst nach Eröffnung des Parlaments werde man erfahren, worin dieser bestehe, aber schon jetzt sei sicher, daß der Kaiser das Uebereinkommen für bindend halten müsse, sonst würde er sich gewiß nicht entschlossen haben, Oesterreich und den Papst aufzugeben. Englands Aktion aber werde sich so ziemlich darauf beschränken, Frankreich beizustehen, daß es nur seinen eignen Willen durchsetze.

Eröffnung des Parlaments. Die Königin hat am 24. das Parlament in Person eröffnet. In der Thronrede gedachte sie zunächst des Kongresses, den zu beschicken sie sich bereit erklärt, nicht ohne wissen zu lassen, daß sie bei einem solchen Kongresse das Prinzip festhalten würde, daß keine äußere Gewalt angewendet werden dürfe, dem Volke Italiens irgend welche besondere Regierung oder Verfassung aufzulegen. Es wird sodann des mit Frankreich abzuschließenden Handelsvertrags und des Ausbruchs der Feindseligkeiten zwischen Spanien und Marokko gedacht, den man vergebens abzuwenden versucht habe. In Betreff Chinas äußert die Königin, daß sie erfreut sein würde, wenn der Kaiser friedlich nachgeben möchte. Dann kündigt die Thronrede Finanzvorlagen an, um das Heer, die Flotte, die Landbefestigungen auf wirksamen Fuß zu stellen; endlich wird eine Reformbill angekündigt und des allgemein gesteigerten Wohlstandes, des Friedens und der Loyalität Englands, Indiens, sowie sämmtlicher Kolonien gedacht.

Italien. — Der Ministerwechsel in Piemont. Nachdem das bisherige sardinische Ministerium schon seit einigen Monaten geschwankt, ist es endlich, als für die veränderten Verhältnisse nicht mehr passend, um seine Entlassung eingekommen, und der König hat dieselbe angenommen und, wie erwartet, Cavour mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt. Die Berufung des Grafen wird allgemein mit einem durchgreifenden Programm in Beziehung auf die Ordnung der mittelitalienischen Verhältnisse in Verbindung gebracht, dasselbe besteht demnach aus: Graf Camille Cavour, Präsident, Minister des Aeußern und provisorisch des Innern, welches letztere nach der Annexion der Emilia dem Gouverneur Farini vorbehalten ist; General Fanti, Kriegsminister; Advokat Cassinis, Justizminister; Begezzi, Finanzminister; Graf Terenzio Mammiani, Minister des Unterrichts; Jacini, Lombarde, Minister der öffentlichen Arbeiten. (Er beansprucht jedoch die Leitung der Finanzen.) Diese Namen sind insofern bezeichnend, als sie das Bestreben bezeichnen, eine national-italienische, nicht eine blos piemontesische Politik zu befolgen. Farini ist durch seine Heimat wie durch seine bisherige Stellung eng an die Durchführung der Einverleibung gebunden. Fanti war, wie bekannt, bis jetzt Kriegsminister der Liga. Beider Männer Abberufung aus den transapenninischen Ländern würde bedenklich sein, wenn diese Provinzen nicht enger an Piemont geknüpft werden sollten. Mamiani ist ein Römer, Elena ein Venetianer.

Unruhen in Parma. In der Stadt Parma haben am 7. Jan. bedauerliche Aufläufe stattgefunden. Das Volk, richtiger der hier sehr unbotmäßige Pöbel, wollte eine Herabsetzung der Wein- und Brotpreise erzwingen. Zwei Tage später wiederholten sich diese Scenen, aber diesmal mischten sich politische Fragen hinein: man forderte die Zurückberufung Garibaldi's und die Entlassung des Obersten der parmesanischen Nationalgarde. Das Einschreiten mehrer Patrouillen und verschiedene Verhaftungen machten dem Tumult ein Ende, und die Ruhe wurde seitdem nicht wieder gestört.

Ministerveränderung in Neapel. Das wichtigste Ereigniß in Neapel ist die Entlassung Filangieri's; er erbat sich dieselbe am 2. Jan. und der König hat sie ihm gewährt. General Winspeare hat es abgelehnt, seine Erbschaft im Kriegsministerium anzutreten. Filangieri's erbittertster Gegner, der frühere Finanzminister Murena, seit einiger Zeit Professor an der Universität von Neapel, ist zum Präsidenten des Zollausschusses und zum Vizepräsidenten der Konsulta mit den Ehren und Einkünften eines Minister-Staatssekretärs ernannt worden.

Demonstrationen gegen die weltliche Herrschaft des Papstes im Kirchenstaat. — In Ankona haben im Theater Auftritte statt gefunden, welche den Haß der Bevölkerung gegen die päpstliche Regierung kund geben. Aehnliches wird aus Pesaro gemeldet. In ganz Umbrien herrscht schon seit Wochen Gährung. In Rom bildeten sich in der Neujahrsnacht Gruppen vor den Wohnungen des Generals Goyon, des französischen Gesandten und des sardinischen Konsuls, und man schrie: „Nieder mit den Priestern!“ Goyon verwies die Ruhestörer mit energischen Worten zur Ordnung. Inzwischen hat in Florenz ein Zusammentritt von Deputirten der Stadt Rom und der übrigen noch in den Handen des heiligen Vaters befindlichen Provinzen unter dem Vorsitz eines Herrn Cambello stattgefunden, bei welchem die Unverträglichkeit der zeitlichen Gewalt des Papstes mit dessen geistlichen Pflichten ausgesprochen und der Beschluß gefaßt wurde, alle Mittel anzuwenden, um sich der gegenwärtigen gemischten Regierungsgewalt zu entledigen. Eine in Florenz niedergesetzte Kommission hat den Auftrag erhalten, die Ausführung dieser Beschlüsse in's Werk zu setzen. Wie der Papst allen diesen und anderen Angriffen widerstehen soll, falls Napoleon ihm seinen fernern Beistand entziehen und die Franzosen aus Rom abberufen sollte, ist nicht wohl abzusehen.

Spanien. — Die Regulirung der englischen Schuldforderung. Wie bekannt, hatte die englische Regierung zu Anfang des November an Spanien eine Erinnerung an die Schuld von 56 Mill. Realen gelangen lassen, welche sie für Lieferung von Waffen und Munition während des Kriegs mit den Karlisten berechnete. Da man Geld zu einem kostspieligen Kriege mit Marokko habe, wurde angedeutet, so werde man auch seine Schulden bezahlen können. Jetzt erfährt man, daß die spanische Regierung die Schuld nicht in Abrede gestellt, wohl aber gegen die Höhe derselben Einwendungen erhoben habe. England ermäßigte hierauf seine Forderung auf 47 Millionen. Für die Zahlung wurden zugleich Erleichterungen angeboten. Der spanische Finanzminister jedoch lehnte das Anerbieten ab und zahlte am 10. Januar dem englischen Gesandten in Madrid den ganzen Betrag der Schuld aus.

Außereuropäische Länder.

Marokko. — Der Krieg mit Spanien. Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz reichen bis zum 17. Januar. Am 15. Abends hatten die Spanier alle Punkte, welche das Thal von Tetuan beherrschten, besetzt; doch waren auf einigen Anhöhen noch Feinde sichtbar. Nachdem O'Donnell mit dem Oberbefehlshaber der Marine an diesem Tage Kriegsrath gehalten, erfolgte am 17. die Landung der Division Rios an der Mündung des Tetuanflusses unter dem Feuer des spanischen Geschwaders, das von den feindlichen Forts nicht erwidert wurde. Die Spanier bemächtigten sich dieser Forts (es sind eigentlich nur einfache Thürme) sofort, denn die Stelle in der Depesche lautet: „Wir fanden in den Forts am Eingang in den Tetuanfluß 7 Geschütze und viel Munition.“ Als der Feind Miene machte, die Stellungen anzugreifen, reichten einige Kanonenschüsse hin, um denselben zu zersprengen. Alle Anordnungen sind getroffen, um über den Fluß zu gehen und auf Tetuan selbst zu marschiren.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Ein Gesetz gegen die freien Neger in Missouri und Arkansas. — Bekanntlich dürfen sich in mehren freien Staaten keine freien Farbigen aufhalten. In Illinois und Indiana z. B. wird jeder Neger oder Mulatte, der sich dort blicken läßt, wofern er nicht Sklave ist, zum Sklaven verkauft. Jetzt haben auch die Sklavenstaaten Missouri und Arkansas derartige Gesetze adoptirt, um die ihnen gefährlichen oder lästigen freien Farbigen los zu werden, und in Tenessee und Kentucky stehen ähnliche Maßregeln in Aussicht. In Zukunft soll in Missouri gar kein Sklave mehr frei gelassen werden, wenn nicht vier Bürgen mit 2000 Dollars dafür haften, daß der Freigegebene binnen 90 Tagen den Staat verläßt und nie wieder zurückkehrt. Geschieht das letztere, so wird er als Sklave verkauft und die Bürgschaftssumme ist verfallen. Der 3. Artikel des schönen Gesetzes lautet: „Jeder freie Neger oder Mulatte, der über 18 Jahre alt ist und am ersten Montage des Septembers 1861 noch im Staate Missouri betroffen wird, soll wieder in die Sklaverei verkauft werden. Aehnlich sind die übrigen Verfügungen dieses Gesetzes und der Staat Tennessee ist eben darüber, ein genau ebenso gestaltetes zu schaffen. Damit ist denn ein Verbannungsdekret gegen alle freien Farbigen gegeben, diese, in Missouri etwa 2500 an der Zahl (jene der Sklaven beträgt 101,700), sind vollkommen rechtlos gemacht worden.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Ueber Hamburg haben im vorigen Jahre 13,023 deutsche Auswanderer — 6776 weniger als 1858 — ihren Weg über den Ozean genommen, wovon sich 8915 nach Neuyork wendeten. Ueber Bremen verließen 21,708 — 1419 weniger als 1858 — die Heimat und es wendeten sich davon 12,559 nach Neuyork.

— Aus Valdivia (Chile) erhalten wir heute folgende Zuschrift, die wir wörtlich abdrucken. Wenn wir über die dortigen Verhältnisse irrige Mittheilungen gemacht haben, so können wir nur bedauern, daß die Nachrichten, die uns von dort zugekommen waren, nicht zuverlässiger gewesen sind. Der Briefschreiber ist uns bekannt und seine Angaben verdienen Glauben:

„An die löbliche Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig.“

Ihre auch an der Westküste Amerikas gelesene Zeitung brachte neuerdings verschiedene Mittheilungen über die „Revolution“ in Chile und knüpfte daran Warnungen und Besorgnisse für die deutschen Auswanderer. Dergleichen Konsequenzen können nur auf gänzlicher Unkenntniß der Lokalverhältnisse beruhen, die allerdings im Lande selbst unglaublich groß ist. — In der Wirklichkeit hat der die Mehrzahl der Deutschen enthaltende Süden Chiles, namentlich die ganze Provinz Valdivia, nicht das Geringste von der Revolution, die nur in den nördlichen Provinzen stattfand (und überhaupt mehr ein Intriguen und Parteikampf zweier reicher verwandter Familien war, deren Eine enormen Reichthum, die Andere die gesetzliche Macht besaß) verspürt, wie denn überhaupt die südlichen und nördlichen Provinzen sehr auseinander liegen und sehr verschiedene Interessen verfolgen. Das zeitweilige Ausbleiben der Korrespondenz-Dampfboote mit ihren Briefen und Zeitungen war das einzige Merkzeichen für uns, daß es in anderen entfernten Gegenden unfriedlich zugehe. Hier ist darüber keine Kartoffel verloren gegangen und kein Schuß gefallen. Der große Ozean, die Küstengebirge, die mangelhaften Straßen, die schwache und arme Bevölkerung, der geringe Anbau von Ortschaften u. s. w. werden kriegerische Unternehmungen hier nie begünstigen oder veranlassen. Man kultivirt hier nur, mit Hülfe des fruchtbaren Bodens und der alles bedeckenden grünen Wälder, den dankbaren Ackerbau und die gesegnete Viehzucht, während die nothwendigen Handwerke in den kleinen Städten sehr schnell zu Haus, Hof und Wohlstand gelangen. Der industriellen Verarbeitung vorhandener Rohstoffe steht noch ein großes Gebiet offen; es fehlen für Wolle und Leinen nur die Hände, und schwerlich dürfte für Solche, die wirklich zu Auswanderern passen, ein besserer Ansiedelungspunkt zu finden sein, namentlich auch in Beziehung auf gesundes und angenehmes Klima. An allen Orten werden jetzt Mineralien gefunden (auch Goldwäschereien); es fehlen blos die Mineralogen und Hüttenleute von Erfahrung, um die Schätze zu heben.

Osorno (in der Provinz Valdivia, Republik Chile), 12. Nov. 1859.

Aug. Schulz.

Algesiras.

Nähert man sich zu Schiff der schönen ovalen Bucht von Algesiras, so hat man ein anziehendes Bild vor Augen. Im Osten ragt der Felsen von Gibraltar, den nördlichen Horizont nehmen Gebirge ein und die Uferlandschaft ist mit Städten, Dörfern und Landhäusern, die aus grünen Gärten hervorblicken, besetzt. Betritt man die Küste, so wird man durch tausend Zeichen, durch brachliegende Aecker, verfallene Wege und Wohnungen, schlecht gekleidete Menschen und schlecht genährte Thiere daran erinnert, daß die Tage des spanischen Glanzes längst vorüber sind. Unter den Städten dieser Küste, die trotz ihrer ungemein günstigen Lage rückwärts schreiten, macht Algesiras noch den besten Eindruck. Hinter einer Insel, die gegenwärtig ihren Namen der grünen Insel (Isla Verde) nicht mehr verdient, erhebt sich die Stadt ziemlich steil am Abhange eines Berges. Sie hat zwei Kirchen, darunter eine neuere, die auf den Namen eines schönen Gebäudes Anspruch machen kann, drei Kapellen, ein Stadthaus, ein Theater, eine Arena für Stiergefechte und stattliche Waarenniederlagen. Die Gebäude für milde Zwecke haben eine in Spanien ungewöhnliche Ausdehnung, namentlich das Waisenhaus, in dem mehr als tausend Kinder erzogen werden. Unter den drei öffentlichen Plätzen ist der am höchsten gelegene (250 Fuß über dem Meer) der schönste. Ein Baumgang umzieht ihn ringsum und in seiner Mitte erhebt sich ein reich verzierter Brunnen. Das Wasser dieses Platzes wie der ganzen Stadt überhaupt wird durch eine moderne Wasserleitung zugeführt, die in den benachbarten Bergen ihren Anfang nimmt und das kleine Flüßchen Miel auf 45 Fuß hohen Bogen überschreitet. Der Reisende findet in Algesiras gute Gasthöfe und Kaffeehäuser, aber vor der Bevölkerung mag er sich in Acht nehmen. Durch den Schmuggelhandel verdorben, ist sie falsch und hinterlistig.

Befestigungen hat die Stadt selbst keine, nicht einmal Mauern. Ein Fort auf einem benachbarten Berge vertheidigt die Rhede. Die Gewerbthätigkeit der 11,080 Einwohner ist keine unbedeutende. Sie fertigen leinene und baumwollene Gewebe, Hüte (Sambreros), Handschuhe, Papier, Spielkarten, kupferne Geräthschaften, irdenes Geschirr und Maroquin. Die Ausfuhren, die in Leder, Holzkohlen, Ziegeln, Kork und einigen kleinen Artikeln bestehen, haben nach englischen Angaben einen Werth von etwa 420,000 Thlrn. Eingeführt, hauptsächlich zu eignem Gebrauch, wird für 280,000 Thlr. Die Rhede, die durch einen Hafendamm nordwestlich von der grünen Insel geschützt wird, läßt viel zu wünschen übrig. Sandbänke und Riffe machen den Zugang gefährlich und nahe an die Stadt können nur Schiffe gelangen, die nicht mehr als zwölf Fuß Tiefe brauchen. Der Hafen wird daher hauptsächlich von Küstenfahrern, durchschnittlich 500 im Jahr, besucht.

Man hat Algesiras früher für das Melkarth der Phönizier und für das Carteia der Römer gehalten. Diese Ansicht ist berichtigt worden, seit man die Ruinen von Carteia bei El Rocadillo, zwischen Algesiras und Gibraltar, aufgefunden hat. Die Mauren bauten Algesiras und Alonzo X. brachte es 1344 nach einer fast zweijährigen Belagerung in spanischen Besitz. In der Bucht der Stadt schlug der englische Admiral Saumarez am 9. Juni 1801 die vereinigte spanische und französische Flotte. Gegenwärtig dient Algesiras zum Einschiffungspunkte für die Vorräthe und Truppen, die nach Marokko gehen, wie es schon früher der Platz war, von dem Ceuta mit Lebensmitteln versorgt wurde.

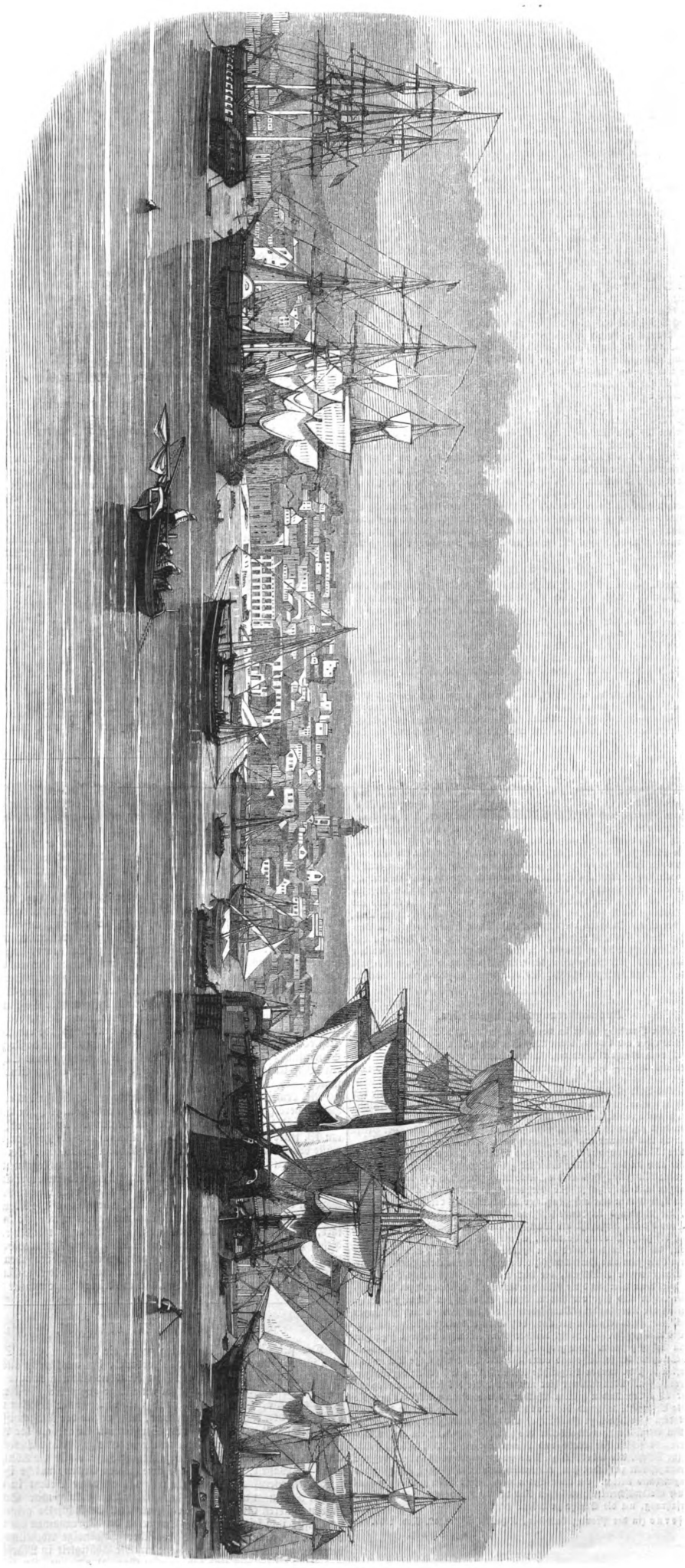
General Echague.

Don Rafael Echague, geboren am 13. Febr. 1815 zu San Sebastian in der Provinz Guipuscoa, stammt aus einer Familie des baskischen Adels. Als der Bürgerkrieg ausbrach, ließ er sich in die Nationalmiliz einreihen und trat bald darauf in eins der Regimenter von Chapelgorris, die man errichtete, um den leichten Truppen der Karlisten die Spitze bieten zu können. Zog ihm seine ungestüme Tapferkeit viele Verwundungen zu, so rettete sie ihm auf der andern Seite im Gefecht von Oriamendi in Folge der Hochachtung, die sie ihm erworben hatte, das Leben. Seine Truppe war durch den übermächtigen Feind zersprengt worden und verließ mit aufgelösten Reihen das Schlachtfeld, auf dem Echague schwer verwundet liegen geblieben war. Noch rechtzeitig bemerkten seine Soldaten, daß ihr tapferer Lieutenant fehle, machten Kehrt und trugen ihn aus dem Bereich der Karlisten. Seine militärischen Talente zogen später die Blicke des Generals O'Donnell auf sich, der ihn zu seinem Adjutanten machte. Seit diesem Augenblicke knüpfte er sein Geschick an das des berühmten Generals, dem er unter allen Glückswechseln eine unwandelbare Treue bewahrte. Bei dem Aufstande von 1854 stieß er mit seinem Regimente zu O'Donnell und wurde dafür zum Generalmajor ernannt. In der That hatte er durch seinen Schritt ein Beispiel gegeben, das auf das Heer einen tiefen Eindruck machte.

Bei dem jetzigen Kriege gegen Marokko an die Spitze des ersten Heerkörpers gestellt, landete Echague am 19. Nov. v. J. in Ceuta und bestand die ersten Kämpfe mit den Mauren. Er war es, der am 19. jenes Monats das Serallo erstürmte und die heftigen Angriffe des Feindes vom 22., 23. und 25. Nov. zurückwies. Bei diesen Gefechten kam ein Augenblick, wo ein spanisches Regiment in der höchsten Gefahr schwebte, von feindlichen Massen erdrückt zu werden. Da stellte sich Echague, dessen Pferd erschossen worden war, an die Spitze von zwei Bataillonen, warf sich auf die Mauren und kämpfte, obgleich er in der Hand verwundet wurde, so lange fort, bis er den Sieg errungen hatte. Die Umsicht, mit der er in diesen heißen Tagen die Schwäche seiner Truppen zu verbergen wußte, hat die günstigste Meinung von seinen Feldherrngaben erweckt. Seine Ernennung zum Generallieutenant ist die erste Gunstbezeugung, welche die Königin Isabella in diesem Kriege ertheilt hat.

General Prim, Graf von Reus.

Der siebenjährige Bürgerkrieg gegen die Karlisten, dem Spanien mehre seiner besten Generale verdankt, hat auch Prim ausgebildet. Geboren im Jahre 1811 zu Reus in Catalonien und der Sohn eines tapfern Offiziers, der im Kriege gegen Napoleon mitgefochten hatte, aber bei Ferdinand VII. in Ungnade gefallen und als Oberst verabschiedet worden war, hatte er sich der Rechtswissenschaft gewidmet und betrieb seine Studien mit Eifer, als der Aufstand der Basken unter Zumalacarregui eine gefährliche Ausdehnung gewann. Mina rief die catalonische Jugend für die Königin unter die Waffen, und Prim gehörte zu den Ersten, welche ihren friedlichen Beruf verließen. Er trat als einfacher Soldat in das nächste Regiment und kämpfte den ganzen Bürgerkrieg mit. Schon in den unteren Graden, die er sich auf dem Schlachtfelde gewann, verschaffte ihm seine ritterliche Tapferkeit den Ehrennamen des Cid von Catalonien. Mit dem Befehl über selbständige Abtheilungen betraut, zeichnete er sich durch eine rastlose Thätigkeit in Märschen und Ueberfällen aus und wurde zum General ernannt. In seiner



Algeciras, spanische Hafenstadt an der Bai von Gibraltar, Einschiffungsplatz der nach Marokko gehenden Truppen.

politischer Richtung gehörte er zu den Progressisten, denen durch die Erhebung Espartero's zum General die Gewalt zufiel. Die Partei spaltete sich aber nach ihrem Siege und Prim schloß sich nun an den Bruchtheil derselben an, welcher den Regenten eines verbrecherischen Strebens nach der Krone fähig hielt und ein Bündniß mit den Moderados einging. Bei den Ränken, die sich gegen Espartero entspannen, und bei dem großen Aufstande von 1842 leistete er theils diplomatische, theils militärische Dienste. Die Moderados hielten ihren progressistischen Verbündeten ihr Wort nicht und eigneten sich bei der Theilung der Siegesbeute den Löwenantheil zu. Da sie zugleich mit der freisinnigen Verfassung von 1837 Veränderungen vornahmen, in denen die Progressisten einen vollständigen Bruch mit ihren Grundsätzen sahen, so entstand unter den letzteren eine allgemeine Unzufriedenheit, deren Folge der catalonische Aufstand von 1843 war. Es fehlte wenig, daß die ganze Provinz ihrer Schilderhebung sich anschloß. Eine Stadt nach der andern fiel von der Regierung ab und die Behörden, mit dem Generalkapitän Araoz an der Spitze, folgten der feigen Politik des Zuwartens, auf welche Seite der Sieg sich neigen werde. Prim hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß sein Vaterland durch die immer wiederkehrenden Parteiaufstände nur unglücklicher werden könne und warf sein Schwert für die Regierung in die schwankende Wagschale. Nachdem er den General Araoz gezwungen hatte, ihm Truppen zu geben, zog er gegen Ametter, den Befehlshaber der Progressisten, schlug ihn bei San Andrea de Palomar und bei Mataro und bemächtigte sich durch einen Handstreich der Festung Figueras. Sein schnelles Handeln entmuthigte die Aufgestandenen und brachte Catalonien zum Gehorsam zurück. Zum Lohn für diese Erfolge wurde er zum Grafen von Reus ernannt.

In der nächsten Zeit begannen die Moderados, nicht zufrieden, von den Progressisten sich losgesagt zu haben, ihre früheren Verbündeten offen zu verfolgen. General Prim erklärte sich nun gegen sie und bekämpfte sie mit den gesetzlichen Mitteln, die ihm in der Presse und in den Kammern zu Gebote standen. Um ihn unschädlich zu machen, erhob man gegen ihn eine Anklage, die auf nichts Geringeres hinauslief, als daß er Mörder gegen die Generale Concha und Narvaez gedungen habe. Die Anklage erwies sich als falsch, und um ihn für dieselbe und die mehrmonatliche Haft zu entschädigen, ernannte ihn die Regierung zum Generalstatthalter von Portorico. In diesem hohen Posten erwarb er sich manche Verdienste, sowol gegen die französischen Pflanzer von Martinique, die, durch einen Negeraufstand vertrieben, auf Portorico Schutz suchten, als gegen die Insel selbst, die er, indem er verschiedene Reformen durchführte, in der Revolutionszeit ruhig erhielt. Gesundheitsrücksichten zwangen ihn, im nächsten Jahre um seinen Abschied zu bitten.

Nach Europa zurückgekehrt, lebte Prim fast mehr im Auslande als in Spanien. Da er in den Cortes Opposition machte, wurde er im Heerdienst nicht wieder verwendet. In dieser Zeit veröffentlichte er mehre Flugschriften über spanische Verhältnisse, die von bedeutenden Kenntnissen zeugten. Während der orientalischen Wirren ging er nach der Türkei und wohnte den ersten Gefechten an der Donau bei. Als O'Donnell seine Revolution machte, befand sich Prim noch nicht wieder in Spanien, wo er erst erschien, nachdem er in die Cortes gewählt worden war. Seine diesmalige parlamentarische Laufbahn war eine ziemlich lange, da er auch 1857, unter allen Progressisten der einzige, wieder gewählt wurde. Dann kam das Zerwürfniß mit Marokko, und die Regierung konnte sich der Dienste eines so ausgezeichneten Offiziers wie Prim nicht berauben. Man gab ihm mit dem Range eines Generallieutenants den Oberbefehl über die Reservedivision. Wie kräftig er in den Gang der kriegerischen Ereignisse bereits eingegriffen hat, ist durch die Berichte der Zeitungen bereits bekannt geworden. Männer wie er, ebenso tapfer als einsichtsvoll, ebenso redlich als gebildet, sind ganz dazu angethan, dem spanischen Heere seinen frühern hohen Ruf wieder zu verschaffen.

Die Insel Lacroma.

Längs der ganzen dalmatinischen Küste läuft eine unter den Fluten zusammenhängende Kette von malerischen Küsteninseln und Scoglien (Klippeninseln) hin, welche die zerstreuten Reize dieses interessanten Panoramas bilden, mitunter auch mit allem Schmuck der Oasen ausgestattet sind, dagegen aber die Schifffahrt in diesen Gewässern zu einer sehr schwierigen und gefährlichen machen. Die schönste und wegen ihrer herrlichen Lage interessanteste dieser Inseln ist Lacroma, denn sie liegt südlich und gegenüber der Königin der dalmatinischen Städte, der Pflegerin der Wissenschaften, dem berühmten und ehrwürdigen Ragusa, das nebenbei auch den malerischsten Anblick gewährt. Nur die schöneren, ansehnlicheren Gebäude der Stadt ragen über die Mauern empor, von denen sie umgeben ist und die aus lauter schönen Quadersteinen gebaut sind. Auf dem Berge Sergio im Rücken der Stadt aber und dieselbe dominirend thront das imposante forte Imperiale — das kaiserliche Fort — einst Fort Napoleon genannt. Diesem prächtigen Panorama gegenüber und nur etwa 300 Klaftern von demselben entfernt, liegt nun das Felseneiland von Lacroma — eigentlich La Croma. Das Eiland ist nur eine kleine Miglie lang und ¼ Miglie breit und zieht sich von Nordwest nach Südost. Der Boden desselben ist mit der üppigsten Vegetation bedeckt und alle Pflanzen unserer südlichen Sonne gedeihen auf demselben, besonders im untern Theile. Auf der ganzen Insel stehen nur zwei große Gebäude und zwar im nördlichen Theile derselben das Ragusa zugekehrte und die Einfahrt zu demselben beherrschende Fort Lacroma, welches von den Franzosen, mit Benutzung älterer venetianischer Festungswerke, erbaut wurde. Als die Oesterreicher von Ragusa und der Insel Lacroma Besitz nahmen, errichteten sie in diesem Fort den massiven Defensionsthurm, welcher ein genau bestimmter geographischer Punkt ist. Die Flaggenstange auf demselben liegt unter 42° 37′ 43″ Breite und 15° 46′ 54″ Länge, nach dem pariser Meridian 300 Fuß über dem Meeresspiegel. Im südöstlichen Theile der Insel sieht man auf unserm Bilde ein altes, halbverfallenes Benediktinerkloster, dessen Ursprung ein romantisches und historisches Interesse bietet. Als nämlich Richard Löwenherz von seinem Kreuzzuge in dem gelobten Lande heimkehrte, wurde er im Adriatischen Meere von einem heftigen Sturme überfallen und war dem Untergange so nahe, daß er im Drange der Gefahr das Gelübde that, an dem Orte, wo er wieder das Land betreten würde, der Mutter des Heilands eine Kirche zu bauen. Da glückte es endlich dem Schiffer, die Insel Lacroma zu erreichen, wo Richard (1192) unversehrt landete. Der Senat von Ragusa nahm den ritterlichen König sehr gastfreundlich auf und dieser gab den Vätern der Stadt sein Gelübde kund und seinen unverbrüchlichen Entschluß, dasselbe zu erfüllen. Der Senat hätte jedoch diese Gelegenheit gern benutzt, um Ragusa um eine schöne Kirche zu bereichern, und überredete den König, sie in der Stadt selbst bauen zu lassen. Im ersten Augenblick sagte Richard dies zu, allein später entstanden Gewissensskrupel in ihm, daß er hierdurch den Wortlaut seines Gelübdes nicht erfülle, da er auf Lacroma und nicht in Ragusa gelandet, und er wandte sich deshalb an den Papst. Dieser entschied die Frage dahin, daß der



Don Rafael Echague, königlich spanischer Generallieutenant.



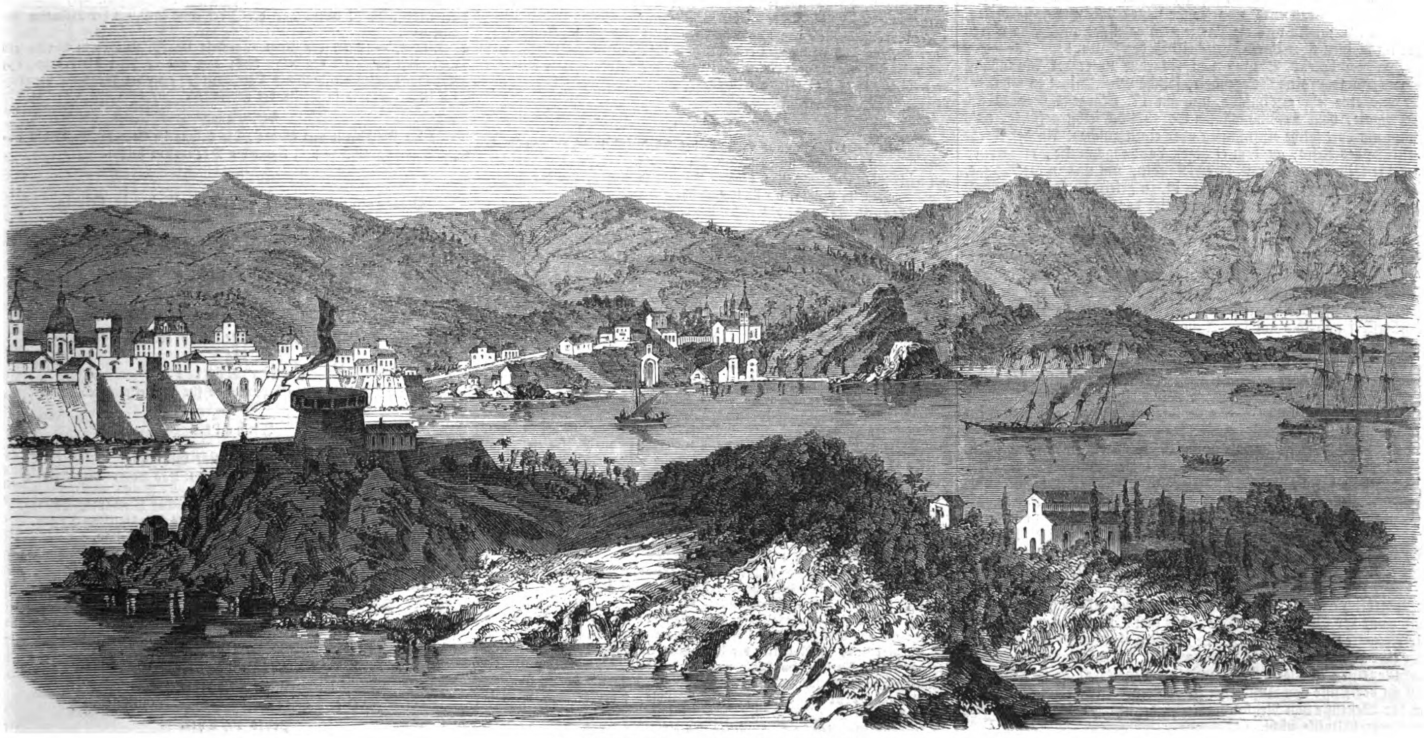
Don Juan Prim, Graf von Reus, königlich spanischer Generallieutenant.

Nach Photographien.

Senat von der Geldsumme, die ihm der König zur Erfüllung seines Gelübdes übergeben hatte, zwar eine Kirche in der Stadt bauen könne, daß aber auch auf der Insel Lacroma ein Gotteshaus errichtet werden sollte. Der Senat unterwarf sich diesem Ausspruche des Oberhauptes der Kirche und ließ auf Lacroma ein Kloster aufführen, welches den Benediktinern übergeben, später aber aufgehoben wurde, seitdem in halbverfallenen Zustand gerieth und nur einigen Kolonnen zur Wohnung dient. Auch andere historische Thatsachen knüpfen sich an dieses bescheidene, aber so reizend gelegene Eiland. In älteren Zeiten diente dasselbe der Republik Ragusa zur Richtstätte und die äußere felsige Wand der Insel wurde von den Gerichten als tarpejischer Felsen benutzt, von welchem sie die schweren, zum Tode verurtheilten Verbrecher in's Meer hinabstürzen ließen.

Im Jahre 1396 fand ein anderes gekröntes Haupt ein Asyl auf der Insel Lacroma und dann in Ragusa. König Sigismund von Ungarn war in der Schlacht von Nikopolis von Sultan Bajazeth auf's Haupt geschlagen worden und rettete sich mit dem Erzbischof von Gran auf ein Fahrzeug in der Donau; das Schiff gelangte glücklich durch das Schwarze Meer und die Dardanellen in das Mittelländische, ungeachtet es von den Türken eifrigst verfolgt wurde, und den 19. Dez. 1396 landete König Sigismund nach mehrwöchentlichen Kreuz- und Querfahrten unbehelligt auf der Insel Lacroma. Der Senat von Ragusa empfing ihn mit allen seiner Würde gebührenden Ehren, holte ihn nach Ragusa ab, wo er und sein Gefolge durch neun Tage lang auf's Glänzendste bewirthet wurde. Hierauf wurde er mit allem Nöthigen versehen und trat, von den drei Patriziern Bona, Gerva und Gozze begleitet, seine Rückreise nach Ungarn an. König Sigismund wußte diese Aufmerksamkeiten und Dienste wohl zu würdigen, er erhob zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit den Rektor (das politische Oberhaupt) von Ragusa zum Ritter des goldenen Sporens, verlieh ihm zugleich ein paar goldene Sporen und eine Halskette von gleichem Metall. Auch erklärte er diese Würde auf alle nachfolgenden Rektoren zu übertragen, was aber der Senat ablehnte. Eine Inschrift auf einer in dem damaligen Regierungspalast eingemauerten Marmortafel hat das Andenken an diesen Besuch des Königs erhalten.

Im Dezember des Jahres 1570 strandete der venetianische Admiral Sforza Pallaviccini mit seinem Schiffe auf der Insel Lacroma, wurde von den Ragusanern gerettet und in der Stadt auf's Gastfreundlichste aufgenommen, obwol Ragusa eben nicht Ursache hatte, gegen Venedig freundlich gesinnt zu sein, welches seine Unabhängigkeit auf jede Weise zu untergraben suchte. Ragusa hatte einst unter orientalischem Schutze gestanden, der jedoch mit der Eroberung von Konstantinopel durch die Venetianer sein Ende erreichte. Diese suchten später ganz Dalmatien an sich zu reißen, um sich die Herrschaft über das Adriatische Meer zu sichern, und sie hatten sich bereits Zaras bemächtigt, sodaß Ragusa für seine Sicherheit besorgt zu werden anfing. Da wollte es das Verhängniß, daß ein gewisser



Die Insel Lacroma an der Küste von Dalmatien.

Damiano Juda, Rektor von Ragusa, nach der Alleinherrschaft strebte. Mit dem Beistande seiner Anhänger hatte er sich bereits — der Verfassung zuwider — zum zweiten Male zum Rektor wählen lassen. Seinen Absichten widersetzte sich besonders die Familie Bobali. Um ihren Widerstand zu brechen, ertheilte er den Befehl, drei Glieder derselben zu verhaften, doch gelang es diesen, sich seiner Gewalt durch die Flucht zu entziehen. Durch diese Willkür brachte er einen großen Theil des Adels gegen sich auf und sein eigner Schwiegersohn, Benassa, schlug dem Senate vor, sich den Venetianern zu unterwerfen. Sein Vorschlag wurde nach heftigem Widerstreit angenommen und er selbst insgeheim nach Venedig gesandt, wo er mit der Regierung einen Vertrag abschloß, vermöge dessen die Ragusaner einen venetianischen Patrizier als Rektor annehmen sollten, ohne daß jedoch die Verfassung der Republik Ragusa sonst angetastet oder verändert würde. Die Venetianer entsandten nun zwei Galeeren, welche bei Lacroma vor Anker gingen, jedoch unter dem Vorwande, Konstantinopel sei das Ziel der Expedition. Es handelte sich vor Allem, den Verdacht des Rektors Damiano Juda nicht zu erwecken und sich seiner durch List zu bemächtigen. Der venetianische Abgesandte stattete ihm daher einen Besuch in Ragusa ab, um ihn dadurch zu einem Gegenbesuche auf seine Galeere zu locken. Kaum hatte er nun, um diese Höflichkeit zu erwidern, den Bord des Schiffes betreten, so lichteten die Galeeren die Anker und stachen in die weite See. Nun fielen die Schuppen von Damiano's Augen und er gerieth über diese Verrätherei und den Verlust seiner Macht in so heftige Verzweiflung, daß er mit seinem Kopfe gegen die Schiffswand rannte und sich den Schädel zerschlug. Dies geschah 1204. Nun wurde der abgesandte venetianische Patrizier Lorenzo Guerini ohne Widerstand zum Oberhaupt der Stadt erwählt, doch fühlte Ragusa bald, daß es seine Unabhängigkeit für immer verloren hatte. Die Insel Lacroma wurde der Ort, von wo aus die Venetianer alle ihre Plackereien gegen Ragusa ausführten.

Auch im Jahre 1806, als die Russen die Franzosen aus Ragusa verdrängen wollten, spielte Lacroma eine wichtige Rolle. 10,000 Bocheser und Griechen bedrängten Ragusa zu Lande, während ein Theil der russischen Flotte sich an Lacroma lehnte, um die Stadt von der Seeseite zu blokiren. Durch den hartnäckigen Widerstand, den der General Lauriston mit nur 500 Franzosen den Angreifern leistete, brachte er unsägliches Elend auf Ragusa und die Umgebungen, denn die wilden Horden der Montenegriner und Griechen verwüsteten Alles, während Ragusa selbst von dem Berge Sergio, der es dominirt, mit Bombem beworfen wurde. Der durch diesen Kampf verursachte Schaden wird auf 18 Millionen geschätzt und Ragusa hat sich bis heute noch von dieser Katastrophe nicht erholt. Am 29. Jan. 1814 wurde endlich Ragusa mittels Kapitulation den österreichischen Truppen übergeben und seit diesem Tage weht die kaiserliche Fahne auf dem Fort von Lacroma. Die Insel selbst war aber Privateigenthum einer ragusanischen Familie.

Die reizende Lage des grünen Eilandes, von welchem aus man so viele malerische Punkte der dalmatinischen Küste und die Nachbarinseln übersieht, ihre herrliche Vegetation gefielen der für Naturschönheiten so empfänglichen Erzherzogin Charlotte, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand Max, so sehr, daß die erlauchte Fürstin Lacroma käuflich an sich brachte, und hoffentlich wird einst auf dem anmuthigen Eilande eine freundliche Residenz erstehen. Es sind schon jetzt die nöthigen Verfügungen getroffen, um in den Ueberresten des alten Klosters, wo einst Richard Löwenherz das Land betrat, eine kleine Wohnung herzustellen. Stoff für historische Gemälde, ähnlich jenen, welche das Seeschloß Miramar zieren, bietet die Geschichte der Insel Lacroma in Fülle. Eine entzückende Aussicht auf dieselbe in der Vogelperspektive genießt man von dem Fort Imperiale auf dem Berge Sergio, oberhalb Ragusa.

Die Weltfahrt der Novara.

(Fortsetzung aus Nr. 864.)

Von China nach Australien.

Braune athletische Gestalten, an Armen, Schenkeln und am Rücken tätowirt, mit dem Lendengürtel als einziger Bekleidung, heiter, wohlgenährt und gut aussehend, sprachen die meisten von ihnen englisch und waren gleich erbötig, Schweine, Hühner, Arrowroot und Kokosnüsse gegen unsere Stoffe: Messer, Tabak, Glasperlen und Spielkarten, einzutauschen. Spielkarten! dieser Artikel machte uns Anfangs staunen, als sich aber einige von ihnen bei Anblick eines Damenbrettes zum Tische setzten und uns aufforderten, mit ihnen zu spielen und die Partie noch dazu gewannen, da waren wir im Reinen über ihren Fortschritt in der Kultur!

Da sich bereits Spuren von Skorbut unter der Mannschaft zeigten, so war diese Gelegenheit, frische Lebensmittel zu erhalten, für uns eine sehr erwünschte, und am 17. Morgens begaben sich drei Boote, vom Kommandanten Baron Pöck selbst geführt, an's Land, um dort solche einzukaufen oder einzutauschen. An der Nordwestküste des Riffs, an dem einzigen Landungspunkte, erwarteten uns die Eingeborenen mit ihren Kanots, um uns in die Lagune, die von dem Atollriffe eingeschlossen ist, zu geleiten. Stewart-Atoll ist ein halbmondförmiges Riff von vier deutschen Meilen Umfang mit einer tiefen Lagune in seiner Mitte und fünf kleinen bewaldeten Inseln. Nur die beiden größten dieser Inseln sind bewohnt. Die Einwohnerzahl beträgt 180 Seelen. Wir fanden dort einen englischen Matrosen, den ein Wallfischfänger dort vor sieben Monaten fieberkrank und arbeitsunfähig zurückgelassen hatte und den die Eingeborenen auf das Gastfreundlichste behandelten. Kommodore Wüllerstorf gab ihm auf sein Ansuchen Ueberfahrt nach Australien, worüber der Arme beinahe in Freudenthränen ausbrach. Belebend und erfrischend wirkte auf uns Alle nach der langen, mühevollen Seereise dieser Besuch auf der kleinen Atlantis, und selbst der durch unser Erscheinen befreite Matrose nahm einen herzlichen Abschied von seinen Gastfreunden und war sichtlich bewegt, als das kleine Eiland allmälig am Horizonte verschwand.

Eine frische Brise brachte uns mit unseren Einkäufen an Bord. Das freundliche Völkchen hatte uns noch lachend, hüpfend und springend Geleite bis an das letzte Riff gegeben, und vor Nacht setzte die Fregatte wieder ihren Kurs nach Süden fort. Bei der Insel Christoval im Süden von Contrarieté hemmte Windstille neuerdings unsern Lauf, sodaß wir erst am 21. Kap Surville dubliren konnten. So waren auch die Salomonsinseln „gelegt" (wie der Seemann zu sagen pflegt) und unser nächstes Ziel war nun Australien.

Der Wind, der nördlich von den Salomonsinseln so lange und so vergeblich auf sich hatte warten lassen, war plötzlich eingetreten, und zwar der Südost-Passat, der aber gleich so heftig wurde, daß die Fregatte mit gereften Segeln mühsam ihren südlichen Kurs gegen eine hochfluthende See halten mußte, um das mit gefährlichen Korallenriffen übersäete Meer zwischen Neukaledonien und Sandykap an der Küste von Australien zu passiren. Die freiere Fahrstraße an der Westküste von Neukaledonien zu benutzen, erlaubten die Elementarverhältnisse nicht.

(Fortsetzung Seite 63.)

Mannigfaltigkeiten.

Personalnachrichten.

Vorstand der am 20. Jan. eröffneten schleswig'schen Ständeversammlung in Flensburg.

Probst Otzen aus Burg auf der Insel Fehmarn, Präsident.
Hofbesitzer Hansen aus Grumbye, Vizepräsident.

Ehrenbezeigungen.

— Dem Verfasser der „anthropologischen Briefe" des „Buches der Erziehung", der „Gymnasial-Pädagogik" und der „Geschichte der Pädagogik", Gymnasialoberlehrer Dr. Karl Schmidt, ist vom Herzoge zu Anhalt-Dessau-Köthen die goldne Medaille für Verdienste um Kunst und Wissenschaft ertheilt worden.

— Herr Svenn Henrik Helms in Leipzig ist auf Grund seines großen dänisch-deutschen Wörterbuchs von der Universität Jena zum Doctor philosophiae ernannt worden.

— Der Dichter Freiherr Oskar v. Redwitz ist vom König von Belgien zum Kämmerer ernannt worden.

— Die Geographische Gesellschaft in Wien hat am 20. Jan. den kaiserlichen Obersten, Herzog Wilhelm von Württemberg, Dr. J. Lasser und die Sektionsräthe Ritter v. Zollheim und Viktor Ritter v. Lucki zu ordentlichen Mitgliedern ernannt.

Festkalender.

— Die wiener Künstlergesellschaft „Ritter der grünen Insel" hat am Abend des 15. Januar den 70. Geburtstag Franz Grillparzer's gefeiert und der sonst sehr zurückgezogen lebende Dichtergreis war, der Einladung folgend, erschienen. Von allgemeinem Hochruf empfangen, drückten zahlreiche Gedichte die Glückwünsche der Versammlung und die Gefühle aus, womit sie den Veteranen der dramatischen Kunst ehrte. Gesänge, musikalische Aufführungen, Vorträge und heitere Gespräche gestalteten den Abend zu einem sehr genußreichen.

— In Emden ist am 15. Januar der 300jährige Todestag des Reformators von Ostfriesland, Johann Alasco, der dort starb und dessen Leiche daselbst ruht, kirchlich gefeiert, auch sein nach einem Oelgemälde litographirtes Porträt und seine Biographie verbreitet worden.

Vereinsnachrichten.

— Der Absatz der Loose der Deutschen Nationallotterie hat die Höhe von 152,000 Stück erreicht.

— Die wirthschaftliche Versammlung für Norddeutschland, deren Präsident v. d. Horst ist, hat in Bremen getagt. Am 13. Jan. wurde über das Niederlassungsrecht gesprochen und die einstimmige Ansicht ging dahin, daß die vollständige Freizügigkeit, diese magna charta des kleinen Mannes, anzustreben sei. Die Resolutionen besagen: 1) Jeder Deutsche kann seinen Wohnsitz in irgend einem deutschen Orte nehmen, ohne durch Beschränkungen der oder jener Art daran behindert zu werden; 2) das Wohnrecht wird für immer erworben, wenn der Ansiedler im ersten Jahre die Hülfe der Armenpflege nicht in Anspruch nimmt; 3) Einzugsgelder dürfen nur da erhoben werden, wo der Anziehende einen Antheil an dem Gemeindevermögen gewinnt; sie sind zu gestunden, so lange er auf diesen Antheil verzichtet. Am folgenden Tage stand die Einheit des Maßes auf der Tagesordnung. Von 32 Stimmen erklärten sich 18 für die Einführung des zehnzölligen Dreidezimeterfußes als Einheit des Längenmaßes. Bei dieser geringen Mehrheit bleibt der Gegenstand nochmaliger Berathung vorbehalten. Einstimmig wurde dagegen der Litre als Hohlmaß empfohlen.

— Der Schillerverein in Leipzig hatte sich mit den Vereinen der hiesigen Schriftsteller und der Künstler zur Veranstaltung einer Feier an Lessing's Geburtstag, den 22. Jan., verbunden, deren Ertrag dem Fonds des Denkmals zufließen soll, welches dem großen Dichter und Kritiker in seiner Vaterstadt Kamenz errichtet wird. Am Vorabend gab das Theater eine Festvorstellung (Nathan der Weise), für welche Dr. Theodor Apel den Prolog gedichtet hatte. Am Festtage selbst fand die Feier in den geschmückten Sälen des Hotel de Pologne statt, in denen Knaur's Büste Lessing's neben den Büsten anderer Größen unserer Literatur aufgestellt war. Ein von A. Köckert gesprochener Prolog, Festrede der DD. Wuttke und Goldschmidt, ein vom Musikdirektor Riedel geleiteter Chorgesang, eine Ausstellung von Kunstgegenständen und ein Festmahl bildeten das Programm.

— Norwegen hat jetzt 132 Mäßigkeitsvereine, von welchen 85 in ihrem Jahresbericht für 1858 rühmend hervorheben, daß die Trunksucht sehr im Abnehmen sei.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— In dem an der preußischen Grenze bei Saarbrücken gelegenen französischen Kohlenschacht von Klein-Rosseln stürzte am 12. Januar die Schachtzimmerung in den Schacht hinab, riß das innere Holzwerk mit sich in die Tiefe und entzündete dort zugleich schlagende Wetter, wodurch eine Explosion entstand, die das ganze über dem Schacht stehende Gebäude zerschmetterte. Eine Anzahl Bergleute — die Zahl schwankt zwischen 17 und 22 — wurden in einer Tiefe von 270 Meter verschüttet und da die Arbeiten zu ihrer Rettung nach zwei Tagen erst 76 Meter tief vorgedrungen waren, auch das anfänglich vernommene Rufen der lebendig Begrabenen erstarb, so mögen sie wohl alle ihren Tod gefunden haben.

Todtenschau.

Fürstin **Clotilde**, seit 1852 Witwe des Fürsten Heinrich II. von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. Gräfin zu Castell, am 6. Febr. 1821 geboren, eine edle, mit vortrefflichen Eigenschaften begabte Dame und eine Mutter der Armen, † am 20. Jan. in Leipzig, wo sie ihre Residenz hatte.

Viscount Arbuthnott, schottischer Peer und Rektor der Universität Aberdeen, 1778 geboren, † Mitte Januar.

Lady Cowley, Witwe, 1786 geboren, Tochter des Marquis von Salisbury und Schwiegermutter des englischen Gesandten in Konstantinopel, Sir Henry Bulwer, † am 18. Jan. in London.

Girard, Dirigent des Orchesters der großen Oper in Paris, Mitglied der Gesellschaft des Konservatoriums und Lehrer der Violine an dieser Anstalt, auch in der kaiserlichen Kapelle angestellt, † in der Nacht zum 17. Jan. am Schlage, nachdem er noch Abends zuvor in der Oper die „Hugenotten" dirigirt hatte.

Amalia Jung, Tochter Jung-Stilling's, Vorsteherin des Instituts der Frau Großherzogin Stephanie von Baden, † am 18. Jan. zu Mannheim.

Samuel Grieser, Hauptmann und Großrath, † am 13. Jan. zu Langenthal in der Schweiz.

Harrison, Kapitän des Riesenschiffs Great Eastern, ist am 21. Jan. auf einer Fahrt nach Southampton durch das Kentern des Bootes ertrunken.

Henz, königl. preußischer Regierungsrath, † am 15. Jan. in Berlin.

Lord **Londesborough**, eifriger Anhänger der Wighpartei im englischen Unterhause, früher Gesandtschaftssekretär in Wien und Berlin, † am 15. Jan. in London, 55 Jahre alt.

Alons Meyer, Bürgermeister in Ebringen, seit 1842 Vertreter des Landamts Freiburg und St. Peter in der zweiten badischen Kammer, Alterspräsident derselben, † am 17. Jan. in Karlsruhe.

Schlötke, königl. preußischer Geh. Finanzrath a. D., der erst kürzlich sein goldnes Jubiläum gefeiert hatte und immer rüstig geblieben war, † am 17. Jan. in Berlin im Alter von 90 Jahren.

H. E. Robinson, englischer Generalmajor, seit 1806 im Dienst und ein Veteran aus dem Halbinselkriege, † 76 Jahre alt am 21. Jan. in London.

Dr. **Silcher**, Musikdirektor der Universität Tübingen, berühmter Liederkomponist, erst kürzlich vom König mit dem Friedrichsorden geschmückt, Ehrenmitglied vieler Gesangvereine, † in Tübingen, angeblich am 20. Jan.

General **Velasco**, Expräsident von Bolivia, † am 17. Nov. v. J. in Santa Cruz.

Joseph Weissenbach, Professor und erwählter Domkapitular des Bisthums Solothurn, † im Alter von 74 Jahren am 15. Jan. in Solothurn.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

E. R. in L. — Die preußischen Provinzen, die nicht zum Deutschen Bunde gehören, sind Posen, Westpreußen und Ostpreußen. Sie waren durch die Beschlüsse vom 11. und 22. April, sowie vom 1. Mai 1848 in den Bund aufgenommen worden, aber 1851 stellte Preußen den Antrag, daß sie wieder ausscheiden sollten, und der Bundestag genehmigte dies am 3. Okt. 1851, weil jene Beschlüsse formell ungiltig gewesen seien. Von Oesterreich gehören nicht zum Deutschen Bunde Venedig, Dalmatien, Ungarn mit seinen früheren Nebenländern Siebenbürgen, Serbien und Banat, Kroatien, Slawonien und der Militärgrenze, ferner Galizien, jedoch mit Ausschluß der Herzogthümer Auschwitz und Zator, welche Bundesländer sind, endlich gewisse Theile des (illyrischen) Küstenlandes, wo blos Triest und sein Gebiet, der Kreis Görz und ein Theil des istrianer Kreises die Eigenschaft deutscher Bundesländer haben.

Herrn A. F. A. T. in D. (i. G.) — Sie beziehen derartige Maschinen unserer Ueberzeugung nach am besten von Richard Hartmann in Chemnitz.

Herrn P. in F. in R. — Freundlichen Dank für die Hinweisung. Wir werden die Sache im Auge behalten.

C. J. in H. — Sie finden über den „Poetenwinkel" in der Westminsterabtei zu London, wo jüngst auch die sterblichen Reste Macaulay's beigesetzt wurden, nähere Angaben in jedem guten Reisehandbuche über London, z. B. in dem „Illustrirten London-Führer". Dichterisch beschrieben hat die berühmte Abtei F. W. Rogge in dem Werkchen: „Aus Westminster-Abtei".

W. F. in M. — Lesen Sie Humboldt's „Ansichten der Natur". Sie haben da den doppelten Genuß, sich an der Meisterschaft der Sprache und der Darstellungsgabe zu ergötzen. Zu dem „Nächtlichen Thierleben im Urwalde" oder zu den „Steppen und Wüsten" vermag keine Sprache der alten und der neuen Völker Seitenstücke aufzuweisen.

J. Nr. 29. — Sie scheinen in einem Alter zu stehen, in dem sich verhältnißmäßig sehr wenig oder nichts für eine wirkliche Besserung hoffen läßt. Nur in den jüngsten Jahren kann man in solchen Fällen mit einigem Erfolg eingreifen. Daher versagen wir uns, Ihnen irgend welche Vorschläge zu machen.

G. R. H. — Wir haben darüber keine Erfahrung, sind aber der Ansicht, daß ein Versuch Ihnen bald Gewißheit verschaffen wird. — Das Fabrikat beziehen Sie wol am besten von Stalling u. Ziem in Berlin. In Bezug auf den dritten Punkt würde zunächst zu fragen sein, ob der Ort für den Verkehr so bequem gelegen ist, um das Fabrikat schnell und billig nach allen Seiten der Schweiz hin verführen zu können.

Th. H. in München. — So interessant derartige Aufgaben aus der unbestimmten Analysis sind, so fürchten wir doch, daß die schwerlich ganz einfachen Lösungen zu viel Raum in Anspruch nehmen werden. Nur wenn diese ganz einfach und kurz sind, könnten wir von Zeit zu Zeit eine solche Aufgabe bringen. Uebrigens besten Dank.

A. W. in Frkfg. — Nach dem Wechselrecht kann der Inhaber eines Wechsels von Morgens 9 Uhr des Verfalltags an bei nicht sofortiger Zahlung eines fälligen Wechsels sogleich Protest erheben lassen und ist nicht verpflichtet, auch nur eine Stunde auf die Zahlung zu warten.

Herrn J. Ny. in Wien. — Die erbetenen Zeichnungen haben wir erhalten. Lassen Sie uns nun recht bald auch die noch rückständigen zukommen.

Abonnent in Eilenburg. — Gepreßte Kohle können Sie beziehen von der „Fabrik plastischer Kohle", Engelufer 15 in Berlin; Graphit in Blöcken von Passau oder Oberzell in Bayern.

Herrn M. H. in Mantua. — Da können Sie weiter nichts thun, als Ihr Manuskript zurückfordern und sich ein Exemplar des gleichnamigen Dramas kommen lassen, um bei einem Vergleich zu sehen, daß — Ihre Vermuthung wahrscheinlich eine irrige ist. — Ebenso verhält es sich mit der zweiten Angelegenheit; schreiben Sie nach Halle an die Adresse, welcher Sie Ihre Erfindung mitgetheilt haben und Sie werden bald wissen, woran Sie sind. — Die Zeichnung und Beschreibung ihrer elektrischen Wasserlampe steht zu Ihrer Verfügung.

H. R. in A. —

Die lieblich thun mit Allen will,
Die macht es Keinem recht;
Die Tausenden gefallen will,
Gefällt nicht Einem recht!

Herrn J. D. in L. — Wir haben die Frage wegen des Schutzes der deutschen Nord- und Ostseeküsten schon im vorigen Bande (Nr. 844) eingehend erörtert; lesen sie diesen aus der Feder eines Offiziers herrührenden Artikel nach.

C. B. in C. — Unter den Aerzten genießt Dr. W. Kramer in Berlin als Ohrenarzt unbedingt den besten Ruf; auch hat er sicher die bedeutendste Erfahrung unter den deutschen Ohrenärzten. Von den jüngern Ohrenärzten ist Dr. Erhard in Berlin der strebsamste.

Berichtigung.

In der Unterschrift zum Bilde: „Die Arkona im Sturm" (S. 48 der vorigen Nummer), muß es statt November Dezember heißen.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig.

Der

Klavierunterricht.

Studien, Erfahrungen und Rathschläge
von
Louis Köhler,
Verf. der „Systematischen Lehrmethode für Klavierspiel und Musik".

Inhalt.

Erster Theil: Allgemeine Grundzüge.

I. Die Wahl der Musikstücke.
Allgemeine Grundsätze.
Besondere Grundsätze.
Historischer Ueberblick der Klavierliteratur. Unterrichtsliteratur.
Eintheilung des Unterrichtsmaterials.
II. Zur Unterrichtsweise.
III. Zur musikalischen Erziehung.
IV. Das Vorspielen.
Wahl der vorzuspielenden Gesellschaftsstücke.
Bildung durch Vorspielen.
V. Das Auswendigspielen.
VI. Das Vom-Blatt-Spielen (prima vista).
VII. Das Vierhändig-Spielen.
VIII. Musikalisches Talent.
Behandlung desselben.
Weckung des Talents.
IX. Vom Ueben.
X. Die Unterrichtsstunde.
XI. Zur Pedal-Lehre.
XII. Klavierlehrer-Arten und Klavierlehrer-Wahl.
Sonderlinge.
Lehrer-Beurtheilung.
Lehrer und Lehrerinnen.

Zweiter Theil: Besondere Beobachtungen.

Preis 1⅓ Thlr.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1860	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Januar			1860 Januar	5620 Schebat	1276 Redscheb
29. S.	4. S. n. Ep.	4. S. n. Ep.	17. 2. S. n. Ep.	5.	6. Fest Nag.
30. M.	Adelgunde	Martina	18. Athanasia	6.	7.
31. D.	Virgil	Pet. Nolasc.	19. Macarius	7.	8.
Februar					
1. M.	Brigitta	Ignatius	20. Euthymius	8.	9.
2. D.	Mar. Rein.	Mar. Rein.	21. Triodinius	9.	10.
3. F.	Blasius	Blasius	22. Timotheus	10.	11. Dschuma
4. S.	Veronica	Andr. Corf.	23. Clemens	11. Beschal.	12.

Astronomischer Kalender.

1860 Januar	Sternzeit im mittlern Mittage	Kulmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
29	20h 31′ 44″	12h 13′ 20″	19°	+ 4° 54′		— —
30	20 35 41	12 13 31	31	5 13		0 0 früh
31	20 39 37	12 13 40	44	5 18		1 20
Februar					am Tage	
1	20 43 34	12 13 49	57	5 6		2 40
2	20 47 31	12 13 57	70	4 39		3 50
3	20 51 27	12 14 4	84	3 54		5 0
4	20 55 24	12 14 10	98	+ 2 54		5 55

Sonnenaufgang 7 U. 40 M. Sonnenuntergang 4 U. 45 M.
Erstes Viertel den 31. Jan. 6 U. 0 M. früh.
Größte nördliche Abweichung des Mondes vom Aequator den 3. Febr. 6 U. früh.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1860 Januar.	Barometer in pariser Linien auf 0° reduzirt. 8 Uhr früh	12 Uhr Mitt.	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur. 8 Uhr früh	12 Uhr Mitt.	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung.
15	337,15	336,65	336,45	— 4,9	— 0,2	— 0,1	— 1,7	SO
16	335,52	335,58	335,70	+ 1,0	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,1	WSW
17	336,43	336,08	335,61	1,9	0,8	0,6	1,1	N
18	334,40	334,09	333,79	+ 0,0	+ 0,3	0,2	+ 0,2	NO
19	333,45	333,36	332,67	— 5,2	— 1,3	0,2	— 2,1	S
20	330,76	330,32	330,32	+ 1,4	+ 2,8	3,7	+ 2,6	S
21	329,72	329,10	328,10	+ 2,8	+ 4,5	+ 4,3	+ 3,9	SOS

Die alte gute Zeit.

Die alte gute Zeit! Wer hätte diesen Stoßseufzer nicht schon gehört, wer von den älteren unter uns ihn nicht schon selbst gethan. Es ist eben Menschenart, sich die Welt außerhalb der Gegenwart als besser vorzustellen wie diese, und so hoffen die Einen auf eine goldne Zukunft, so glauben viele Andere wieder an eine goldne Vergangenheit. Schon das Alterthum nahm eine Stufenfolge von Zeitaltern an, die mit einem goldnen begann und mit einem eisernen endigte, und in unseren Tagen gab es Philosophen und Theologen, welche in der Geschichte ein stetes Herabsinken erkennen wollten, gab es eine Schule von Poeten und Historikern, deren Ideal die Zustände des Mittelalters waren, gab es namentlich unter den Klassen der Gesellschaft, die als Klasse von der Zeit überflügelt worden waren, zahlreiche Stimmen, denen es eine ausgemachte Wahrheit war, daß die alte Zeit zugleich die gute gewesen sei, gab es einen vielgenannten Politiker, der das große Wort gelassen aussprach, die Wissenschaft müsse umkehren.

So verbreitet die Redensart von der guten alten Zeit ist, so irrthümlich ist sie. Wir unsers Theils glauben nur an eine goldne Zukunft, glauben an sie eben darum, weil wir wissen, daß die Vergangenheit in den wesentlichsten Dingen nichts weniger als eine goldne war. Bedürfte es für uns noch des Beweises, so würden wir ihn in dem Eindrucke gefunden haben, welchen die Lektüre des neuesten Werkes von Gustav Freytag *) in uns zurückgelassen hat. Der Dichter tritt in demselben in der Eigenschaft des Historikers auf, aber nur ein Dichter konnte uns so die Todten auferwecken. Die Absicht war, unsere politischen Geschichten durch Blicke in das Weben und Wachsen der deutschen Volkseele zu ergänzen, die Kulturzustände und das private Dichten und Trachten unserer Väter der Gegenwart zu klarerer Anschauung zu bringen. Als Mittel dazu diente eine Auswahl von Aufzeichnungen aus den verschiedenen Perioden deutschen Lebens vom Hussitenkrieg bis auf Friedrich den Großen, in denen diese Perioden sich innerhalb gewisser Grenzen selbst schilderten und denen der Herausgeber Erklärungen, allgemeine Ueberblicke und Charakteristiken beigab. Die Auswahl der einzelnen Memoirenstücke ist mit großem Geschick unternommen, sodaß wir nach Durchwanderung dieser Galerie von Porträts und Genrebildern der Vergangenheit in der That das Gefühl mit hinwegnehmen, einen Blick in das Herz der alten Welt, in die Werkstätte ihrer Gedanken und Empfindungen gethan zu haben. Bewundern wir hier die Kenntniß und den Fleiß des Sammlers und Ordners, so gewinnt das Ganze noch weit höhern Werth durch die Betrachtungen von des Herausgebers eigner Hand, welche die einzelnen alten Dokumente erläutern und mit einander verbinden. Wir rechnen jene zu dem Besten, was Freytag geschrieben; ja wir möchten sagen, daß Einzelnes darunter, z. B. das Porträt Martin Luther's, überhaupt das Beste ist, was die deutsche Literatur bisher auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. Ueberall der goldne Stil, das sinnige Auge, das warme Herz, der eigne Hauch des echten Dichters, überall liebevolle Sorgfalt, die auch das Kleine nicht verschmäht, schöpferische Kraft, die uns aus den einzelnen Zügen Gestalten und Gruppen von Fleisch und Blut erwachsen läßt, überall das rechte Wort, der rechte Farbenton, bald Humor, bald Pathos, überall vor Allem der Geist reinen, durch nichts bestochenen Freisinns und ernster Liebe zu Volk und Vaterland.

Wie schön aber auch die Darstellung des Herausgebers ist, wie erfreulich der Humor, die Naivetät, die Kundgebung von Gemüth und Gewissen in den von ihm mitgetheilten Aufzeichnungen der alten Zeit sind, vergebens suchen wir darin die gute alte Zeit. Auch Freytag vermag sie nicht zu finden. Ja er glaubt, daß alle Die, welche wir die gute alte Zeit zurückwünschen hören, in sie zurückversetzt, zuerst vor ihrer Umgebung erstaunen, dann Schauder empfinden würden. Das Leben ist in jeder Periode deutscher Vergangenheit ärmer und härter als jetzt. Aber was uns die alte Zeit so unheimisch macht, liegt nicht darin, sondern in der Grundverschiedenheit des ganzen Denkens und Empfindens von damals und jetzt, eine Verschiedenheit, die zumeist wieder darin liegt, daß noch in den letzten Jahrhunderten, vor Allem aber im Mittelalter, die Seele des Einzelnen viel unfreier und der Seele des Volkes weit mehr untergeordnet war als jetzt. Der Einzelne an sich war im Mittelalter rechtlos und schutzlos. Sicherheit und Förderung seines Lebens erhielt er nur durch engern Anschluß an eine Genossenschaft. Die Pflicht gegen Angehörige stand höher als das allgemeine Gesetz. Jede solche Verbindung schloß sich sorglich nach Außen ab und befestigte sich nach innen durch Satzungen. Gewaltig war der Zwang, den sie ihren Mitgliedern auferlegte. Die Zunft schrieb dem Handwerker bis zur geringsten Kleinigkeit vor, wie er arbeiten sollte, den Stoff, die Form, den Preis seiner Waare. Die Stadt wieder setzte der Zunft genau bemessene Grenzen, und wie die Arbeit, so überwachte sie auch alles andere Thun ihrer Bürger, was jeder nach seinem Stande an Schmuck und Kleidern tragen, was er bei Familienfesten essen, was er an Lohn, an Geschenken geben durfte, Alles war festgestellt durch polizeiliche Verordnungen. Wie das Handwerk war auch die Wissenschaft, der Soldat, die Baukunst, ja selbst die Dichtkunst zünftig. Solche Fügsamkeit der Vorfahren erscheint Manchem vielleicht beneidenswerth, aber im Mittelalter fügte man sich in diesen Zwang nicht mit der bewußten Ergebung, welche uns nöthig ist, oder mit der werthvollern Freudigkeit, die wir unseren Nachkommen wünschen — es trieb die bittere Noth, die innere Armuth und Unfreiheit der Einzelnen zur Einordnung in die so gestalteten Gesellschaftsformen.

Zu zeigen, wie die deutsche Seele allmälig diesen Banden entwuchs, ist die Aufgabe, die sich Freytag stellte. „In vier Jahrhunderten vollbringt sich die große Umwandlung. Mächtige Erhebung des Gemüthes befreit im funfzehnten und sechszehnten, eine furchtbare politische Katastrophe zerstört im siebzehnten. Nach langem todtenähnlichen Schlaf erwacht im achtzehnten Jahrhundert der moderne Geist."

Versuchen wir uns diesen Entwickelungsgang mit einem Blick auf den Wechsel der Zustände jener Klasse deutlich zu machen, welche die „alte gute Zeit" am häufigsten im Munde führt. Ein deutscher adeliger Gutsherr in der Mitte des 16. Jahrhunderts wohnte, statt wie jetzt in einem heitern Schloß mit englischen Anlagen, in einem düstern, geflickten, unwohnlichen Bau, entweder auf wasserarmer, zugiger Höhe, oder rings von einem übelduftenden Schlammgraben umgeben. Die Räume sind eng und unsauber. Die Kinder des Hauses schießen auf zwischen Pferden, Hunden und Gesinde, finden spärlichen Unterricht in der Dorfschule, hüteten gelegentlich die Gänse und das Kleinvieh der Mutter. Die Schloßfrau ist Schaffnerin, erste Köchin und Arzt des Hauses. Sie ist treu und wirthschaftlich, stolz auf Wappen und Privilegien. Sicher verklärt ihr Liebe und weiche Empfindung in vielen Stunden Antlitz und Geberde, aber was damals in adeligen Häusern, ja an Fürstenhöfen noch dem ehrbaren Weibe erlaubt galt, müßte jetzt an der Frau des einfachen Handwerkers nicht selten als unanständig verurtheilt werden. Das Tagesleben des Gutsherrn ist ein Wechsel von Müßiggang und wilder Aufregung. Man liegt fleißig dem Waidwerk ob, man zecht in einem Grade, den wir jetzt nicht mehr begreifen. Das Trinken ist ein nationales Leiden geworden. Selten sind die Nächte, wo man ohne Rausch zu Bett geht. Am Sonntag hört man in der Dorfkirche eine endlose Predigt voll Haß gegen die Calvinisten, die Päpstlichen, den Rottengeist Schwanckfeld, den „Mamelucken" Melanchthon, ein fanatisches Drohen mit Hölle und Teufel, eine hoffnungsvolle Prophezeihung vom Herannahen des jüngsten Tages. Gelegentlich kauft der Gutsherr sich von einem herumziehenden Händler ein Zeitungsblatt, welches bei besonderer Veranlassung in den Städten gedruckt wurde und ungenaue Kunde von Schlachten im Türkenlande oder anderen Kuriositäten gibt. Gelegentlich wird das eintönige Leben durch Entdeckung einer Hexe unterbrochen, die man foltert und verbrennt. Häufiger durch Prozesse, die dem Gutsherrn Geld und Laune kosten. Der Bauer ist zum Knecht herabgedrückt, er muß Vieles dulden und Vieles liefern. Und doch frommt er seinem Herrn wenig, die Landstraßen sind schlecht und unsicher, ein weites Verfahren von Vieh und Frucht unmöglich, und so sind die baaren Einnahmen gering. Am politischen Leben nimmt der Gutsherr dieser Zeit nur in so weit Antheil, als er sich gegen die Auflage neuer Steuern stemmt und Spanier und Italiener haßt. Für Geld fochten hunderte deutscher Edelleute lutherischer Konfession in Frankreich gegen die Calvinisten. Der Staatsbau der einzelnen deutschen Länder war noch ein schwaches Gerüst; ein warmes Gefühl für sein Land, dauernde Anhänglichkeit an seinen Fürsten besaß der damalige Adelige nur selten. Hielt er doch nicht einmal mit seinen Standesgenossen fest zusammen. „Nur in einzelnen Stunden", sagt Freytag, „adelt ihm das Gefühl einer bevorzugten Stellung, die Sprache, Haltung und That; aber seine Bildung, sein Verständniß der Welt, ja sein Pflichtgefühl und seine Redlichkeit sind nicht größer, als jetzt etwa bei einem Fuhrmann oder Roßhändler."

Nicht besser ist der Edelmann, der hundert Jahre später das Schloß bewohnt. Der große deutsche Krieg hat das alte Haus zerstört, der Gutsherr ein neues daraus erbaut, mit kahlen Mauern ohne Zierrath. Was sonst zum Gute gehörte, ist dürftig ergänzt, das dazu gehörige Dorf ärmlich, die Flur erst seit Kurzem wieder in der alten Fruchtordnung bestellt, und aus Mangel an Pferden pflügt man mit Kühen. Der Gutsherr trägt statt des Helms eine Perrücke, statt des Ritterschwertes einen Galanteriedegen, sein Unabhängigkeitssinn ist gebrochen, er fährt zu Hofe als seines durchlauchtigsten Herrn getreuer Diener. Er hält noch streng auf kirchliche Bräuche, aber schon sieht er auf das theologische Gezänk zuweilen mit der Ironie des Lebemanns herab. Die Unterhaltung im Schloß besteht, wenn Besuch kommt, in weitschweifigen, süßlichen Komplimenten gegen die Frauen, in die sich gelegentlich ein Stallwort mischt und auf welche, wenn sie ausgegeben sind, Gespräche über Zweideutigkeiten folgen. Zuletzt gibt es ein tapferes Zechen auf altdeutsche Manier, wozu man aus Thonpfeifen Tabak schmaucht. Die französische Mode herrscht in Kleidung und Sitte; wer von Paris erzählen kann, ist ein gern gesehener Gast. Das deutsche Reich ist dem Gutsherrn gleichgültig, eine unsichere geographische Erscheinung. In der engern Heimat interessiren ihn nur die Privilegien seines Standes, die er auf den Ständetagen in schwacher Widersetzlichkeit gegen die fürstlichen Räthe versicht. Er beugt sich antichambrirend und besticht, um seinen Verwandten eine Stelle bei Hofe oder ein Amt zu sichern, das wenig Kenntnisse erfordert. Wenn man hohe Ansprüche und Selbstgefühl von seinem Wesen abzieht und den Kern derselben vergleichen will mit einem Leben unserer Zeit, so würde jetzt der eigensinnige Zunftmeister einer kleinen Stadt wahrscheinlich mehr Inhalt, Tüchtigkeit und Redlichkeit besitzen als er.

Wir kommen zu der Zeit vor hundert Jahren. Die kahle Front des Herrenhauses ist umgestaltet worden. Man sieht ein Portal mit Sandsteinsäulen, eine Freitreppe mit rundbäuchigen Vasen, über der Thür einen Engel, der in geschnörkelter Muschel den Wahlspruch des Hauses hält. Auf der einen Seite des Gebäudes gibt es einen Garten mit beschnittenen Hecken und Obelisken aus Taxus. Im Innern ist schon Reichthum an Hausrath sichtbar, gute Möbeln von Nußbaumholz viel verschnörkelt, von sorgfältiger Arbeit, Porzellantassen, Kannen, Möpse und Liebesgötter aus dieser neuerfundenen Masse, Pastellgemälde u. A. Die Zucht im Hause ist ausgebildet, Frauen und Dienstleute sprechen leise, die Kinder küssen den Eltern die Hand, der Hausherr nennt seine Gattin ma chère und läßt überhaupt bisweilen französische Phrasen hören. Heftige Bewegungen und große Leidenschaften stören die Ruhe des Hauses und die gerade Haltung selten. Der Grundherr ist sparsamer geworden, er kümmert sich schon etwas um die Landwirthschaft, sucht durch Elektoralschafe die Wolle seiner Heerde zu verfeinern und baut im Brachfeld die neueingeführten Kartoffelknollen. Das Leben im Hause ist still, einfach und etwas pedantisch. Draußen aber ist eine harte Zeit, dem Hausherrn wird viel zugemuthet von den Behörden, welche das Land regieren, während er nur Steuern zu zahlen hat, ohne fragen zu dürfen wozu. Noch gilt der Adelige mehr als der Bürger, aber hoch über jenen wieder hat sich die Majestät seines Souveräns erhoben, vor der er wenig bedeutet; die Schreiber in der Hauptstadt kümmern sich sogar um seine Wirthschaft, befehlen ihm hier einen Graben zu ziehen, dort eine Mühle zu bauen, zwingen ihn, sich mit der Zucht von Seidenraupen zu befassen. Es ist eine trübe Zeit, die Zeit von 1759. Zwischen dem König von Preußen und der Kaiserin brennt schon der dritte Krieg. Und jetzt gerade geht der Gutsherr händeringend in seiner Stube auf und ab und wischt sich dann und wann die Augen.

„Wie kommt es", schließt Freytag sein Bild, „daß der steife, trockene Mann so sehr die Fassung verloren hat? Der Brief auf dem Tische meldet ihm doch, daß sein Sohn, Offizier im Heer des Königs, aus der Schlacht bei Kunnersdorf unversehrt entkam. Warum weint der Mann und ringt die Hände? Sein König ist in Noth, der Staat, zu dem er gehört, in Todesgefahr. Er hat ein Vaterland, um das er sich grämt, er ist größer, reicher und besser als irgend einer von seinen Ahnen war. Rauh ist die Zucht seiner Generation, unmild die Sitte, despotisch die Regierung. Bildung und Weltkenntniß des anspruchsvollen Gutsbesitzers sind noch nicht größer als jetzt Bildung und Kenntnisse eines kleinen Subalternbeamten, aber schon hat er für Leben und Sterben, was ihn zum Manne macht."

Wer noch von der guten alten Zeit spricht, möge sich, sein Leben, Thun und Empfinden mit diesen Bildern vergleichen, und er wird sich sagen müssen, daß das deutsche Volk im Jahre 1859 denn doch nicht nur nicht zurück, sondern ganz ungemein viel weiter gekommen ist; er wird sich im Stillen geloben, statt von der Vergangenheit zu schwärmen, der Gegenwart ihr gutes Recht widerfahren zu lassen und aus einem Vergleich derselben mit den verwichenen Zuständen die Lehre zu nehmen, daß es kein Unglück ist, wenn die Flüsse nicht rückwärts strömen.

*) Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Herausgegeben von Gustav Freytag. Zwei Theile. Leipzig, S. Hirzel.

Die Weltfahrt der Novara.

(Fortsetzung von Seite 62.)

Am 28. Morgens sollten wir das große hufeneisenförmige Bamptonriff in Sicht bekommen — aber auch vom Top (höchster Spitze) der Masten war nichts davon zu sehen, die ruhigere See aber ließ uns schließen, daß wir uns im Lee von demselben befinden mußten. Die höchst unvollständigen Karten jener Gewässer sind auch eine von den bedeutenden Schwierigkeiten, die sich der Navigation daselbst entgegenstellen. Nach einer dieser Karten mußten wir nur vier Seemeilen vom Riff entfernt sein, nach einer andern 14 Meilen. Diese letztere scheint die richtigere gewesen zu sein, denn auf vier Meilen hätten wir die Brandung gesehen, was auf 14 natürlich nicht möglich war. Nun wurde der Wind immer günstiger, und schon am 30. Okt. hatten wir die Breite von Sandykap passirt und so auch den südlichen Wendekreis hinter uns. Am 2. Nov. zeigten sich wieder die ersten Seemöven, deren Erscheinen uns viele Freude machte, und die Temperatur war hier auf dem 28° südl. Br. wieder auf 15—16° R. gesunken. Am 4. Nov. kam die Küste Australiens in Sicht, ein frischer Ostwind füllte die Segel und mit 10 Knoten Fahrt in der Stunde flogen wir unserm Ziele entgegen. Am 5. Nov. wurde das Hochland von Port Jackson sichtbar, und schon um 6 Uhr Abends lag die Fregatte in dem herrlichen Hafen von Sidney (Port Jackson) vor Anker und wir hatten somit nach einer Seefahrt von 84 Tagen und nach einem glücklich zurückgelegten Seewege von 6256 Meilen unser nächstes Ziel erreicht.

Am 6. Nov. Morgens donnerten die Kanonen zum Gruß der englischen Krone in Neu-Süd-Wales und an Bord begannen alsbald die Arbeiten und Vorbereitungen, um die Fregatte zur Vornahme der nothwendigen Reparaturen in die Regierungsdocks auf Cockatoo-Eiland zu bringen.

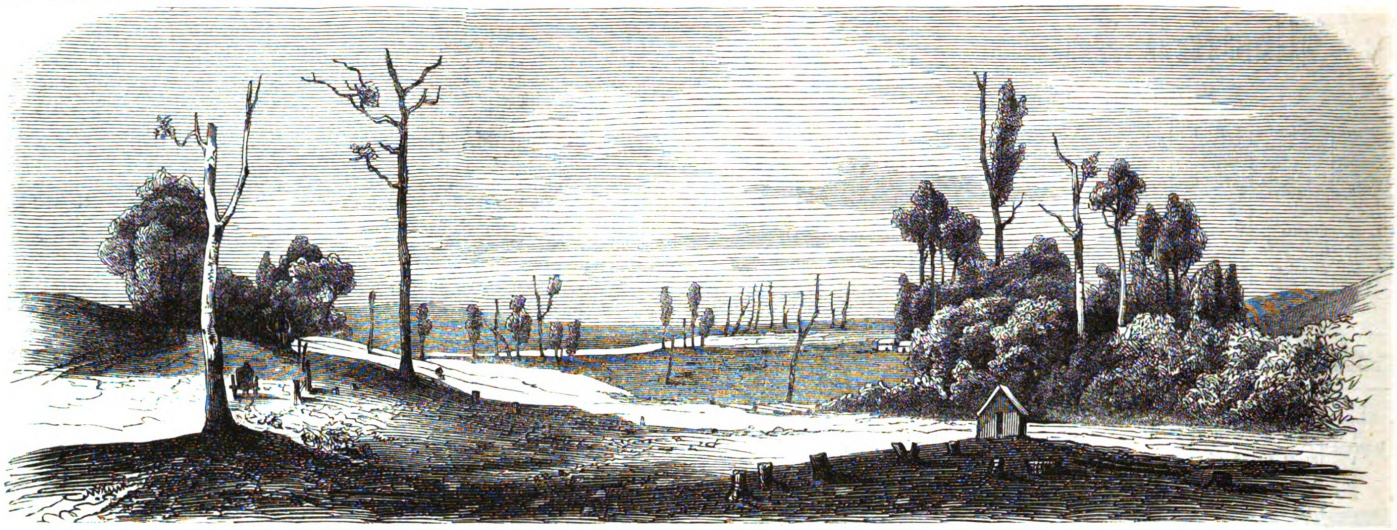
Der Aufenthalt der k. k. Fregatte in Port Jackson sollte sich wol bis Ende des Monats verlängern, denn man hatte so Manches gut zu machen an dem braven Schiffe, das zwar als Sieger aus dem Kampfe mit den Elementen hervorgegangen war, aber dennoch an manchem Theile gelitten hatte. Mit einer seltenen Zuvorkommenheit bot die Regierung nun Alles auf, um die Reparaturen so schnell als möglich vornehmen zu lassen, und wirklich war diese Arbeit auch in kürzester Zeit auf das Vollkommenste geleistet.

Während das Schiff im Dock unter Reparatur zubrachte, schiffsten sich die Naturforscher und die meisten Offiziere aus und jeder Tag wurde gewissenhaft benutzt, um Ausflüge in das Innere zu machen. Der herrliche Hafen Port Jackson, der eigentlich eine Sammlung von kleinen Häfen ist, bot anfangs Stoff genug, um viel Interessantes in der nächsten Umgebung zu sehen. Durch die Zuvorkommenheit des Gouverneurs Sir William Denison und durch die Gastfreundschaft und Bereitwilligkeit so vieler anderer hochgestellter Personen, die herzlichen Antheil an der Expedition nahmen, waren uns auch Mittel in Hülle und Fülle geboten, um unsere Wißbegierde und unsern Forschungsdrang zu befriedigen. Mit einem Male waren wir wie durch einen Zauberschlag in einen Kreis liebenswürdiger, zuvorkommender Freunde versetzt, an deren Spitze der österreichische Konsul H. Kirchner, der eien schöne Besitzung in Darling Point hat und uns immer unvergeßlich bleiben wird.

Die herrlichen Promenaden mit ihren romantischen Benennungen, wie Lovers-Walk, Kissing-Point, Lady Macquaries Chair ꝛc. und ihren reizenden Fernsichten wurden natürlich in der Gesellschaft der liebenswürdigen neuen Freunde, die uns in den ersten Tagen gleich wie alte Bekannte vorkamen, besucht. Das Besitzthum Kirchner's am Clarence-River, das er im Jahre 1848 mit deutschen Kolonisten, meistens Badensern und Rheinländern, bevölkerte, ist seither eine blühende Ansiedelung geworden und viele der Kolonisten, die vor 10 Jahren bettelarm den australischen Boden betraten, sind jetzt wohlhabende Landwirthe geworden.

Auch des reichen Misanthropen und Naturforschers William Macleays' herrliche Besitzung besuchten wir. Bei dem Eingange dieses kostbaren Grundstückes sieht man zwei Tafeln, auf denen einer mit großen Buchstaben zu lesen ist: Beware of bloodhounds, auf der andern: Any person trespassing will be persecuted. Wie wir später erfuhren, hält Macleays gar keine Bluthunde, sondern will nur durch die Warnung abschrecken und sich Bissten vom Leibe halten; eine ganz unnütze Vorsichtsmaßregel, da es wohl keinen Ort auf der Erde gibt, wo das Eigenthum so respektirt ist als eben hier. Auch ein Besuch bei Sir Daniel Cooper, Sprecher des Unterhauses, gegenwärtig der reichste Mann Australiens *) und zugleich der wohlthätigste, war für

*) Man schätzt das jährliche Einkommen Sir Daniel's auf 80,000 Pfund Sterling.



Die Weltfahrt der Novara: Woolongong in Neu-Süd-Wales, Australien. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

uns eine interessante Erscheinung. Dieser Mann, der einen großen Theil seines Vermögens einer Erbschaft verdankt, verwendete während der Dauer des Krimkrieges mehre 100,000 Gulden als freiwilligen Beitrag zur Deckung der Kriegsunkosten seines Vaterlandes. In Rose-Bay hat er seinen prachtvollen Landsitz auf einem terrassenförmig angelegten Punkte, der die ganze Umgegend beherrscht und Woolarah in der Landessprache heißt, was so viel wie Sammelplatz bedeutet, weil in den früheren Zeiten auf dieser Höhe durch Feuer- und Hornsignale der Aufruf zum Kriege an die verschiedenen Stämme ertheilt wurde. Wenige Schritte vom Hause dieses reichsten Mannes Australiens ist auch der arme Lazarus zu sehen, ein Krüppel, in eine Wolldecke gehüllt, ein armer Eingeborener der letzte seines Stammes, der einstige Herr dieses Bodens, der nun die Vorübergehenden um ein Almosen anbettelt. In einem Häuschen aus Baumrinde gezimmert hat er sein Obdach für die Nacht. Der Aermste spricht blos seine Muttersprache und mag bei 40 Jahre alt sein; trotz aller Versuche war es nicht möglich, ihn einem Versorgungshause zu übergeben, und obwol ihn Sir Daniel mit allem Nöthigen versieht, besteht der Halbblödsinnige doch darauf, an



Die Weltfahrt der Novara: Hütten der Eingeborenen in Neu-Süd-Wales, Australien. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

dieser Stelle und in dieser armseligen Hütte zu leben. Unberührt ging an ihm die Kultur vorüber, er nennt den Boden, auf den er bettelt, sein Land und hier will er auch sterben. Am 16. besuchten wir mittels Eisenbahn Campbell-Town, 15 englische Meilen entfernt, die man in zwei Stunden zurücklegt, eine liebliche Gegend, deren Hintergrund die blauen Berge bilden, und in welcher Sir William Marcarthur einen reizenden Wohnsitz hat. Das ergiebige Weingebirge ist hier meistens durch Deutsche bearbeitet, die, als sie von unserer Ankunft hörten, zahlreich herbeiströmten, um uns zu begrüßen und mit uns zu sprechen. Sie erzählten uns, daß sie viel von der Novara in der deutschen Zeitung von Sydney gelesen und sich schon sehr gefreut hätten, Landsleute zu sehen. Einen „herzlichen Gruß an das liebe Vaterland" riefen sie uns beim Scheiden sichtlich bewegt nach. Und so fanden wir so häufig den Beweis, eben in diesen fernen Ländern, daß der Deutsche nur ein Vaterland hat, daß er dort fern von den Seinen nicht erst fragt, aus welchem Reiche, aus welcher Provinz der Mann sei, der ihn in seiner Muttersprache anredet, daß er jeden Landsmann und Bruder nennt, der deutsch spricht, ob er nun aus den deutschen Alpen, aus der Donau-



Die Weltfahrt der Novara: Hütten der Eingeborenen auf den Stuarts-Inseln. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

gegend, aus dem Hügellande am Rhein oder aus den Ebenen Preußens stamme, ihm gilt es gleich, und das Lied „Wo ist des Deutschen Vaterland" klingt wohl keinem dieser großen Nation so süß als eben diesen Abgetrennten. Um einen richtigen Begriff vom Werthe des Geldes in jenen Gegenden zu erhalten, erwähne ich, daß ein Schafhirt jährlich 500 fl. und die Kost bekommt, daß eine Kuhmagd, die täglich nur zwei Kühe zu melken hat, mit der Kost versorgt und mit jährlich 100 fl. bezahlt wird. In Marcarthur's Weingärten hat mancher der Arbeiter nur 250 fl. jährlich an Lohn, dafür ist ihm aber ein Grundstück angewiesen und er erhält eine Kuh zur Benutzung. Australien ist somit ein Land, wo es einem fleißigen, arbeitsamen Menschen gut gehen muß. Sir William hat aber auch Recht, wenn er behauptet, es gäbe im Lande keine größeren Tyrannen als die Arbeiter selbst, weil man ihnen alle ihre Launen befriedigen muß, nur um sie bei einer gewissen Arbeit zu erhalten und sich zu sichern, daß sie nicht plötzlich Alles liegen lassen, weglaufen und sich einem andern Erwerbe widmen, an denen es hier nie fehlt. Die Weinernte beginnt hier im März und endet im April. Der Wein soll sich hier am besten in der Hitze halten und selbst halbverdorbener wieder klar werden, wenn er der Wärme ausgesetzt wird. Auf unseren weitern Ausflügen nach dem Innern, die auch mit Jagdpartien verbunden waren, trafen wir zeitweise auf Eingeborene, deren es in der ganzen Provinz kaum mehr 200 gibt. Es sind große, stämmige, schwarzbraune Gestalten mit sehr breiten Nasenflügeln, gekrausten Haaren, am ganzen Körper sowol als an den Armen sehr haarig. Man bestellte einige derselben auf den kommenden Tag, um sie abzeichnen zu können und ließ sie den Bumerang, das aus einem Stück Knieholz geschnitzte parabelförmige Holz werfen, das in Folge seiner Form und der Art, es zu werfen, die Eigenschaft hat, daß es von der Höhe zu der es geschleudert wird, wieder ziemlich nahe auf den Platz zurückkehrt, von dem es ausging*). Die Eingeborenen handhaben es mit viel Geschicklichkeit.

Die Tätowirung der Eingeborenen besteht in horizontalen Schnitten auf der Brust und auf dem Rücken. Als eine Zierde und ein Zeichen der Pubertät und Heirathsfähigkeit der jungen Männer gilt es, den mittlern Zahn im Oberkiefer auszubrechen. Die Frauen beobachten diese Sitte nicht. Man nennt die Eingeborenen „Aborigines", aber niemals „Natives", ein Name, den nur die Eingeborenen weißer Eltern für sich in Anspruch nehmen. Das Wort Kreole ist verpönt und gilt hier so viel wie Mestize, während es eigentlich vom spanischen criollo herstammt und so viel wie einheimisch heißt. Ein Ausflug nach Balgeunie-Farm und Woolongong zu einer Känguruhjagd nahm mehre Tage in Anspruch. Diese Gattung Sport gehört zu den Treibjagden. Man wird im Walde aufgestellt und wartet, bis das Wild, von den schwarzen Eingeborenen und den flinken Känguruhhunden getrieben, in den Schuß kommt. Die erste Jagdpartie war nicht sehr ergiebig an Beute und nur wenige Wallobies ließen sich sehen. Die Wallobies sind bedeutend kleiner als die eigentlichen Känguruhs, hüpfen mit einer bewunderungswürdigen Grazie auf ihren Hinterfüßen umher, brechen oft durch den dichsten Wald, verschwinden aber wieder ebenso schnell, sodaß der Jäger sehr aufmerksam sein muß, um sie nicht zu verpassen. In einer Waldhütte, wo wir nach einem mühevollen Marsche von 11 Stunden, der durch den Sir John Mitchells-Paß führte und uns durch den Hochgenuß einer Wanderung in dieser unbeschreiblich schönen Waldpartie, die künstlich durch die hohen Sandsteinfelsen gehauen ist, entschädigte, übernachteten, fanden wir die gastfreundlichste Aufnahme und wunderten uns nicht wenig über die Menge werthvoller englischer Bücher, die wir dort vorfanden. Sie waren das frühere Eigenthum eines Schulmeisters gewesen, der, dem Trunke ergeben, diese allmälig für Spirituosen vertauschte: Geist für Geist. Diese Bücher wandern nun in jener weltabgeschiedenen Hütte und ihrer friedlichen Nachbarschaft von Hand zu Hand und streuen Gutes aus, obwol sie eigentlich nur das Laster hierher geschleudert hat. Wie ich mich überzeugte, bestand die kleine Bibliothek aus moralischen und sehr lehrreichen, populären Werken und, wie mir der Besitzer der Waldhütte versicherte, werden die Werke in den Feierstunden theils gelesen, theils vorgelesen, und zahlreich stellen sich die Beweber um diese Lektüre ein. Als wir von Woolongong wieder nach Campbell-Town zurückgekehrt waren, wurde im Hotel eben eine neue Freimaurerloge eröffnet. Wir bekamen von der neu gegründeten Gesellschaft, von der man sich reges Leben für den Ort versprach, nur sehr viele Betrunkene zu sehen. Ueberhaupt ist die Konsumtion der Spirituosen wahrhaft schaudererregend und sie übertrifft bei weitem jene von England, welche in ganz Europa die stärkste ist. Außer der hier im Lande erzeugten ungeheuren Quantität von Spirituosen wird nach Neusüdwales allein für einen jährlichen Werth von 10 Mill. Fl. Spirituosen importirt. Das britische Volk gibt jährlich 54 Mill. Pfd. St. für Steuern und 74 Mill. für geistige Getränke aus. Hier aber stellt sich das Verhältniß noch weit großartiger heraus. Auf jede dritte Person kommt eine Trinkstube, jedes dritte Haus ist ein Wirthshaus und man rechnet, daß der Gesammtverbrauch der geistigen Getränke, auf die Einwohnerzahl vertheilt, 6 Pfd. St. pr. Kopf beträgt.



Die Weltfahrt der Novara: Gruppe von Eingeborenen der Stuarts-Inseln. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

*) Die Abbildung und Beschreibung des Bumerang s. Nr. 725. der Illustrirten Zeitung.



Die Weltfahrt der Novara: Sir John Mitchell's Paß in Neu-Süd-Wales, Australien. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Was sich in Rom zuträgt, kann nicht ohne Einfluß auf das badische Konkordat bleiben und muß die Regierung veranlassen, der Stimme des eigenen Landes um so williger Gehör zu schenken, als Katholiken und Protestanten sich in voller Eintracht vernehmen lassen. Eine solche gemischte Abordnung aus Mannheim überreichte dem Großherzog am 16. Jan. eine Petition gegen das Konkordat, und aus der huldvollen Antwort, welche der Landesherr ertheilte, ließ sich herausehören, daß, wenn die Kammern ihre Zustimmung zur Abänderung jener Artikel der Verfassung und jener Gesetze, welche die Einführung des Konkordats erfordert, verweigern sollten, der Großherzog darin Grund und Veranlassung finden wird, von dieser Konvention zurückzutreten. Noch deutlicher hat sich darüber sein Bruder, Markgraf Wilhelm, ausgesprochen, bei welchem die Abgeordneten ebenfalls eine Audienz hatten

— Es verbreitet sich das Gerücht, daß die Universitäten in Graz, Innsbruck, Krakau und Lemberg aufgelöst und in bloße Akademien für medizinische und rechtswissenschaftliche Studien umgewandelt werden sollen. Da die österreichische Monarchie mit ihrer größern Bevölkerung überhaupt nur acht Universitäten besitzt, während deren im übrigen Deutschland 18 vorhanden sind, so müßte eine solche Maßregel um so mehr bedauert werden, als die Bildung in Oesterreich viel nachzuholen hat und die Mittel zur Ausbreitung derselben also nicht noch mehr beschränkt werden dürfen.

— Das Werk des Oberpredigers Meicher in Freienwalde: „Beiträge zum Verständniß der Schrift", worin die Behauptung ausgeführt wird, daß nur die vier Briefe Pauli — an die Römer, die zwei an die Korinther und an die Epheser — echt, die Evangelien aber nur auf Grund dieser Briefe verfaßt worden seien, ist von dem Konsistorium der Provinz Brandenburg einer Prüfung unterzogen worden.

— Drei Kaffern, welche die Novara mitgebracht hat, wurden am 18. Jan. zu Triest durch die Taufe in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen, wobei der Gegenadmiral Baron Bourgignon, der Linienschiffskapitän Baron Wüllerstorff und Graf Hadick, Admiralitätsadjutant des Erzherzogs Ferdinand Max, die Pathenstellen vertraten.

— Die Universität Bonn hat beim Unterrichtsminister den Gebrauch der deutschen Sprache bei Dissertationen, Disputationen ꝛc. beantragt.

— In Würzburg ist die Abschaffung der Korps und Landsmannschaften und deren Ersetzung durch eine allgemeine Studentenverbindung, welche sich nach Fakultäten abzweigt, im Werke.

Naturkunde und Reisen.

— Der Astronom Luther in Bilk bei Düsseldorf hat von der Akademie der Wissenschaften in Berlin den Lalande'schen Preis für die 1859 bewirkte Entdeckung des Planetoiden „Mnemosyne" erhalten.

— Von Leipzig aus ist eine Nationalsubskription angeregt worden, um die Mittel zur Ausrüstung einer Expedition nach Afrika zu beschaffen, die den gelehrten Reisenden Dr. Eduard Vogel aufsuchen, ihn, wenn er in Wadai gefangen gehalten wird, loskaufen und, falls er nicht mehr am Leben wäre, seine Tagebücher retten soll. Der schöne Gedanke verdient, daß er ausgeführt werde. Am Rhein hat er schon Anklang gefunden, wie aus dem Schreiben eines Mitgliedes des naturhistorischen Vereins für Rheinland und Westfalen an die Kölnische Zeitung hervorgeht. Es wird von diesem gewünscht, daß, da Dr. Vogel ein Krefelder sei, vom Rheinland aus die ersten Schritte zur Verwirklichung des Plans gethan werden möchten.

— An der nördlichen Küste der englischen Grafschaft Cornwallis wurde am 13. Jan. ein heftiger Erdstoß verspürt.

Militärwesen.

— Bei der preußischen Artillerie wird jede Batterie nur zur Hälfte mit gezogenen Kanonen versehen, die von hinten geladen werden und Vorzüge vor den französischen Geschützen haben sollen. Die Erfahrung soll darüber entscheiden, ob die alte oder die neue Waffe sich besser bewährt.

— Der bayerische Artillerie-Oberstlieutenant Joseph Schmölzl hat eine militärische Zeitstudie unter dem Titel: „Die gezogene Kanone, deren geschichtliche Entwickelung und gegenwärtige Vervollkommnung", veröffentlicht.

— Der österreichische Artillerie-Major Tiller v. Ternfort ist zum zweiten Bevollmächtigten Oesterreichs in der Bundes-Militär-Kommission ernannt worden.

— Der Herzog von Cambridge hat den ihn angebotenen Posten als Oberst der londoner Schützenbrigade angenommen.

— Die englische Regierung hat bei Krupp in Essen 500 gezogene Kanonen von Gußstahl bestellt, die nach dem von Krupp selbst entworfenen und vor einigen Jahren an Kaiser Napoleon verkauften Modell gefertigt werden.

Handel und Gewerbe.

— Der Notar Farnik hat einen besondern Abdruck der neuen österreichischen Gewerbe-Ordnung vom 20. Dez. v. J. veranstaltet und denselben mit Erläuterungen für alle Gewerbe- und Handeltreibenden und deren Gehülfen versehen.

— Die wichtigste Erscheinung auf diesem Gebiet bleibt gegenwärtig der Entschluß des Kaisers der Franzosen, das System der Einfuhrverbote und hohen Schutzzölle fallen zu lassen und den Uebergang zu bloßen Finanzzöllen allmälig zu bewirken. Die französische Industrie ist seit Jahrhunderten mit den seitherigen Zuständen fest verwachsen und setzt mithin einer Umgestaltung derselben jeden möglichen Widerstand entgegen. Weder die in Aussicht gestellten Vergünstigungen noch das Versprechen, daß immer noch ein Schutzzoll von 25 bis 30 Prozent ad valorem beibehalten werden soll, oder die Hinweisung, daß der Handelsvertrag mit England erst im August l. J. in Kraft treten und Gegenleistungen bewilligen werde, vermögen die Industriellen für den Verlust des ihnen unschätzbaren Monopols zu trösten. Nur die Hafenstädte und die Weinbauer sind für den kaiserlichen Entschluß begeistert. Damit ist aber der Apfel der Zwietracht in das Land geworfen und die entgegenstehenden Interessen werden sich energisch bekämpfen.

— Der Handels- und Gewerbeverein für Rheinpreußen und Westfalen wird seine Generalversammlung am 6. Februar in Dortmund halten. Der wichtigste Gegenstand des Programms betrifft die Anlegung eines Kanals, der die Elbe mit der Weser und dem Rhein verbinden soll.

— Ein dem preußischen Landtage vorgelegter Gesetzentwurf enthält die Aufhebung der Beschränkungen des vertragsmäßigen Zinssatzes; nur das Verbot der Zinsen von Zinsen und die jetzigen Vorschriften für Pfandleihanstalten bleiben bestehen.

— Auf Anregung des Staatsministers Grafen Franz Hartig, Präsidenten der Lebensversicherungsgesellschaft „Anker", wird in Wien unter dem Namen „Vindobona" eine Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft gegründet, deren Statuten bereits die kaiserliche Bestätigung erhalten haben. Die Geschäftsführung des Vereins wird der Direktor des „Ankers" Langraud — der es bewirkt hat, daß die Association générale d'assurance in Brüssel für 2½ Million Gulden Aktien zeichnete — nebst dem Vizedirektor des „Ankers" Dr. Timmery übernehmen. Den Verwaltungsrath bilden 14 angesehene Männer aus Wien und Brüssel.

— Die Bank von England hat ihren Diskont auf 3 Proz. erhöht.

— In den Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug die Zahl der Fallimente im Jahre 1857 4937 mit 291,750,000 Dollars Passiven, 1858 4225 mit 95,749,662 Dollars, 1859 nur 3912 Fallimente mit 64,294,000 Dollars Passiven.

— Die neue österreichische Gewerbeordnung hat einen großartigen Anstoß für diesen Zweig der Gesetzgebung in Deutschland gegeben. Auch der diesfällige sächsische Gesetzentwurf ist einer nochmaligen Bearbeitung auf liberalen Grundlagen, wodurch er sich der österreichischen Gewerbeordnung anschließt, unterworfen worden, bevor er dem nächsten Landtage vorgelegt wird.

— In London wird eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 300,000 Pfd. Sterl. gebildet, welche die Hauptstadt mit elektrischem Kalklicht erleuchten und das Gas verdrängen will. Mit der Westminsterbrücke wird der Anfang gemacht.

Verkehrswesen.

— Die Ratifikationen des Telegraphenvertrags zwischen Frankreich und Bayern sind am 14. Jan. zu Paris ausgetauscht worden.

— Eine direkte telegraphische Verbindung zwischen Berlin und Amsterdam ist hergestellt worden.

— Die schwedischen Telegraphen haben gegenwärtig eine Gesammtlänge von 663,, geographischen Meilen; 76,, Meilen davon wurden voriges Jahr angelegt.

— Nachdem nun auch von dem französischen Hafen St. Malo ein unterseeisches Telegraphentau nach der Insel Jersey versenkt worden ist, steht Frankreich durch drei Linien mit England in telegraphischer Verbindung.

— Von der Kaiserin Elisabeth-Eisenbahn wird demnächst eine neue Strecke, von Lambach bis Frankenmarkt, eröffnet werden, nachdem eine technische Untersuchung, die am 16. Jan. vorgenommen wurde, die Fahrbarkeit erprobt hat.

— Die Anlegung einer stehenden Rheinbrücke zwischen Mannheim und Ludwigshafen ist so gut wie beschlossen.

— Auch die Handelskammer in Manchester hat sich für die Anträge Bremens, das Seerecht betreffend, erklärt.

— Der Verwaltungsrath der hessischen Ludwigsbahn hat sich am 19. Jan. für den Bau einer stehenden Rheinbrücke bei Mainz entschieden, die nach dem System des bayerischen Oberbaudirektors v. Pauli aus 32 Bogen bestehen und 4000 Fuß lang sein wird. Das Etablissement von Cramer-Klett in Nürnberg hat sich verpflichtet, den Bau so zu beschleunigen, daß die Eröffnung der Brücke am 15. Nov. 1861 erfolgt.

Baukunst und Bildhauerei.

— Die bremer Kaufmannschaft hat den Bau einer großartigen Börse beschlossen, die einen Flächenraum von 27,000 Quadratfuß, der Börsensaal allein den Raum von 15,000 Quadratfuß einnehmen wird.

— Das 10 Fuß hohe Standbild Lord Clive's, des Begründers der englischen Herrschaft in Ostindien, von Marochetti in prachtvoller Weise ausgeführt, ist am 18. Jan. zu Shrewsbury feierlich enthüllt worden.

— Die Kaufmannschaft in Petersburg hat das Andenken des verewigten Kaisers Nikolaus durch Errichtung einer Granitsäule, welche die Kolossalbüste des Monarchen trägt, geehrt und dieselbe am 8. Jan. im Börsensaale aufstellen lassen.

— Die Gesellschaft „Freunde großer Männer" in Antwerpen hat den dortigen Bildhauer Leonard de Cuyper mit dem Modell zu einem pyramidalischen Denkmal der großen Männer Antwerpens, das mit 44 Statuen geziert werden soll, beauftragt. Die Ausführung soll verschiedenen Künstlern übergeben werden.

— Es wird beabsichtigt, dem Erzherzog Rudolf IV., dem Erbauer des Stephansdoms und Gründer der Universität in Wien, ein Standbild zu errichten, das seinen Platz vor dem neu zu erbauenden Universitätsgebäude erhalten und im März 1865, wo die Universität ihr 500jähriges Jubiläum feiert, enthüllt werden soll.

Malerei.

— Den zu Ehrenmitgliedern der Akademie der bildenden Künste in Dresden ernannten Malern Rudolf Jordan und Tidemand in Düsseldorf, Gaffens, Swerts und van Lerius in Antwerpen sind prächtig ausgestattete Diplome nach dem Entwurf von G. Semper, unter Mitwirkung von Prof. Julius Hübner, dem Holzschneider Hugo Bürtner und dem Medailleur Krüger ausgeführt, zugefertigt worden, die man als Meisterstücke in ihrer Art bewundert.

— Zwei der berühmten Rottmann'schen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München, welche Rom und den Golf von Bajae darstellen, sind von frevelhafter Hand mit Blut bespritzt worden, doch gelang es glücklicherweise, sie ohne Nachtheil zu reinigen.

— Für die Lotterie von Kunstwerken zum Ankauf des Jakobi'schen Gartens seitens der Gesellschaft „Malkasten" in Düsseldorf sind bereits 72 Gemälde der vorzüglichsten dortigen Meister eingegangen und 78 andere nebst einer Anzahl Handzeichnungen, Aquarelle und Photographien zugesagt. Die Stadtgemeinde hat 250 Loose, das Stück zu 2 Thlr., angekauft.

— Die allgemeine deutsche Künstlerversammlung hat beschlossen, ihre diesjährige Zusammenkunft im Laufe des August in Düsseldorf abzuhalten.

— Die Frau Prinzessin von Preußen ist dem berliner Kunstvereine als Mitglied beigetreten.

— Die königliche Akademie der Künste in Berlin veröffentlicht den Prospekt für die große Kunstausstellung im Akademiegebäude zu Berlin, die am 1. Sept. eröffnet und am 1. Nov. geschlossen wird.

— In Rotterdam wird eine Kunstausstellung im großen Saale der Harmonie am 6. Mai eröffnet und am 3. Juni geschlossen werden. Künstler aller Nationen sind zu Einsendung von Werken eingeladen.

— Die große Ausstellung in Brüssel beginnt am 1. Aug. und dauert bis zum 30. Sept.

Musik.

— Das Haus, in welchem der Komponist André Modeste Grétry am 11. Febr. 1741 zu Lüttich geboren wurde, hat die Besitzerin desselben, Frau Dubois-Defoer, der Stadt unter der Bedingung geschenkt, daß es stets in gutem Stande erhalten und der Ueberschuß vom Miethzins zu einem Stipendium für Studirende der Musik verwendet werde.

— Meyerbeer's „Wallfahrt nach Ploermel" wurde in Dresden ausgezeichnet gegeben und mit vielem Enthusiasmus aufgenommen, auch der Komponist in die königliche Loge gerufen, um die Glückwünsche des Monarchen zu empfangen. Demungeachtet haben Musikkenner die Meinung ausgesprochen, daß sich diese Oper nur mit dem „Nordstern", keineswegs aber mit den „Hugenotten" oder „Robert der Teufel" vergleichen lasse.

— Das ungünstige Urtheil, welches schon vor der Aufführung der Oper „Christine" über dieselbe geäußert wurde, finden wir auch in den Kritiken verschiedener berliner Blätter wieder, nachdem das Stück dem Publikum vorgeführt worden ist. Ob Uebelwollen gegen den Komponisten, den Grafen v. Redern, daran einen Antheil hat, müssen wir dahin gestellt sein lassen; die künstlerischen Kräfte der Bühne haben mindestes Ausgezeichnetes geleistet, sowol nach dem Urtheile des Publikums als nach dem des gräflichen Komponisten, der die Mitglieder der königlichen Kapelle und andere musikalische Notabilitäten zum Dank dafür am 9. Jan. festlich bewirthete.

Theater.

— Die Bedenken, die den Professor Friedrich v. Raumer bewogen haben, aus der Kommission, welche der preußische Kultusminister behufs der Zuerkennung des Preises für das beste Drama niedergesetzt hat, auszuscheiden, werden auch von den meisten übrigen Mitgliedern getheilt. Diese meist mit ernsten Studien beschäftigten Gelehrten können die Zeit nicht erübrigen, um sich ein begründetes Urtheil über zahlreiche dramatische Werke zu bilden. In Dresden hat sich sogar eine gewichtige Stimme gegen die ganze Zuerkennung eines Preises unter den vorgeschriebenen Modalitäten erklärt.

— Das napoleonische Kaiserthum sorgt für Alles, selbst für das Repertoir der Theater. Der „Tireuse des cartes" ist aus dem kaiserlichen Kabinet das zweite von Herrn Mocquard verfaßte Drama: „Die Geschichte einer Fahne", gefolgt und im Cirque Olympique am 17. Jan. zur Aufführung gekommen.

— Zu Anfang dieses Monats ging in München zum ersten Male Paul Heyse's neues Stück: „Elisabeth Charlotte" in Scene. Der durchschlagende Erfolg dieses Schauspiels, welches in Kurzem die Runde über sämmtliche Bühnen Deutschlands machen wird, rechtfertigt wol, wenn wir im Voraus hier darauf aufmerksam machen. Elisabeth Charlotte war jene unglückliche Gemahlin des Herzogs von Orleans, des Bruders Ludwig's XIV. Ihre gesunde Derbheit und deutsche Ehrlichkeit machte sie am frivolen französischen Hofe zu einer gefürchteten Person, um so mehr, da der König selbst ihr immer zugethan blieb und sie in Erkenntniß ihres wahren Werthes gegen alle Hofintriguen schützte. Am peinlichsten war ihre Situation während des greuelvollen Verwüstungskriegs, den man gegen die Pfalz unternommen, um die unberechtigten Ansprüche Frankreichs auf das Erbe Elisabeth Charlottens durchzusetzen. Durfte ihr als Französin die Ehre Frankreichs nicht gleichgiltig sein, so mußte sich ihr deutsches Herz doch über die gewissenlose Politik des Königs und die namenlosen Leiden empören, die ihretwegen über die unglückliche Heimat verhängt wurden. Hier hat der Dichter seine Konzeption angeknüpft. Ein Gesandter der Pfalz, Graf Wied, erscheint am französischen Hofe, um die gewissenhafte Erfüllung des Waffenstillstands zu fordern. Alle seine Vorstellungen scheitern an der Doppelzüngigkeit der französischen Politik. Nur bei der deutschen Fürstin, bei Elisabeth Charlotte, findet er Theilnahme und, wievol vergebliche, Unterstützung. Darauf gründet die intriguante Maintenon — längst schon über die Sittenreinheit und Unbescholtenheit der Herzogin erbittert, ihren Plan, dieselbe mit dem Gesandten, der ihr Jugendfreund ist, zu kompromittiren. Ihre Intrigue gelingt auch zum Theil. Elisabeth Charlotte findet sich zu einem Rendezvous ein und wird überrascht. Ein Dokument, worin sie offen ihre deutsche Gesinnung manifestirt, fällt auferdem in die Hände ihrer Feinde. Der König, dem sie sich ungehorsam bewiesen, ist nahe daran, sie in ein Kloster zu verbannen. Ein Duell, welches der Graf Wied im Interesse der Herzogin geführt, erhöht seinen Zorn und scheint den Triumph der Maintenon zu entscheiden, welche diesen Sieg zugleich benutzen will, um Königin von Frankreich zu werden. Erst das Geständniß des verwundeten de Lorraine, einer Kreatur der Maintenon, öffnet dem König die Augen. Er restituirt die Herzogin in allen ihren Ehren und schließt den Frieden von Rhswik (1697). Elisabeth Charlotte blieb von da an unbehelligt in der Gunst des Königs. Nur wenn es ihre Derbheit, wovon ihre Briefe noch heute ein treffliches Muster sind, zu arg machte, pflegte er sie auf eine Insel im Park bei Fontainebleau zu bescheiden, um ihr, die anfing taub zu werden, dort den Kopf zurecht zu setzen. Louis XIV. that dies aus Delikatesse gegen die Herzogin, um sie nicht vor dem ganzen Hofe zu blamiren. Diese Anekdote wird noch heute von Franzosen erzählt. — Diese kurze Skizze erhellt, wie glücklich namentlich in jetziger Zeit der Stoff gegriffen ist. Es handelt sich zwar nicht um politische Tendenzen, wohl aber um den Kontrast deutscher Moral, Geradheit und Sittlichkeit gegen französische Immoral, Arglist und Korruption. Zum ersten Mal ist es dem Dichter, der seit Jahren in exklusiven Kreisen geschätzt und verehrt war, gelungen, in volksthümlicher breiter Weise auf die Massen zu wirken. Bei der Aufführung in München, die, von Regisseur Dahn geleitet, musterhaft war, wurden sowol der Dichter als die Darsteller nach jedem Akte gerufen.

— Oskar v. Redwitz hat ein von ihm verfasstes fünfaktiges Drama, das aber noch sogar bis auf den Titel unbekannt ist, bei der königlichen Hofbühne in München eingereicht.

Presse und Buchhandel.

— Kaiser Napoleon hat die englische Zeitung „Morning Chronicle", die bisher schon unter seinem Einfluß gestanden, angekauft, und dies Blatt und das ihm angehängte „Evening Journal" sind nun wesentlich der Vertretung „Napoleonischer Ideen" gewidmet.

— Das letzte Heft der deutschen Vierteljahrsschrift enthält neben anderen einen Aufsatz über das literarische Eigenthum, worin der Verfasser den Rechtssatz vertritt: „daß das literarische Eigenthumsrecht ein unbedingtes ist und nicht verjähren kann."

— Die schweizerische Tagespresse hat sich seit 30 Jahren in außerordentlicher Weise gehoben. Während 1829 nur 26 politische und andere Blätter, meist nur ein oder zwei mal in der Woche erschienen, werden jetzt 298 verschiedene Zeitschriften und darunter in Zürich und Bern zehn täglich erscheinende politische Zeitungen herausgegeben. In der gesammten Tagespresse hat Bern 46, Zürich 38 Organe.

— In der neapolitanischen Staatsdruckerei wird jetzt eine „historische Lobrede des Lebens und der Thaten Ferdinand's II." gedruckt, deren Verfasser der Hofhistoriograph Advokat Durelli ist.

— Der „Arbeitgeber" spricht sich in seiner neuesten Nummer über die geringe Zahl der „Familienbibliotheken" in Deutschland aus und tadelt die Unsitte, selbst nothwendige Bücher nicht zu kaufen, sondern von Anderen oder in öffentlichen Bibliotheken zu leihen. Das Blatt ist der richtigen Ansicht, daß durch Gründung solcher Familienbibliotheken nicht nur die Bildung verallgemeinert, sondern auch der Absatz guter Bücher gehoben werden würde.

— Kaum sind die sterblichen Ueberreste Macaulay's im Poetenwinkel der Westminsterabtei beigesetzt, so bemächtigt sich seiner auch schon die Spekulation und zwar durch ein Schriftchen unter dem Titel: „Macaulay der Geschichtschreiber, Staatsmann und Essayist. Anekdoten aus seinem Leben und seiner literarischen Thätigkeit; nebst einigen Nachrichten über seine frühesten und unbekannten Schriften", welches soeben in London erschienen ist.

— Der Geolog der „Novara", Dr. Hochstetter, welcher vor Kurzem in die Heimat zurückgekehrt ist, wird seine geologischen Studien über Neuseeland in einem besondern Werke veröffentlichen.

— Die fernere Verbreitung der londoner deutschen Wochenschrift „Hermann" ist jetzt durch eine Verordnung des Ministeriums des Innern in Preußen verboten worden.

— Der alte Streit über die Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern ist durch eine Schrift des Bibliothekars und Archivars von Lille, Ch. Pauille: „Sur l'Invention de l'Imprimérie", aufgefrischt worden, welcher wieder einmal beweist, daß Lorenz Jantzoon Coster von Harlem schon 1423 mit beweglichen Lettern druckte und 1430 die erste vollständige typographische Arbeit: „Spiegel onser Behoudennisse", lieferte.

— Der Schillertag treibt immer noch seine Früchte: „Schweizerische Rütli- und Schillerfeier am 10. Nov. 1859" ist der Titel eines Festalbums, welches Prof. Dr. Troxler in Aarau herausgegeben hat. Außer einer Einleitung vom Herausgeber und einer Beschreibung der eigentlichen Feier auf dem Rütli enthält das Heft den schönen Prolog Gottfried Keller's zur berner Schillerfeier und eine lateinische Uebersetzung des Liedes von der Glocke von Prof. Leonz Füglistaller. — Umfänglicher und von mannigfaltigerem Inhalt ist das „Schiller-Album", welches die deutsche Buchhandlung von Schäfer u. Koradi in Philadelphia herausgegeben hat. Es enthält auf 172 Seiten ein buntes Allerlei von in Beziehung zu Schiller stehenden Aufsätzen, Reden und Gedichten aus alter und neuer Zeit, und zum Schluß ein Genrebild in einem Aufzuge: „Schiller und Gustel von Blasewitz", mit Zugrundelegung der bekannten Schiller'schen „Bittschrift an die Körner'sche Waschdeputation". Dieselbe Buchhandlung hat auch eine englische Uebersetzung des Liedes von der Glocke mit beigedrucktem deutschen Text veröffentlicht.

— Es bestätigt sich, daß der 5. Band von Macaulay's englischer Geschichte von ihm druckfertig hinterlassen worden ist. Auch der 6. Band soll so weit vorgeschritten sein, daß des Verstorbenen Freund und literarischer Testamentsvollstrecker, Ellis, bald im Stande sein wird, den Stoff zu ordnen. Das Erscheinen des 5. Bandes wird indeß noch englischen Blättern noch einige Zeit auf sich warten lassen. Die hinterlassenen Manuskripte Lord Macaulay's sind von dessen Schwester, Lady Trevylian, der Sicherheit wegen in Drummonds Bank hinterlegt worden.

— Von Elise Polko wird das Erscheinen eines „musikalischen" Romans: „Faustina Hasse", angekündigt.

— Mr. Oliphant, Privatsekretär des Earl of Elgin und durch seine Werke über den Hof von Neapel und das Schwarze Meer bekannt, hat jetzt den Bericht über des Earl's Mission nach China und Japan in den Jahren 1857 bis 1859 in zwei Bänden herausgegeben. Außerdem hat R. H. Cobbold „Skizzen der Chinesen", von ihnen selbst gezeichnet, veröffentlicht und werden noch zwei weitere Werke über das himmlische Reich als in Vorbereitung befindlich vom englischen Buchhandel angezeigt.

— Eine „deutsche Münzgeschichte" von Dr. Müller, einem Beamten des Germanischen Museums, ist unter der Presse.

— Die Buchhandlung für ausländische Literatur von Alphons Dürr in Leipzig hat ein Verzeichniß über die in den letzten Monaten erschienenen Neuigkeiten der Altnordischen, Isländischen, Schwedischen und Norwegischen, sowie der holländischen und vlämischen Literatur veröffentlicht. Durch ein reichhaltiges Lager älterer und neuerer Werke dieser Literaturen ist die genannte Handlung bemüht, einen Vereinigungspunkt für die Literaturerzeugnisse der gesammten germanischen Sprachstämme zu schaffen.

Statistische Notizen.

— Amtlichen Ausweisen zufolge betrug im Jahre 1858 der Werth der Einfuhr Großbrittanniens 164,583,832 Pfd. Sterl., der Werth der Ausfuhr 139,782,779 Pfd. Sterl., zusammen 304,366,611 Pfd. Sterl., was gegen 1857 um über 30, gegen 1856 um über 7 Mill. Pfd. Sterl. zurückbleibt. Auffallend ist es, daß der größte Industriestaat der Welt alljährlich weit mehr ein als ausführt. Die Zinsen der in ausländischen Unternehmungen angelegten Kapitalien und die Vermögen, welche englische Beamte und Militärs in Ostindien sammeln und von dort in die Heimat zurückbringen, gleichen diese Unterbilanz aus. Am stärksten ist der Verkehr mit den Vereinigten Staaten. Die Ausfuhr dahin hatte einen Werth von 14,491,448, die Einfuhr von dort einen solchen von 34,258,498 Pfd. Sterl. Aus Preußen und den Hansestädten wurden für 8,426,574 Pfd. Sterl. Waaren ein- und für 10,988,076 Pfd. Sterl. dahin ausgeführt.

— In den fünf österreichischen Münzstätten sind nach dem Gesetze vom 19. Sept. 1857 geprägt worden: 165,863,812 Stück Silbermünzen im Werthe von 99,820,558 Fl., 9,705,047 Stück silberne Scheidemünzen im Werthe von 3,611,347 Fl., 5,366,171 levantiner Thaler im Werthe von 11,294,877 Fl., 2,865,487 Stück Goldmünzen im Werthe von 11,160,945 Fl.

Literaturbericht.

Die Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotsk unter Kommando von Kommodore Ringgold und Kommodore Rodger, und die Erforschung des Amurgebietes durch Dr. Collins ꝛc. Deutsche Originalausgabe von Wilhelm Heine. Leipzig, Hermann Costenoble.

Ostasien nimmt mit vollem Rechte die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, seitdem den mächtigen Kaiserreichen jener Regionen eine neue geschichtliche Rolle aufgezwungen wird. Sie stehen im Anfange einer neuen Entwickelungszeit und werden in die Wellenschläge des europäischen Einflusses mit Macht hineingerissen. Für den Handel eröffnet sich eine ganz neue Aussicht, Japan hat seine Pforten aufgethan und mit den Seemächten Verträge abgeschlossen; auch eine Expedition aus Deutschland ist so eben im Begriffe, nach jenen fernen und in hohem Grad interessanten Inselstaat unter Dampf und Segel zu gehen. England und Frankreich sind in Folge eigener Unbesonnenheit in einen neuen Krieg mit China verwickelt, Rußland hat seine Macht über die Mandschurei bis an die Grenzen der Halbinsel Korea ausgedehnt, und auch Nordamerika wurde in die ostasiatischen Verhältnisse verflochten. Einer solchen Sachlage gegenüber ist jede Schrift willkommen, welche zuverlässige Beiträge zur Kunde einer bisher immer noch mangelhaft bekannten Staatengruppe bietet. Ueber Japan hat Herr Heine sich schon in einem frühern, sehr ansprechenden Buche verbreitet: er schilderte, was er als Mitglied der amerikanischen Expedition Perry's gesehen hatte. Das vorliegende, an schätzbaren und oft ganz neuen Mittheilungen sehr reiche Werk kann in der That als eine Ergänzung von Heine's Reise nach Japan betrachtet werden und wurde zum größten Theil aus amtlichen Quellen geschöpft. Der Inhalt ist für Erd- und Völkerkunde, Hydrographie, Schifffahrt und Handel so ergiebig, daß wir ihn nicht speziell aufzählen können, sondern auf das höchst anziehende und lehrreiche Buch selbst verweisen müssen, dem es an Lesern nicht fehlen kann. Wir heben nur hervor, daß das Verständniß durch die beigegebenen Karten und Tafeln und die sinnliche Anschauung durch eine beträchtliche Anzahl von Holzschnitten wesentlich gefördert wird.

Kommerzielle Zustände Persiens. Aus den Erfahrungen einer Reise im Sommer 1857, dargestellt von Dr. Otto Blau. Berlin, R. Decker.

Es ist eine Thatsache, daß der Handel den Gelehrten weit mehr zu danken hat als den Kaufleuten, die zumeist gewohnt sind, die Dinge platt empirisch, lediglich vom Standpunkte des „Geschäfts" anzusehen. Es fehlt ihnen, mit eben nicht vielen Ausnahmen, der höhere Blick und jene Summe von Kenntniß der Thatsachen, welche allein zu weit umfassenden Kombinationen befähigen. Wissenschaftlich gebildete Männer, welche zugleich den praktischen Belangen sich zuwenden und denselben Aufmerksamkeit schenken, insbesondere Geographen, Reisende und unterrichtete Diplomaten oder Konsuln, leisten dem Verkehr erheblichen Vorschub. Das Werk des Herrn Blau liefert dafür wieder einen Beweis. Der Verfasser ist als ausgezeichneter Orientalist bekannt; er war im Amt bei der preußischen Gesandtschaft in Konstantinopel und ist mit dem Morgenlande völlig vertraut; daß er in hohem Grade geeignet war, seiner Regierung und Deutschland überhaupt genaue Kunde über die Handelsverhältnisse Persiens zu vermitteln, beweist er durch sein ausgezeichnetes Werk, welches wir als geradezu musterhaft bezeichnen müssen. Wir loben auch die lichtvolle Klarheit der Darstellung und empfehlen das Buch Allen, die sich überhaupt für das Morgenland interessiren; es enthält viel mehr als der kurze Titel andeutet. In unseren Tagen verflechten sich die Geschicke des Orients und des Abendlandes immer inniger: auch Persien, das so wichtig für unsern Handel werden kann, empfindet occidentalische Berührungen und ist ein Spielball geworden zwischen Rußland und England. Vortrefflich hat Herr Blau die Stellung des europäischen Handels, die Handelsstädte und Fabrikplätze, den Geschäftsgang, die Kulturzustände, Erzeugnisse und einheimische Gewerbsamkeit Persiens behandelt, wie er denn überall seinen praktischen Blick bethätigt. Wir kennen keine englische Arbeit ähnlicher Art, die sich an Gediegenheit mit dem Werke Blau's messen könnte; sie gereicht dem Verfasser zu hoher Ehre, und unsere Kaufleute sowol wie die Staatsmänner sollten das Buch studiren; sie können viel daraus lernen.

Friederike. Schauspiel von A. Grün. Straßburg, Treutel und Würz.

Trotz aller Biographien, Korrespondenzen und ästhetischen Untersuchungen wird am Charakter Goethe's uns noch manches unauflösliche Räthsel bleiben. Wie viele haben nicht schon die Frage: warum er sich an kein ihm geistig ebenbürtiges Weib fesseln konnte oder wollte, unter dem Mikroskope der Psychologie zu ergründen gesucht. Wie viel andere, die mit solider bürgerlicher Sittlichkeit an dem unausfüllbaren Wesen des Dichters, der ein Verhältniß nach dem andern knüpfte und löste, Anstoß genommen haben, sind bei dem schneidenden Vorwurf der Herzlosigkeit und des Egoismus stehen geblieben. Am meisten Anlaß mochte dazu die tragische Episode in Seesenheim bieten. Goethe selbst hat es in seiner Wahrheit und Dichtung verschmäht, sich gegen die Anschuldigung zu vertheidigen, daß er das Verhältniß zu der poesievollen Friederike ohne alle äußere Ursache so plötzlich abgebrochen. Er redet wol von Arbeitsüberhäufung, von gewaltigem Drängen und Aengstigen. Vielleicht aus Zartgefühl hat der große Dichter verschwiegen, daß, während ihm durch die Anregungen Herder's, Salzmann's u. A. sich der geistige Horizont gewaltig erweiterte, die vorläufig aussichtslose Liebe nur eine Last an die Schwingen seines Geistes geheftet hätte. Wer noch nichts gethan hat in der Welt, hat auch noch kein Recht glücklich zu sein, und in schleppenden Verhältnissen hinzukranken, war nicht Goethe's Sache. Jedenfalls ist diese Episode mit den originellen Figuren des Pfarrers Brion und seiner feingebildeten Frau, auf der andern Seite mit den jungen Brauseköpfen der anbrechenden Sturm- und Drangperiode ein höchst dankbarer Stoff. Schade, daß der Autor von vornherein auf eine bühnenmäßige Darstellung verzichtet hat. Ueberhaupt würde uns die Produktion weit unmittelbarer berühren, wenn die schlichte innige Sprache jener Zeit beibehalten worden wäre, während die blumenreiche parfümirte Versform so nahe liegende natürliche Verhältnisse in eine fabelhafte Ferne zurück versetzt. Im Uebrigen zeugt die Arbeit von vieler Liebe und langjährigem Fleiße. — Aber zu wünschen wäre dem Autor, die Arbeit im Verein mit einem bühnenkundigen Mann noch einmal zu retouchiren und zu kürzen, bevor ihm ein anderer darin zuvorkommt.

Neuigkeiten vom Büchermarkt. Eingegangen vom 16. bis 21. Jan.

Beitzke, Dr. Heinr.: Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814. 8. Lieferung. Berlin, Duncker u. Humblot.

Farnik, Ernst: Die neuösterreichische Gewerbeordnung vom 20. Dez. 1859. Erläutert zum Gebrauch für alle Gewerbe- und Handeltreibenden und deren Gehülfen. Teschen, C. Prochaska.

Gemälde-Galerie, die königliche, im Neuen Museum zu Dresden. Beschreibung und Erläuterung sämmtlicher Gemälde nach der Ordnung der Räume, begleitet von kunstgeschichtlichen und kritischen Erinnerungen. 1. u. 2. Band. Dresden, H. Klemm's Verlag.

Hamerling, Robert; Sinnen und Minnen. Ein Liederbuch. Prag, Kober u. Markgraf.

Heimat, Aus der. Ein naturwissenschaftliches Volksblatt. Herausgegeben von E. A. Roßmäßler. 1859. 11. u. 12. Heft. 1860. Nr. 1. Glogau, C. Flemming's Verlag.

Malibran, Alexander; Louis Spohr. Sein Leben und sein Wirken. Nebst einem Verzeichnisse seiner Schüler von 1805—1856. Mit Porträt und Facsimile. Frankfurt a. M., Sauerländer's Verlag.

May, Thomas Erskine; Das englische Parlament und sein Verfahren. Ein praktisches Handbuch. Aus der 1859 erschienenen vierten Auflage des englischen Originals übersetzt und bearbeitet von B. G. Oppenheim. Leipzig, H. Mendelssohn.

Mettner, Dr. J.; Friedrich Schiller. Am 10. Nov. 1859 im Gymnasium zu Lissa gesprochen. Lissa, E. Günther.

Pütz, Wilhelm; Charakteristiken zur vergleichenden Erd- und Völkerkunde in abgerundeten Gemälden für Schule und Haus gesammelt und bearbeitet. 2 Bände. Köln, Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung.

Schiller, Friedrich; Das Lied von der Glocke. The Song of the bell by Friedrich Schiller. Schiller translated by W. H. Furness. Philadelphia, Schaefer u. Koradi.

Schiller-Album zur hundertjährigen Feier der Geburt des Dichters. Eine Festgabe der Freunde Schiller's in der neuen Welt. Ebendaselbst.

Schweizerische Rütli- und Schillerfeier am 10. Nov. 1859. Festalbum und patriotisches Neujahrsblatt. Aarau, J. J. Christen.

Gotthilf Heinrich v. Schubert's Wohnhaus zu Pähl.

Den freundlichen Lesern von Gotthilf Heinrich v. Schubert's Schriften, besonders Denjenigen, die auch die Vorreden nicht zu übersehen pflegen, ist gewiß „Pähl im bayerischen Ammergrunde" oft in die Augen gefallen, und da sie es in manchem neuerschienenen Buche und in mancher neuen Auflage wieder und wieder fanden, hat wol „Pähl im Ammergrunde" in ihrem Ohr einen bekannten, fast heimatlichen Klang bekommen. Viele der Leser sind gekommen und haben selbst gesehen, wo „Pähl" liegt, aus dem wie aus einem verborgenen Zauberwinkel ein Geist und Seele ansprechendes Werk nach dem andern hervortrat, um seinen überall segenwirkenden Lauf durch die deutschen Gauen zu machen. Andere fragen noch mit Interesse nach dem ihnen lieb gewordenen Orte und sie laden wir ein, eine kleine Wanderung dahin zu machen.

Am Starnberger See eilen wir vorbei und verfolgen die Landstraße, die nach Tirol führt. Da auf der Höhe des Hirschberges überrascht uns plötzlich der freie Blick in das weit ausgedehnte Ammerthal. Links zeigen sich in weitem Halbkreis die bayerischen Alpen von der hochgewölbten Benediktenwand bis zum steilen Seiling; Spitzen und Felswände in stolzen Reihen drängen sich hinter einander und aus ihrer Mitte ragt die schneebekrönte Zugspitz majestätisch hervor. Uns gegenüber erhebt sich der Hohenpeißenberg mit seinem Kirchlein, an den sich jene Anhöhe anschließt, die jenseits das mit freundlichen Ortschaften und Kirchen bestreute Thal begrenzt. Zur Rechten beschließt der Ammersee das liebliche Panorama. Im Vordergrunde etwas rechts am Fuße des Hirschberges liegt ein malerisches Dorf. Die Kirche steht in der Mitte auf einer Erhöhung; um sie geschart liegen die Häuser, von denen nur die Giebel über die vielen Bäume hervorsehen, in deren Laub sie wie eingebettet ruhen. Es ist unser Pähl. Dicht hinter der Kirche ragt ein freundlicher gelber Giebel unter weit vorstehendem Schindeldach aus den Bäumen hervor, ein echtes Bauernhaus, wie die anderen Häuser des Dorfes, mit langer Scheune an das kleine Wohnhaus unter einem Dach angefügt. Das ist das Ruheplätzchen unsers verehrten Schubert.

Zwanzig Sommer verbrachte er hier in der stillen Zurückgezogenheit. Hier war es, wo er den reichen Erwerb seiner Reise in das Morgenland sammeln und den Freunden des gelobten Landes mittheilen konnte. Neben anderen streng wissenschaftlichen Arbeiten fand er hier Muße, für seine jungen Freunde manche ebenso lehrreiche als unterhaltende Erzählung zu schreiben. Bis zum Jahre 1851, wo er das letzte Mal den Pflichten seines akademischen Lehrstuhls oblag und trotz schon früher eingetretenem hartnäckigen Unwohlsein erst mit dem Beginn der allgemeinen Ferien die dringend nothwendige Ruhe des Landlebens aufsuchen konnte, war Pähl eigentlich nur der Ort, wo er seine schriftstellerischen Arbeiten pflegend wenige Wochen verbrachte und sich dann rüstete, um noch weiter, etwa nach Botzen oder Venedig, zu streifen, wohin ihn die angeborene Wanderlust und der Reiz der Natur immer wieder trieb.

In späteren Jahren wurden ihm durch Kränklichkeit solche weitere Ausflüge versagt, zugleich aber auch, da er seine Professur aufgab, wurde es ihm möglich, in den früheren Sommermonaten, ja bisweilen schon im Mai, seine stille Friedenshütte aufzusuchen, die er dann bis zum Spätherbst bewohnte. Im Jahre 1854/55 war es für ihn ganz besonders ein Ort der Zurückgezogenheit. Durch Gichtleiden am Fuße gehindert, vermochte er nicht mehr die weiteren Spaziergänge und die botanischen Wanderungen über Berg und Thal zu machen, an die er früher gewöhnt. Nur nach dem nahen Friedhof bei der Kirche konnte er gehen, von welchem man wie von hoher Zinne das Thal und die herrliche Alpenkette in weiter Ausdehnung überschaut. Dieser Gang und die Aussicht von dort war ihm täglich wieder neu und kostbar, denn die Berge, deren Hauch ihn umwehte und deren mächtige Predigt nie aufhört, winkten ihm, seine Blicke weiter und weiter zu richten in das Land, das ihm schon lange eine süße Heimat war und an dessen Pforten er sich näher und näher gerückt sah. In jener Zeit war es auch, wo er seine Selbstbiographie niederschrieb, die er glaubte als letztes Werk und gleichsam als Vermächtniß seinen Freunden zu hinterlassen.

Aber als im nächsten Frühling die Orchideen in mannichfachster Art die pähler Hügel schmückten, da war unser greiser Freund auch wieder auf den Hügeln munter herumsteigend in verjüngter Kraft, die rüstige Hausfrau, seine treue Begleiterin in Freud und Leid, und seine zwei ältesten Urenkel neben ihm.

Sobald Pähl so ganz der Sommeraufenthalt Schubert's wurde, kamen auch manche seiner alten und jungen Freunde, ihn in seinem Versteck aufzusuchen, und das kleine Bauernhäuschen schien oft seine Räume wahrhaft ausdehnen, um die genügsamen Gäste unter seinem Dach zu beherbergen. Dabei arbeitete seine Feder unermüdlich fort; 1858 erschienen seine Parabeln und noch im Spätherbst desselben Jahres begann er in Pähl in der niedern Bauernstube die Erinnerungen an die Herzogin von Orleans niederzuschreiben, deren erhabener Geist Vielen zu nachhaltigem Segen geworden ist.

Will der Leser noch etwas näher treten und einen Blick in Schubert's Häuschen werfen? Wir treten durch die Tenne in die Wohnstube ein: vier Fenster erhellen das niedrige mit Brettern bedeckte Gemach, an der einen Seite läuft eine hölzerne Bank die Wand entlang und hinter dem runden massiven Tische her, der die Ecke einnimt, ebenso ist der große thönerne Ofen von einer Bank umgeben. Die Wände sind mit Epheuguirlanden und Kränzen geschmückt und in den tiefen Fensternischen stehen Blumensträuße, eine Auswahl der pähler Flora; zwischen den Fenstern in der Fronte steht ein kleinerer Tisch mit Schreibmaterial und Büchern belastet. Eine kleine hölzerne Treppe führt hinauf in die Gemächer des obern Stockwerkes und eben öffnet sich die Treppenthüre, aus der der ehrwürdige, nun in seinem 80. Lebensjahre stehende Greis uns entgegentritt. In einem Lehnstuhl in der Nähe des Ofens nimmt er Platz und wir setzen uns an seine Seite auf die Ofenbank, um seinem freundlichen Gespräch zu lauschen. Mit noch ungeschwächter Geistesfrische führt er uns in diese oder jene Geschichte seiner Reisen ein, malt uns herrliche Gegenden, die er gesehen, vor Augen, dazwischen bringt ihn die Elastizität seiner Gedanken auf manche komische anmuthige Anekdote. Auch ist er bereit, uns in sein tieferes Wissen blicken zu lassen; am liebsten aber kehrt er zu Dem zurück, was seine Seele mit dem hohen Frieden erfüllt, der ihm besonders seit einer schweren Krankheit im vorigen Sommer geschenkt und seinem ganzen Wesen aufgeprägt ist, den er auch in einfachster ungesuchter Weise Jedem warm an's Herz legt und so auf seine ganze Umgebung denselben wohlthuenden Einfluß übt, der uns in seinen Schriften nie unberührt läßt.

Schiller's Demetrius auf dem Burgtheater in Wien.

Den Geburtstag Schiller's durch Aufführung eines seiner Dramen zu feiern, ist auf dem wiener Burgtheater, wie wol überall, wo deutsche Zunge klingt, seit Jahren löblicher Gebrauch. Daß um so mehr die hundertste Wiederkehr jenes Tages auf ähnliche Weise festlich begangen werden müsse, verstand sich von selbst, und doch sollte die Feier wo möglich keine bloße Wiederholung früherer werden. Wie das zu bewerkstelligen sei, war freilich nicht leicht zu sagen. Alle Originaldramen des Dichters sind auf dem Repertoir, selbst Turandot war vor acht Jahren zu eben jenem Tage in Scene gesetzt worden, und die scenische Darstellung des Liedes von der Glocke hat sich seit der Vermählung des Kaisers vollständig eingebürgert. Hier begegnete sich nun mit dem angedeuteten Wunsche ein anderer, in den Freunden Schiller's nie erstorbener, der Wunsch, das prachtvolle Demetriusfragment der deutschen Bühne erhalten, oder richtiger, gewonnen zu sehen. Bekanntlich hat dieser Wunsch schon mannigfache Versuche geboren, den Torso zu vervollständigen, aber schon deren Zahl und stete Erneuerung beweist, daß keiner seinem Zweck genügte. War doch Goethe selbst vor der Unausführbarkeit dieses Unternehmens zurückgeschreckt! Ein glücklicher Zufall — so müssen wir jetzt sagen — hatte das Burgtheater davor bewahrt, irgend eine dieser Fortsetzungen zur Aufführung zu bringen, und es sah sich daher noch in der Lage, den nicht minder, aber auch nicht mehr gewagten Versuch mit dem Fragment, ganz so, wie Schiller es hinterlassen, anzustellen. Diese Idee der Direktion ist damals vielfach mündlich und in der Presse diskutirt worden. Eine Bürgschaft für die Chancen des Versuchs konnte natürlich Niemand übernehmen; aber die Meinung der Journale sprach sich (irren wir nicht, mit Ausnahme einer vereinzelten Stimme) dahin aus, daß bei der genauen Bekanntschaft mit des Dichters Werken, welche bei dem gebildeten Publikum, im weitesten Begriffe dieses Wortes, vorausgesetzt werden dürfe, und bei der Pietät für den Dichter auf eine verständnißvolle Aufnahme des Wagnisses wohl zu rechnen sei, und daß dasselbe auch für den Fall gänzlichen Mißlingens ein würdiges und verdienstliches bleibe.

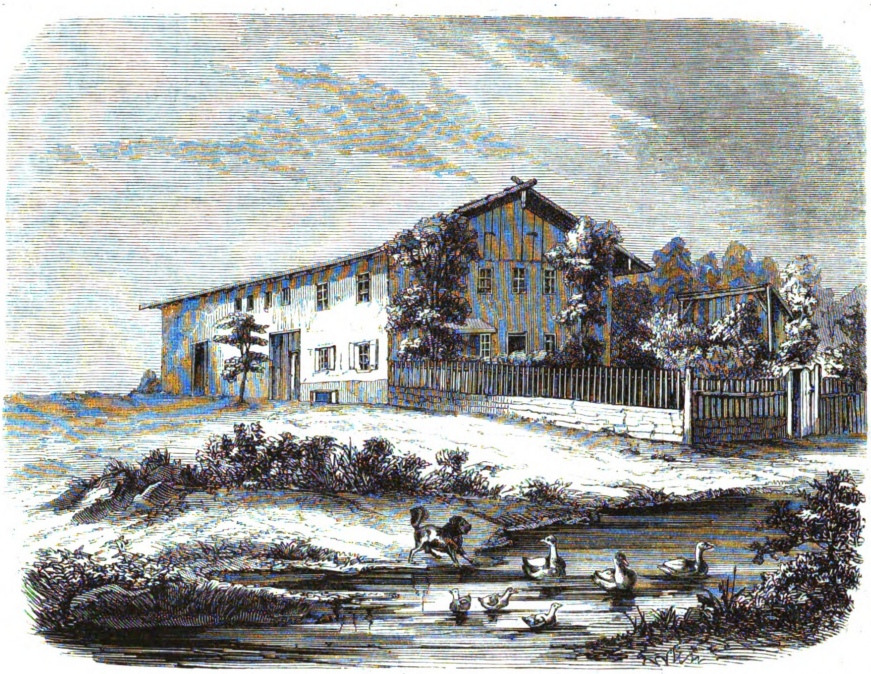
Der Erfolg übertraf die günstigsten Erwartungen bei weitem. Jeder Zuschauer erkannte mit Staunen, wie wenig die bloße Lektüre ihm einen Begriff von der Macht und Pracht dieser Dichtung vermittelt habe, Jeder erfuhr an sich selbst, daß es wirklich jener genauen Bekanntschaft mit dem Entwurf des Dramas und der allgemein literarischen Bildung, auf welche gezählt worden war, kaum bedürfe, um von diesen Scenen die vollständigste dramatische Wirkung zu empfangen. Der erste, der eigentliche Festabend, gestattete allerdings noch keinen sichern Schluß, da die gehobene Stimmung der Versammlung mit in Anschlag gebracht werden mußte. Aber der Effekt war später, als das Interesse nicht mehr durch das vorausgegangene Festspiel Halm's mit seinen Bildern und Gruppen zersplittert wurde, eine noch viel größerer, und in dem Augenblicke, wo wir schreiben, ist der Demetrius bereits zehn oder zwölf Mal bei ungeschwächter Theilnahme des Publikums über die Bühne gegangen. Von dem lebensvollen prächtigen Gemälde des polnischen Reichstags hatte wol Jedermann eine große Wirkung erwartet, aber es ist eine fast allgemein gemachte Bemerkung, daß dieselbe noch durch die Gewalt der Scenen des zweiten Aktes — Marfa und Hiob — überboten wird. In der That ist aber auch die Darstellung musterhaft, alle Mitwirkenden betrachteten und betrachten es sichtlich als Ehrensache, bei dieser Gelegenheit ihr Bestes zu thun. Die schwierige Scenirung ist — einen nachher zu erwähnenden Punkt bei Seite gelassen — im höchsten Grade gelungen; die Intendanz, zu deren Fehlern sonst eben Verschwendung nicht gehört, hatte behufs der Ausstattung freigebig die Hand geöffnet, und alle Darsteller wetteiferten mit einander in sorgfältigster Behandlung auch der kleinsten Rollen und tadellosem Ineinandergreifen. Es verdient dabei erwähnt zu werden, daß freilich auch die kleinsten Rollen, der Kanzler, die Landboten u. s. w. durch Schauspieler besetzt sind, welchen für gewöhnlich „erste Partien" anvertraut werden. Dadurch kommt in die Reichstagsscene, und besonders den tumultuarischen Schluß derselben, Farbe und Leben, wie sie auf andere Weise nicht zu erzielen wären. Verdient dies unbedingt Nachahmung, so möchten wir nicht dasselbe von dem äußern Arrangement dieser Scene sagen. Wahrscheinlich gezwungen durch den beschränkten Raum der Bühne, welcher die Aufstellung und Bewegung einer größern Anzahl von Personen so sehr erschwert, ist man nämlich von Schiller's Vorschrift in so fern abgegangen, als hier die Landboten auf der Estrade im Hintergrunde stehen, der König mit den Kronbeamten aber links, den Bischöfen, Woiwoden u. s. w. gegenüber sich befindet. Das Losbrechen der Edelleute, das Niederreißen der Schranken und Herabspringen von der Estrade gestaltet sich so allerdings wirkiamer, dafür geschieht aber vorher der Pracht und Symmetrie des Bildes der Versammlung Eintrag.

Wir haben von Nachahmung gesprochen, denn wir zweifeln nicht, daß alle größeren deutschen Bühnen diesem ehrenvollen Beispiele, daß mit Recht „eine That" genannt worden ist, folgen werden.

Der Anlaß scheint geeignet, um zwei Rückblicke verwandter Natur anzuknüpfen. Zuvörderst ist es nicht ohne Interesse zu sehen, wie Schiller sich allmälig, Schritt für Schritt, den Boden des Burgtheaters gewinnen mußte, bis er, wie in diesem Augenblicke, mit allen seinen Werken auf demselben vertreten war. Sein ältestes, die Räuber, ist noch nicht zehn Jahre auf diesen Bretern heimisch: am 18. Okt. 1850 (an welchem Tage alljährlich eine Vorstellung zum Besten des Aushülfsfonds stattfindet und zwar wo möglich die Einführung eines neuen Stückes, wie 1854 des „Fechter von Ravenna", 1856 Halm's „Iphigenie" u. s. f.) erschienen sie zum ersten Mal auf der kaiserlichen Bühne, nachdem sie längst auf allen Privattheatern häufig gegeben waren. Ein desto älterer Gast ist Fiesko, der bereits 1787, also wenige Jahre nach seinem Erscheinen, hier zur Aufführung kam. Kabale und Liebe und Don Carlos mußten sich wenigstens bis nach Schiller's Tode gedulden; 1808 und 1809; eine Bühneneinrichtung des ganzen Wallenstein wurde von 1814 an die nächsten vierunddreißig Jahre hindurch gegeben, bis 1848 und 1849 alle Theile der Trilogie zu ihrem Rechte gelangten. Maria Stuart kam ebenfalls 1814 auf's Burgtheater, die Jungfrau von Orleans 1802, die Braut von Messina 1810 und Tell 1827. Von den Bearbeitungen fremder Stücke gehören uns Macbeth und Phädra seit 1808, der Neffe als Onkel seit 1810, der Parasit seit 1841 und Turandot seit 1851. Dazu sind endlich noch, wie erwähnt, 1854 die Glocke und 1859 Demetrius gekommen. Die meisten Aufführungen erlebten Don Carlos (113), Maria Stuart (109) und Kabale und Liebe (107), das letztgenannte noch heute ein sehr gern gesehenes Stück wegen Anschütz' Meisterleistung als Musikus Miller.

Endlich wollen wir uns gestatten, die vorjährige Thätigkeit der Bühne kurz zu resumiren, welcher im Ganzen und Großen der erste Rang unter den Instituten zur Pflege dramatischer Kunst noch immer nicht streitig gemacht wird, so sehr auch besondere Umstände ihre Wirksamkeit beengen und so oft sie es auch erleben muß, daß höhere Gebote ihr einzelne hochschätzbare Kräfte entfremden. Es ist vor allem die Wahrung des Stils, so weit solche unter heutigen Verhältnissen möglich, und das treffliche Zusammenspiel, was die Leistungen des Burgtheaters vor denen anderer auszeichnet und auf jeden Fremden seine wohlthätig überraschende Wirkung äußert. Die empfindlichen Lücken im Personal, welche durch Tod und Abgang im Laufe der Jahre gerissen wurden, vollständig auszufüllen, wollte auch im verflossenen Jahre um so weniger glücken, als die Dotation des Theaters beträchtlich beschränkt wurde und daher vielmehr an

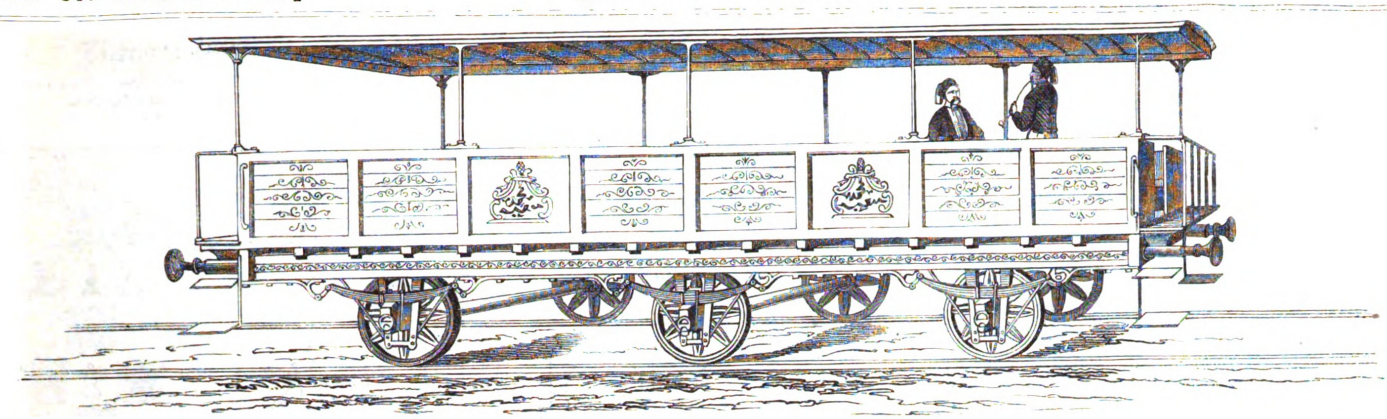
Entlassungen als an neue Engagements gedacht werden mußte. Eine jugendliche Heroine, welche vielleicht ihrer Aufgabe genügen konnte, Fräulein Rudloff, wurde durch die Ehe dem Institut wieder entführt, welchem sie erst wenige Monate angehört hatte, und wir müssen abermals darauf hoffen, daß ein glücklicher Zufall uns ein junges Talent zuführe. Dagegen ist dasselbe Fach im bürgerlichen Drama jetzt durch Fräulein Bogner sehr gut besetzt und auch die Hoffnung, in Herrn Lewinsky einen jüngern Charakterspieler heranreifen zu sehen, wie das Burgtheater ihn seit Dawison's Weggang entbehrte, erfüllt sich. Diesem jungen Manne ist das Glück in seltener Weise hold. Seine untergeordnete Stellung an einer Provinzbühne, welche ihn nöthigte, „alles" zu spielen, sogar im Ballet mitzuwirken, gab ihm Gelegenheit, seine Kräfte nach jeder Seite hin zu prüfen und seine Mittel vielseitiger auszubilden, als es im Allgemeinen bei heutigen Schauspielern vorkommt. Sein erster Schritt aus diesen kleinlichen Verhältnissen führte ihn einem Bühnenleiter zu, welcher sofort seine Begabung erkannte und alles anwandte, ihm zur vollen Geltendmachung derselben zu verhelfen. Die oberste Direktion gestattete, allem Herkommen entgegen, dem namenlosen Anfänger, sich dem Publikum in einer Rolle ersten Ranges vorzuführen, das Publikum nahm ihn auf das Freundlichste und Ermuthigendste auf, folgte seiner Fortentwickelung mit immer regem Antheil, und die Kritik hat fast ohne Ausnahme ihm die förderndste Berücksichtigung angedeihen lassen. Ihr Lob war und ist so gehalten, daß es ihn nicht zur Selbstüberschätzung verleiten kann; ihr Tadel ist nicht gemacht, ihn zu entmuthigen. Fährt er fort, sich solches Glück durch Ernst und Fleiß zu verdienen, so darf sich die deutsche Bühne zu der Erwerbung Glück wünschen. — Die bedeutenderen Neuigkeiten des Jahres 1859 waren — den „Demetrius" abgerechnet — Laube's „Montrose", den das Publikum gegen einen großen Theil der Kritik in Schutz nahm; das Trauerspiel erlebte zehn besuchte Aufführungen, deren erste dadurch merkwürdig bleiben wird, daß das Auditorium zu einer sehr entschiedenen antiklerikalen Demonstration Gelegenheit nahm. Noch nachhaltigern Erfolg hatten, wie das in der Natur der Sache liegt, Scribe's „Feenhände", welche 21 Mal, und Feuillet's „Verarmter Edelmann", welcher 13 Mal gegeben wurde. Noch entschiedener und mit wirklich überraschender Schnelle setzte sich Freitag's „Graf Waldemar" in die Gunst des Publikums; während die Aufnahme am ersten Abende kaum mehr als einen Succès d'estime erwarten ließ, konnte das Stück in der Zeit vom 18. Okt. bis 31. Dez. neun Mal wiederholt werden. Weilen's mit viel mehr Eklat begrüßter „Tristan" brachte es nur auf vier, Heyse's „Sabinerinnen" gar nur auf zwei Darstellungen. Eine Reihe von Stücken, welche anderswo Glück machten, wie „Anne Liese" von Hersch, Scribe's verstorbener „Lionel", mehre Kleinigkeiten von Moser in Berlin, wollten ebenfalls nicht durchdringen. Das Jammergeschick des Schauspiels „Diwoke" von Mosenthal wird allen Zeitungslesern noch in Erinnerung sein. Von älteren Stücken, welche neu einstudirt wurden, sind Tasso, die Jungfrau von Orleans, die Maltheser (von Otto Ludwig), Correggio, Coriolan und der Kaufmann von Venedig hervorzuheben.



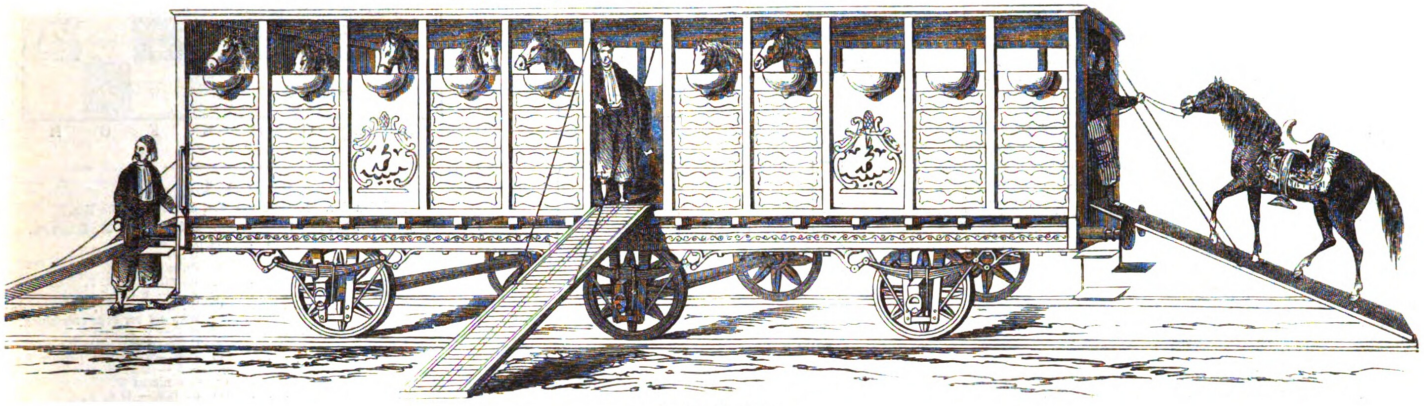
Gottlieb Heinrich v. Schubert's Wohnhaus zu Päßt. Nach einer Zeichnung von E. Grünenwald.



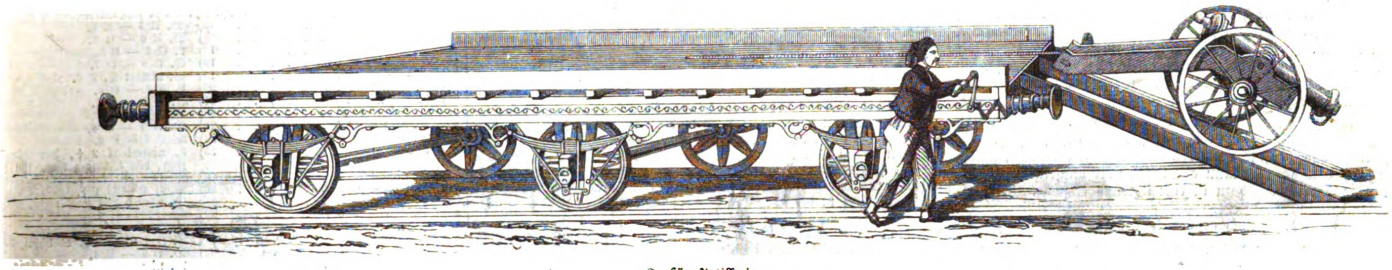
Erste Aufführung von Schiller's „Demetrius" auf dem k. k. Hofburgtheater in Wien. Erster Akt. Nach einer Zeichnung von F. Ranitz.



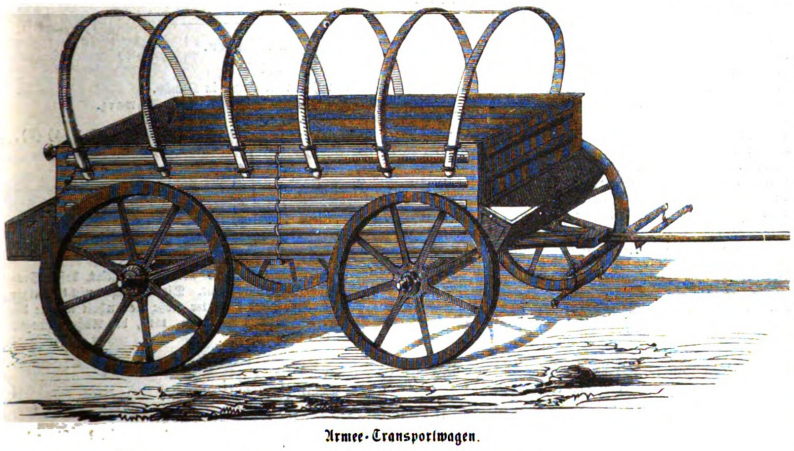
Militär-Eisenbahnwagen für Aegypten aus der Fabrik von J. C. Lüders sen. in Görlitz. 1. Für Infanterie



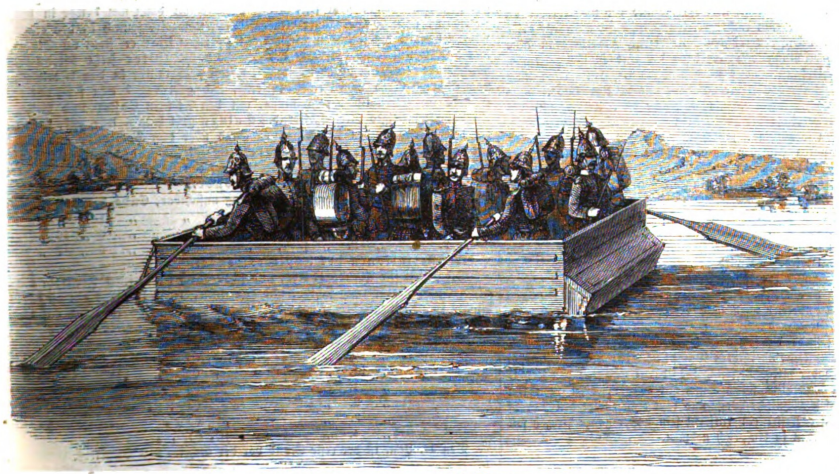
2. Für Kavalerie.



3. Für Artillerie.



Armee-Transportwagen.



Armee-Transportwagen zu Flußübergängen benutzt.

Aegyptische Militär-Eisenbahnwagen.

Während die Türkei trotz wiederholter Reformversuche nun schon Jahrzehnte das traurige Schauspiel unfertiger Zustände aufweist, bietet Aegypten, Dank der energischen und umsichtigen Regierung des dortigen Vizekönigs Mohammed Said Pascha, ebenso viele Lichtseiten.

Dieser Fürst, der zweifellos im Orient gegenwärtig seines Gleichen nicht hat und unter allen lebenden Fürsten einen ausgezeichneten Rang einnimmt, ist ebenso entschlossen als befähigt, die Rolle eines Reformators in Aegypten zu spielen, und eine vorzügliche Bildung, sowie ein seltener Scharfblick für alles wahrhaft Nützliche und Praktische unterstützen ihn darin. Bei seinem lebhaften Interesse für neue Erfindungen und seiner regen Thätigkeit ist Aegypten mit einer Menge von Institutionen versehen, die selbst viele europäische Länder noch entbehren.

Alles, was dazu beitragen kann, die natürlichen Reichthümer Aegyptens leichter als sonst in die Adern des großen Verkehrs zu leiten, hat auf seine Unterstützung zu rechnen.

In sehr auffälliger Weise tritt die Eigenthümlichkeit des Fürsten auch im ägyptischen Militärwesen zu Tage. Die ägyptische Armee ist eine der am besten bewaffneten und wohlorganisirtesten, wie denn jede neue Erfindung dort rasche Aufnahme findet, sobald sie sich als praktisch bewiesen hat.

Bei dem überwiegenden Einfluß des englischen und französischen Handels wurden bis jetzt auch im Militärwesen vorzugsweise englische und französische Erfindungen adoptirt und die Bestellungen im großen Maßstabe in Frankreich und England ausgeführt.

Erst neuerdings, wo die deutsche Industrie durch rege Thätigkeit unter dem kräftigen Schutze des preußischen Generalkonsuls, Legationsrath Könitz, sich eine geachtete Stellung zu erringen begonnen hat, ist es dieser gelungen, wie in manchen anderen Branchen, auch im Militärwesen konkurrirend aufzutreten. So hat jetzt ein deutscher Kaufmann in Alexandrien nach einem dem Vizekönig vorgelegten Plane eine neue Art von Militär-Eisenbahnwagen bauen lassen.

Die Veranlassung zu der Erbauung dieser Wagen bot die Bemerkung, daß sich den häufig beliebten Manövern der ägyptischen Truppen unter dem eignen Oberbefehl des Vizekönigs dadurch bedeutende Schwierigkeiten in den Weg stellten, daß die Ausladung der auf Schienenwegen in die Nähe des zum Manövriren bestimmten Platzes geführten Truppen nur äußerst langsam von Statten ging. Das Abhalten der Manöver wäre sehr erleichtert, wenn man Mittel gehabt hätte, an jedem beliebigen Punkte, selbst in der Wüste, Infanterie, Kavalerie und Artillerie von den Eisenbahnwagen abzusetzen.

Diese Erwägung veranlaßte einen deutschen Kaufmann in Alexandria, Friedrich Löffler, von der Firma D. Piazzi u. Komp. dem Vizekönig Entwürfe von Militärwagen vorzulegen, welche obigen Anforderungen entsprachen. Die Bestellung von 54 Wagen seitens des Vizekönigs von Aegypten bewies, daß die Löffler'schen Vorschläge als praktisch erkannt waren.

Löffler, der sich während seiner



Letts' Lesegestell.



Letts' Lesegestell.

langjährigen Abwesenheit aus Deutschland ein warmes Herz für deutsche Interessen bewahrt hat und es für eine Ehrensache hält, die deutsche Industrie auch in Aegypten mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu fördern, benutzte die Gelegenheit, durch die Bestellung der Wagen in der renommirten Eisenbahnwagenbauanstalt von J. C. Lüders sen. in Görlitz, Fabrikate deutschen Gewerbfleißes auch auf diesem Gebiete in Aegypten einzuführen, in der festen Ueberzeugung, daß sie mit dem englischen und französischen um den Preis ringen könnten.

Die Wagen sind jetzt fast vollendet und werden im Laufe der nächsten Zeit aus einem preußischen Hafen nach Alexandria verschifft werden.

Sie sind sämmtlich nach dem sechsräderigen System konstruirt mit Federn aus Gußstahl und Puffern aus reinem Eisen. Von den auf der deutschen Eisenbahnen üblichen unterscheiden sie sich im Wesentlichen durch die an ihnen angebrachten Vorrichtungen zum Ein- und Ausladen der Pferde und Geschütze, sowie zur Unterbringung einer möglichst großen Anzahl von Infanteristen.

Nach ihrer Bestimmung für Infanterie, Kavalerie und Artillerie waren verschiedene Einrichtungen nothwendig, und sie zerfallen in Infanterie-, Kavalerie- und Artilleriewagen.

Die Infanteriewagen sind auf beiden Stirnseiten mit Perrons versehen, mittels welcher man durch eine zweiflügelige Thür in den innern Wagenraum gelangt. So können vier Infanteristen immer gleichzeitig vom Wagen absteigen. Sehr praktisch ist der innere Raum benutzt, der bei einer Länge von 31 Fuß eine Breite von 7 Fuß 5 Zoll und in der Mitte eine Höhe von 6 Fuß 8½ Zoll englisch Maß hat. Er ist von der einen Thür zur andern, also der ganzen Länge nach von einem 18 Zoll breiten Gange durchschnitten, der zwischen 18 auf beiden Seiten befindlichen Holzstühlen frei bleiben kann. Diese 18 Stühle sind zur Aufnahme von 64 Personen bestimmt. Sind diese Plätze besetzt, so lassen sich unter den Sitzen noch 16 Sitzbreter hervorziehen, die dann den Raum des Ganges einnehmen. So kann ein Infanteriewagen für 80 Soldaten Sitzplätze gewähren. Kommt es darauf an, eine größere Truppenmasse zu transportiren, besonders auf kürzere Strecken, so lassen sich die Wagen mit großer Schnelligkeit zur Aufnahme von 100 Mann zurechtmachen. Die Stühle sind nämlich nur durch je zwei Riegel an Boden und Seitenwänden befestigt und können mit der größten Leichtigkeit herausgenommen werden. Den Verhältnissen des Klimas ist gleichzeitig dadurch Rechnung getragen, daß der Wagen an den Seiten und Stirnwänden von einer Höhe von 3 Fuß an offen ist bis zu der von 14 eisernen Säulen getragenen Decke.

Eine wesentlich andere Einrichtung und ein völlig verschiedenes Aussehen haben die Kavalleriewagen. Diese haben vier Eingänge, zwei an der Langseite und zwei an der Stirnseite, sodaß auch hier gleichzeitig vier Pferde den Wagen verlassen können. Die Verbindung zwischen dem Wagenraume und dem Erdboden wird durch die Thüren hergestellt, die heruntergelassen eine schiefe Ebene bilden, auf der die Pferde mit Leichtigkeit hinauf- und heruntergeführt werden können. Zu diesem Behuf sind die Wände der Thüren mit Leisten versehen, welche das Steigen erleichtern. In jedem solchen Wagen haben 14 Pferde Raum. Damit die Pferde unterwegs gefüttert werden können, sind an den Außenseiten Futterkörbe angebracht.

Am einfachsten sehen die Artilleriewagen aus. Dieselben sind 31 Fuß lang, 8 Fuß 2 Zoll breit, 5 Fuß 1 Zoll englisch hoch. Sie sind so eingerichtet, daß jede von den vier bis sechs Kanonen, welche sie tragen, von einem Mann abgeladen oder aufgeladen werden kann. Die Vorrichtung dazu ist eine überaus einfache. Die Kanonen laufen nämlich auf eisernen Schienen auf an der Pufferbohle befestigten Balken, die nach geschehener Ladung auf den Fußboden geklappt werden können. Unter dem Fußboden ist eine eiserne Winde angebracht, mittels deren sich eine 20—30 Zentner schwere Kanone von einem Manne mit Leichtigkeit hinauf- und hinunterwinden läßt.

Die Fabrik, aus der die Wagen hervorgegangen sind, besteht seit dem Jahre 1828 und hat sich ursprünglich mit der Anfertigung von Kutschwagen beschäftigt. Durch solide und geschmackvolle Arbeit verschaffte sie sich einen so bedeutenden Ruf, daß sie für verschiedene deutsche Höfe wiederholte Aufträge erhielt. Die Anlage der Eisenbahn über Görlitz, welche dieser Stadt zu einem überraschend schnellen Emporblühen verhalf, brachte auch in der Lüders'schen Fabrik bedeutende Aenderungen hervor. Die nun begonnene Anfertigung von Eisenbahnwagen machte eine sehr starke Erweiterung der Fabrik nothwendig, deren Arbeiterzahl auf 400 heranwuchs. Gegenwärtig besteht die Fabrik aus einem Komplex von 12 Gebäuden. Sie hat für die meisten großen Bahnen des In- und Auslandes Fabrikate geliefert und durch ihre solide und geschmackvolle Arbeit allenthalben Anerkennung gefunden.

Auch die neuesten Arbeiten, die ägyptischen Militärwagen, werden zweifellos den guten Ruf der Firma noch befestigen, indem sie zum ersten Male auf afrikanischen Boden ein unbestreitbares Zeugniß dafür ablegen, daß es die deutsche Industrie auch in dieser Branche getrost mit der englischen und französischen aufnehmen kann.

Der Vizekönig von Aegypten aber erwirbt sich durch Einführung der neuen Wagen das Verdienst, zuerst von allen Monarchen einen Fortschritt in der Beförderung von Truppen in seinem Lande eingeführt zu haben, dessen in die Augen springender Vortheil nicht ohne Einfluß auf die Entschließungen anderer Militärmächte bleiben wird.

Verbesserte Armee-Transportwagen.

Die in Hamburg bestehende Gesellschaft für den Bau von Böten und Armeetransportwagen aus kannelirtem galvanisirten Metall („Francis-Patent") hat den letzteren eine doppelte Verwendbarkeit zu geben gewußt und sie dadurch zum Gegenstande der Aufmerksamkeit aller Militärstaaten gemacht.

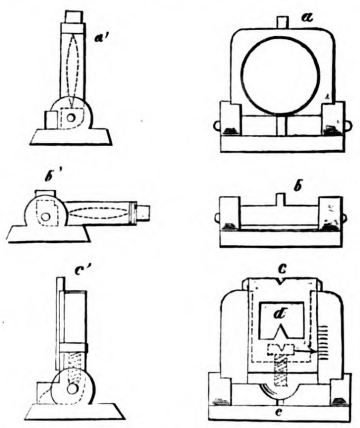
Die Wagen, mit wasserdichtem Wagenkasten versehen, eignen sich vorzüglich zum Transport militärischer Gegenstände, als: Uniformstücke, Waffen, Munition, ferner zu Krankenwagen, Apotheken, Feldküchen ꝛc. Diese wasserdichten Wagenkasten sind durch Lösung eines Bolzens auf die einfachste Weise vom Unterwagen zu trennen und alsdann als Böte, Fähren und mit Bohlen belegt als Pontons zu benutzen, wodurch die Mitführung kostspieliger Pontons-Trains überflüssig wird. Da das ganze Fuhrwerk auch ohne Entfernung des Unterwagens einen schwimmenden Körper bildet und ein Umladen des Inhalts, der gegen jegliche Beschädigung gesichert ist, unnöthig wird, so ist eine Flußpassage leicht und an jeder Stelle auszuführen Die Wagen, am andern Ufer angekommen, sind zur weitern Beförderung fertig und es ist daher ein Truppenkörper im Stande, Flußübergänge in kürzester Zeit zu bewerkstelligen.

Die Zweckmäßigkeit dieser Wagen scheint uns so augenfällig, daß diese kurze Erwähnung derselben wol genügen wird, das Augenmerk der Betheiligten auf dieses wichtige Erzeugniß der deutschen Gewerbthätigkeit hinzulenken.

Polytechnische Mittheilungen.

Letts' Lesegestell ist eine einfache billige Vorrichtung, das Lesen ohne körperliche Unbequemlichkeit zu ermöglichen. Unsere beiden umstehenden Abbildungen zeigen die Anwendung des Gestells, die so einfach ist, daß zu deren Erklärung nichts zu sagen bleibt. Das Lesegestell ist von Letts, Son u. Komp. 8, Royal Exchange E. C. London, zu beziehen und kostet in Mahagoni 6½ Thlr. Zum Zusammenlegen eingerichtet 10 Thlr.; von Rosenholz 11⅔ Thlr. Für die Vorrichtung zum Lichtbrennen 2 Thlr. 5 Ngr. extra.

Visirvorrichtung für kurzsichtige Schützen von Heinrich Kummer, kaiserl. russischer Kammermusikus a. D. und Ingenieur zu Dresden. — Meine zweite Verbesserung an Feuergewehren besteht in einer Vorrichtung zum schärfern Zielen, welche ganz besonders kurzsichtigen, der Konkavbrille bedürftigen Schützen zu Gute kommt. An der Stelle des Kornes oder der Fliege befindet sich eine kleine konvexe (in der Mitte erhabene) Glaslinse, welche mittels Siegellack und eines Sprungringes in einer durchbohrten Platte festgehalten wird und deren Brennpunkt genau bis an das Visir reicht.



Visirvorrichtung für kurzsichtige Schützen von Heinrich Kummer.

a und a' zeigt diese Glasfassung von vorn und von der Seite in natürlicher Größe. Der Fuß, der in das Rohr eingeschoben wird, bildet mit der Glasfassung ein Charnier und gewährt damit die Bequemlichkeit, daß dieselbe beim Nichtgebrauch umgelegt werden kann, wie aus b und b' hervorgeht. Durch das Brechungsvermögen der Glaslinse bildet sich im Brennpunkte, der, wie gesagt, bis in den Visireinschnitt reicht, ein verkehrtes Bildchen von der Scheibe und der Schütze erblickt letztere daselbst mit aller nur erwünschten Schärfe ohne Brille; doch darf das Visir höchstens 12 Zoll, bei großer Kurzsichtigkeit kaum 6 Zoll vom Auge entfernt sein, damit es von dem Schützen genau gesehen werden kann. Die deutliche Sehweite beim Schreiben und Lesen gibt das richtigste Maß. Anstatt eines Visireinschnitts kann man daselbst eine Spitze errichten, welche beim Zielen in die Mitte des einzuvisirenden Gegenstandes gebracht wird. Das Auffinden der Scheibe und das Zielen kostet freilich einige Uebung, weil sich Alles, durch die Glaslinse gesehen, verkehrt zeigt, wird aber durch das doppelte Visir in der Schiebeplatte c c' sehr erleichtert. Man zielt nämlich zunächst mittels des obern Visireinschnitts c und des Hülfskorns a auf der Glasfassung in gewöhnlicher Weise, um die angenäherte Richtung zur Scheibe zu erhalten; gleich darauf erblickt man aber auch die Scheibe in der Nähe der durchbrochenen Spitze d durch die Glaslinse und nun erst beginnt das eigentliche Visiren. Die zu erreichende Vergrößerung richtet sich nach der Brennweite der Glaslinse und der Entfernung des Auges vom Brenn- oder Visirpunkte. Ist demnach die Brennweite 24 Zoll und die Entfernung des Auges vom Visir 12 Zoll, so tritt eine doppelte Vergrößerung ein. Besonders beim Schießen aus freier Hand hat sich herausgestellt, daß eine starke Vergrößerung insofern nachtheilig einwirkt, weil dadurch das unruhige Halten und Zielen mehr denn sonst merklich und störend wird. Das bekannte und oft beklagte Verschwimmen des Visirs beim Zielen, welches darin besteht, daß kein Auge sehr nahe und ferne Gegenstände gleichzeitig deutlich zu sehen vermag, kommt bei meiner Vorrichtung nie vor, weil vermöge der Linse das Bild der Scheibe in gleicher Entfernung mit dem Visire deutlich und präzis gesehen wird. Und indem die Linse in Folge ihres größern Durchmessers mehr Lichtstrahlen als die Pupille im Auge empfängt, kann bei eingetretener Dämmerung, ja fast in der Nacht noch auf einen hellen Punkt gezielt und geschossen werden, während auf gewöhnliche Weise jeder Versuch dazu aufgegeben werden muß. Durch welchen Theil der Glaslinse visirt wird, ist ganz gleichgiltig, wovon man sich alsbald überzeugt, wenn das Gewehr beim Zielen auf einen entfernten Gegenstand befestigt wird, denn in diesem Falle bleibt derselbe unbeweglich auf der Visirspitze, man mag rechts oder links durch die Linsen blicken. Daß man zu diesen Linsen recht füglich gewöhnliche gute konvexe Brillengläser verwenden kann, deren Durchmesser aber erst dann zu vermindern ist, nachdem die passende Brennweite durch die erwähnte Unbeweglichkeit des einvisirten fernen Gegenstandes leicht gefunden wurde, bedarf kaum der Erwähnung. Auch liegt es in der Natur der Sache, daß man bei kurzer Brennweite die Linse nicht am Korne selbst, sondern näher zum Visir hin anzubringen hat. Um auf größere Entfernungen zu schießen, wird die Visirspitze ebenso erhöht wie früher das Visir. Eine kleine, durch punktirte Linien angedeutete Stellschraube auf der Rückseite des Visirs, deren ganze Umlaufe mit den Theilstrichen vorn korrespondiren und deren flacher Kopf ein wenig in den durchbrochenen Schieber eingreift, ermöglicht die genaueste Stellung des letztern. Bei Abweichungen des Schusses nach rechts oder links muß die Glasfassung, welcher ich den Namen Glaskorn gegeben habe, im gleichen Sinne, wie das gewöhnliche Korn, resp. nach rechts oder links, verschoben werden. Um auch in bisheriger Weise zielen zu können, wird das Glaskorn und das Visir niedergelegt und das untere Korn an der Glasfassung b, sowie der nun emporgetretene Einschnitt am Visir bei e werden die gewünschten Dienste verrichten. Uebrigens erwarte man aber nicht, daß mit dieser Vorrichtung ohne Weiteres der gute Schütze geschaffen sei und Wunder der Schießkunst erreicht werden könnten. Ein gutes, nicht allzu leichtes Spitzkugelgewehr von kleinem Kaliber und mäßige Pulverladung zur Verminderung des nachtheiligen Rückstoßes, ferner öftere Uebung und vor Allem eine unerschütterliche Ruhe bis zum letzten Augenblicke des Abfeuerns, dies sind mindestens eben so nöthige, ja ich möchte sagen noch unentbehrlichere Erfordernisse zum guten Schießen als das scharfe Auge.

Eine Stange Iridium, dieses außerordentlich seltenen Metalls, ist der französischen Akademie von Herrn Jakobi in Petersburg übersendet worden; das Gewicht der Stange ist 267 Gramme. Das Iridium wurde zuerst im Jahre 1804 von Tennant im Platinerze entdeckt.

Ein neues Gas. Der französische Chemiker Berthelot hat das Vorhandensein eines neuen Gases entdeckt, dessen Zusammensetzung durch die Formel $C^4 H^2$ ausgedrückt wird. Es wird bei der Zersetzung von Alkohol und Aether in einem hohen Temperaturgrade erzeugt.

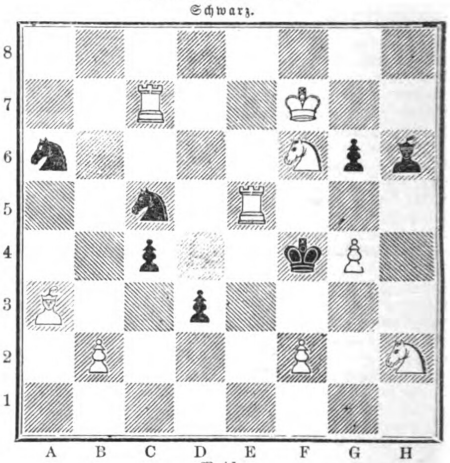
Die Entfernung des Kesselsteins aus Marine-Dampfkesseln (und ebenso gut wol auch aus anderen) wird nach vielfachen, zeitraubenden und kostspielichen Versuchen, welche durch die englische Admiralität in Portsmouth veranlaßt worden sind, dadurch bewirkt, daß man in den mit Kesselstein verunreinigten Dampfkessel überhitzten Dampf von 400° rasch einströmen läßt. Durch diesen wird der salzige Beschlag ausgedehnt und von den Kesselwänden losgelöst; füllt man hierauf den Kessel mit Wasser, heizt man ihn einige Stunden lang auf gewöhnliche Weise und läßt man zuletzt den Dampf ausströmen, so wird aller Kesselstein entfernt sein. Der ganze Prozeß soll nicht mehr als zwölf Stunden in Anspruch nehmen.

Schach.

Aufgabe № 795.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.
Von Mr. F. Healey. The Era.

Schwarz.



Weiß.

Partie № 367.

Zwischen Mr. **Wormald** und Mr. **Burden**. — The Era.

	Weiß. — Mr. Wormald.		Schwarz. — M. Burden.
1)	E 2 — E 4	1)	E 7 — E 5.
2)	L. F 1 — C 4	2)	S. G 8 — F 6.
3)	S. G 1 — F 3	3)	S. nimmt E 4.
4)	S. B 1 — C 3	4)	S. nimmt S. C 3.
5)	D 2 nimmt S.	5)	F 7 — F 6.
6)	Rochirt	6)	D. D 8 — E 7. Dieser Zug wird als der beste empfohlen.
7)	S. F 3 — H 4	7)	G 7 — G 6.
8)	L. C 1 — E 3	8)	C 7 — C 6.
9)	F 2 — F 4	9)	F 6 — F 5. Ein sicherer Zug: E 5 — E 4.
10)	S. A 4 nimmt F 5	10)	G 6 nimmt S.
11)	D. D 1 — A 5 †	11)	K. E 8 — D 8.
12)	F 4 nimmt E 5	12)	H 7 — H 6.
13)	T. F 1 nimmt F 5	13)	D 7 — D 5.
14)	T. F 5 — F 7	14)	L. C 8 — G 4. Es folgen geistreiche Züge, die das Spiel zu einem sehr interessanten machen.
15)	D. H 5 — G 6	15)	D. E 7 — E 6.
16)	T. F 7 — F 6	16)	D. E 6 — G 8.
17)	D. G 6 — D 3	17)	L. G 4 — H 5.
18)	T. A 1 — F 1	18)	S. B 8 — D 7.
19)	E 5 — E 6	19)	S. nimmt T. F 6.
20)	T. nimmt S. F 6	20)	L. F 8 — D 6.
21)	L. C 4 nimmt D 5	21)	K. D 8 — C 7.
22)	L. D 5 — B 3	22)	T. A 8 — D 8.
23)	D. D 3 — F 5	23)	D. G 7 — G 4.
24)	D. F 6 — A 5 †	24)	K. C 7 — C 8.
25)	E 6 — E 7	25)	L. nimmt H 2 †, der einzige Zug, den Schwarz hat.
26)	K. nimmt L.	26)	D. G 4 — H 4 †.
27)	K. H 2 — G 2	27)	T. D 8 — D 1 †.
28)	T. F 6 — F 1	28)	D. nimmt E 7.
29)	D. A 5 — F 5 †	29)	K. C 8 — B 8.
30)	L. E 3 — F 4 †	30)	K. B 8 — A 8.
31)	D. nimmt L. H 5	31)	T. D 1 nimmt T. F 1 †.
32)	T. nimmt T. F 1	32)	D. E 7 — E 4.
33)	D. H 5 — E 5	33)	D. nimmt D.
34)	L. nimmt D.	34)	T. H 8 — F 8 †.
35)	K. F 1 — G 1 und gewinnt.		

Auflösungen.

№ 785.

Von Herrn **K. Bayer** in **Olmütz**.

	Weiß.		Schwarz.
1)	K. C 2 — B 2	1)	K. F 2 — E 2.
2)	T. G 1 — D 1	2)	K. E 2 nimmt T. E 1 (A) (B).
3)	S. F 5 — D 4	3)	Beliebig.
4)	L. gibt Matt.		
	(A)	2)	G 2 — G 1 Dame.
3)	T. D 1 — D 2 †	3)	K. E 2 — F 1.
4)	L. C 6 — B 5 † und Matt.		
	(B)	2)	G 2 — G 1 Springer.
3)	T. D 1 — D 2 †	3)	K. E 2 — F 1.
4)	S. F 5 — G 3 † und Matt.		

Die vollständigste Schachbibliothek, die wol überhaupt existirt, besitzt Professor Allen an der pennsylvanischen Universität. Dieselbe zählt nicht weniger als 600 Werke über das Schachspiel und darunter große Seltenheiten, wie die Werke Costa's vom Jahre 1478, die von Damiano, 1512, die Abhandlungen von Jacobus de Cessolis, von Ruy Lopez ꝛc.

Himmelserscheinungen.

Mit dem bloßen Auge sichtbare Planeten:

Venus glänzt als Abendstern am südwestlichen Himmel in der Nähe des Horizonts und ist von Sonnenuntergang bis halb 8 Uhr, wo sie untergeht, gut zu sehen. Mars geht früh 3 Uhr auf, kommt dann um 7 Uhr in den Meridian, nahe 20 Grad über dem Horizont, und wird sonach in den ersten Morgenstunden am südlichen Himmel gut zu sehen sein; er steht im Sternbild des Skorpion, in der Nähe des Sternes β. Jupiter steht bereits bei Sonnenuntergang am östlichen Himmel, kommt halb 11 Uhr in den Meridian, noch nicht 30 Grad vom Zenith entfernt, und geht um 7 Uhr früh unter; er steht im Sternbild der Zwillinge, mit den Sternen Castor und Pollux ein stumpfwinkeliges Dreieck bildend. Saturn geht halb 6 Uhr auf, kommt um 1 Uhr früh in den Meridian, 55 Grad über dem Horizont, und geht erst nach Sonnenaufgang unter; er steht im Sternbild des großen Löwen, nicht weit vom Sterne Regulus entfernt, nach den Zwillingen zu.

Verfinsterungen der Jupitersmonde:

am 1. Mond den 29. Jan. früh, Anfang unsichtbar, Ende 5 U. 18 M.
„ 1. „ „ 30. „ Ab., „ „ „ „ 11 „ 41 „
„ 1. „ „ 1. Febr. „ „ „ „ 6 „ 16 „
„ 2. „ „ 2. „ früh, „ „ „ „ 3 „ 47 „

Konstellationen der Jupitersmonde:

Sie gelten für Abends 11 Uhr, sind schon durch ein kleines Fernrohr mit achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen, wenn letzteres ein astronomisches ist, in umgekehrter Lage; die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch kleine Ziffern bezeichnet.

Den 29. Jan. 3 2 ○ 4
„ 30. „ 3 2 1 ○ 4
„ 31. „ 1 ○ 2 3 4
„ 1. Febr. 1 ○ 2 3 4
„ 2. „ 2 ○ 1 4 3
„ 3. „ 1 ○ 2 3
„ 4. „ 4 3 ○ 1 2

Den 29. Jan. ist der erste Mond vor der Scheibe des Jupiters.

Literarische Anzeigen.

Bücher und Zeitschriften, Musikalien, Landkarten und Kunstsachen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 14340

Valentini's

Italienisches Taschen-Wörterbuch.

Dritte Auflage. Zwei Theile. 8. Geh. 2 Thlr. 10 Ngr. Geb. 2 Thlr. 18 Ngr.

Valentini's italienisch-deutsches Wörterbuch darf in seiner neuen Bearbeitung unbedingt als das beste der vorhandenen bezeichnet werden. Ein sehr billiger Preis erleichtert die Anschaffung, namentlich auch in Schulen.

Verlag von Karl G. Lorck in Leipzig. 14358

Die Schillerfeier der alten und neuen Welt.

6 Bogen. 4. Gespaltene Kolonnen. Preis 10 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 14341

Schopenhauer, A., Die Welt als Wille und Vorstellung.

Dritte, verbesserte und beträchtlich vermehrte Auflage. Zwei Bände. 8. Geh. 6 Thlr.

Kaufmännischer Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen: 14317

Comptoir und Börse.

Von **M. L. Gerotwohl**, Kaufmann in Mainz. Neuestes Rechnen- u. Coursbuch für Bankcomptoire, Börse und Großhandel. Das kaufmännische Rechnen in vorzugsweiser Anwendung auf deutsche Wechselplätze, insbesondere auf Cours- und Effektenberechnung.

Nebst einem Anhange. Enthaltend: 1. Allg. deutsche Wechselordnung. — 2. Wechselformulare. — 3. Münzvereins-Vertrag. — 4. Kontokorrente aus dem Bankgeschäft: deutsch, englisch, französisch, italienisch. — 5. Notizen über wichtige europäische und außereuropäische Wechselplätze. — 6. Die deutschen Banken, Aktien und Fonds.

Für Bankbeamte, Angestellte größerer Komptoire, sowie für Zöglinge an Handelslehranstalten.

In zwei Abtheilungen à 25 Sgr. = 1 Fl. 30 Xr. (ohne Anhang). Elegant brosch. mit Anhang 2 Thlr. = 3 Fl. 36 Xr. Eleg. geb. 2½ Thlr. = 4 Fl. 12 Xr. Der Anhang besonders kostet 15 Sgr. = 54 Xr. rh.

Ein Blick in das Werk wird die Ueberzeugung gewähren, daß dasselbe in konsequenter, geschickter, echt merkantiler, kurzer Behandlung der Berechnungen, in mannigfaltiger Anwendung der Wechselrechnung und Arbitrage für Süd- und Norddeutschland und in speziellster Darstellung neuer Berechnungsmethoden für sämmtliche an den deutschen Börsen in den Handel gelangenden Effekten bis jetzt noch von keinem andern Buche der deutschen kaufmännischen Literatur übertroffen ist.

Rothschild's Taschenbuch für Kaufleute.

Das Ganze der Handelswissenschaft in gedrängter Darstellung enthaltend. Siebente, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Herausgegeben von Professor **J. Odenthal**. Komplet. (33 Bogen.) Geh. 1½ Thlr. — 2 Fl. 42 Xr. rh. In eleg. engl. Einbande 1⅞ Thlr. = 3 Fl. 18 Xr. rh.

In dieser gänzlich umgearbeiteten Auflage sind zum ersten Male die durch das neue Münz-, Maß- und Gewichtssystem eingetretenen Veränderungen verarbeitet worden; weiterhin erfuhren die Abschnitte über Waarenkunde, Handelsgeographie, Bankwesen, Aktien und Staatspapiere, Wechsel, kaufmännisches Rechnen, Korrespondenz und Buchhaltung theils vollständige Umarbeitungen, theils bedeutende Zusätze. Dies Buch — in seiner heutigen Gestalt das neueste, brauchbarste und billigste seiner Richtung — gibt im engsten Rahmen die Quintessenz Dessen, was ein Kaufmann zu wissen nöthig hat.

J. Engelmann, Redakteur der rhein. Handelszeitung,

Geschichte des Handels und Weltverkehrs.

Uebersichtlich dargestellt zum Gebrauche für junge Kaufleute, sowie für Handelslehranstalten. 17 Bogen. Preis: eleg. brosch. 1 Thlr. Eleg. geb. 1⅓ Thlr.

L. Simon & J. Schantz,

Taschenbuch der Handelskorrespondenz

in deutscher, englischer und französischer Sprache. Mit Anmerkungen und Worterklärungen zum Selbstunterricht, für Schulen und Komptoire. Zweite verbesserte und durch eine Anleitung zur leichtern Erlernung des kaufmännischen Briefstils vermehrte Auflage. Vollständig in vier Theilen, und zwar: 1. **Englisch-deutscher** Theil. 2. **Deutsch-englischer** Theil. 3. **Französisch-deutscher Theil.** 4. **Deutsch-französischer Theil.** Preis jedes einzeln zu habenden Theiles im Umfange von 10—11 Bogen 15 Sgr. = 54 Xr. rh.

Abonnements-Einladung. 14360

Vom 1. Jan. 1860 ab erscheint in **Dresden** eine Wochenschrift im Selbstverlage des verantwortl. Redakteurs Frhr. **Heinrich v. Gablenz** unter dem Titel:

Carlensografisch-deutsches Sonntagsblatt

für die Verwirklichung der Idee einer allgemeinen Silben- und Lautsprache. Vierteljährlicher Pränumerationspreis 20 Ngr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Die besten Bücher zu Spottpreisen.

Konversationslexikon, umfass. Wörterbuch sämmtl. Wissens, 18 Bde., A—Z, nur 60 Sgr.!! — **Rotted's** allgem. Weltgeschichte, neueste Originalausg., 1851, 10 Thle. mit Portr., nur 46 Sgr.!! — **Gil Blas** von Lesage, 6 Thle. mit vielen Abbild., 24 Sgr.!! — **Duller**, Geschichte der Deutschen, mit 100 Abbild., nur 1 Thlr. 20 Sgr.!! — **Byron's** sämmtl. Werke, Prachtausgabe, 1854, 12 Bde. mit Stahlstichen, elegant!! nur 50 Sgr. — **Bürger's** sämmtl. Werke, die hübsche gr. Ausg., 8 Thle. mit Portr., nur 1 Thlr. 28 Sgr.!! — **Lichtenberg's** Schriften, 5 Bde., 45 Sgr.!! — **Reichenbach's** Herbarienbuch, neueste Aufl., statt 2½ Thlr. nur 22 Sgr.!! — **Illustr. Weltgeschichte** f. d. Jugend von Held, mit 70 Abbild., geb. nur 28 Sgr.!! — **Ischokke's** sämmtl. Novellen, Dichtungen 2c., gr. Prachtausg., nur 4 Thlr.!! — **Walter Scott's** sämmtl. Werke, die beste vollst. deutsche Ausgabe, 176 Bde., elegant!! nur 6 Thlr. 22 Sgr.!!! (nicht so gut 4⅞, Thlr.!!). — **Lamartine's** Werke, hübsche deutsche Ausg., 45 Bde., nur 4 Thlr. 14 Sgr.!! — **Musäus'** Volksmärchen, 4 Thlr., geb. 20 Sgr. — **Klopstock's** sämmtl. Werke, neueste Originalausg., 12 Bde., nur 58 Sgr.!! — **Thümmel's** sämmtl. Werke, dito, 1 Thlr. 28 Sgr. — **Wurster's** sämmtl. Werke, dito, 36 Sgr.! — **Hauff's** sämmtl. Werke, Prachtausg. mit Stahlst., 64 Sgr.!! — **Shakespeare's** sämmtl. Werke, deutsche Prachtausg., 12 Bde., elegant!! 44 Sgr.!! — **Malten**, Bibliothek der gesammten Weltkunde, Gegenwart, Vergangenheit aller Völker der Erde, 129 Bde., in saub. Leinwandbd. geb. statt 150 Thlr. nur 17½ Thlr. — **Claudius'** sämmtl. Werke, 7 Bde. mit Kpfrn., nur 68 Sgr.!!! — **Thaer** rationelle Landwirthschaft, 4 Bde., neue Aufl., mit Kpfrn. 2c., statt 13 Thlr. nur 76 Sgr.!! — **Weber's** Demokritos, neueste Aufl., elegant!! nur 3 Thlr. 28 Sgr.!! — **Bulwer's** sämmtl. Werke, hübsche deutsche Ausg., 112 Bde., nur 4 Thlr. 14 Sgr.!! — **Iffland's** sämmtl. Werke, Prachtausgabe in 25 Bdn., nur 3 Thlr. 28 Sgr.!!! — **Ainsworth's** Romane, 16 Bde., beste deutsche Ausg., 2 Thlr. 28 Sgr.!! — **Don Quixote**, größte deutsche Prachtausg., 15 Thle. mit über 1000 Abbild., 4 Thlr. 16 Sgr.!! — **Paul de Kock's** ausgewählte Romane, 35 Thle., nur 58 Sgr. — **Malerische Naturgeschichte** der drei Reiche mit 350 Abbild. (kolor.), vergold. Prachtbd., nur 45 Sgr.! — **Volger's** größte Naturgeschichte aller Reiche mit über 2000 Abbild., nur 70 Sgr.!! — **Gerstäcker's** und **Richter's** Reisen, 2 Bde. mit Kupfertafeln u. Karten, eleg. geb. nur 32 Sgr.!!! — **Van der Velde's** sämmtl. Werke, Prachtausg., 1858, 20 Thle., nur 68 Sgr.!! — **Fünf der besten Romane**, als: 3 Musketiere, Bandit von London 2c., von Sue, Marriat 2c., mit etwa 150 Abbild., zusammen nur 44 Sgr.!!! — **Tromlitz' Schriften**, 60 Bde., neueste Aufl., statt 25 Thlr. nur 4 Thlr. 26 Sgr.!! — **Sporschill u. Bötger's** englisch-deutsch und deutsch-englisches Wörterbuch, 5. (neueste) Aufl., 1858, 1000 dreisach gespaltene Seiten, gr. 8., 2 Bde., neu u. elegant! nur 1 Thlr.!! — **Buch der Welt, Malerisches**, Neuestes, mit den vielen, vielen Kunstblättern, Stahlstichen, Abbild. u. Text der bedeutendsten Schriftsteller, gr. 4., sehr eleg. ausgestattet, nur 26 Sgr.!! — (Werth über das Dreifache.)

Nur gute, fehlerfreie, vollständige Exemplare werden expedirt. Zahlreiche direkte Franko-Ordres nach Hamburg erbittet die

D. J. Polack'sche Antiq.-Buchhandlung in **Hamburg.**

Jeder Bestellung über 5 Thlr. wird beigefügt gratis!! ein neuer Roman von **Friedrich Gerstäcker.** Jeder Bestellung über 12 Thlr. Romane von Gerstäcker, Dumas, Sue, Sand 2c. wie Schiller's sämmtl. Gedichte, neueste Ausgabe, elegant!! gratis!! 14348

Bekanntmachungen aller Art.

Die amerikanische 14137

Patent-Feuerspritzen- und Pumpenfabrik



von **F. Boecke** in **Berlin**, Chausseestraße 102,

empfiehlt ihre vielfach erprobten Feuerspritzen in verschiedenen Größen für Landgemeinden, Rittergüter, Fabriken, Eisenbahnen. Durch vier Mann bedient liefern sie einen gleichmäßigen Wasserstrahl 60 Fuß hoch, verspritzen pro Minute 140 Quart und kosten mit 15 Fuß Sauge und 50 Fuß langem Druckschlauch nebst Schlauchwinde 140 Thlr. Für kalte Gegenden mit Vorwärmer 150 Thlr. Omnibusfeuerspritzen für große Städte 310 Thlr. Garantie 2 Jahr.

Das Gesichtsmasken-Lager en gros

von Adalbet Hawsky in Leipzig 14331

bietet bei Fabrikpreisen eine ungewöhnlich grosse Auswahl.

NB. Auf frankirte Anfragen werden Preiscourante franco zugesandt.

Die Jagd- und Luxus-Waffenfabrik

von **J. Funk & Komp.** in **Suhl**, Markt 257, 12792

empfiehlt ihr Fabrikat von der feinsten bis zur gewöhnlichen Qualität Doppelflinten, Pürsch- und Scheibenbüchsen, Pistolen, Revolvers, Tescheng 2c. mit geschmackvoller Dekoration und solider Bauart bei billiger Notirung der Preise, wobei wir besonders auf die beliebten Doppelflinten Lefauchen (mit Perkussionsschloß, aber mit Patronen von hinten zu laden) aufmerksam machen.

Die verehrl. Schützengilden und Schießvereine machen wir auf unsere Scheibenbüchsen, welche gleichzeitig auch zur Parade zu benutzen, aufmerksam, wovon eine Sorte sich wegen Eleganz und Billigkeit besonders für größere Korporationen eignet.

Preiscourante werden auf Verlangen franco zugesandt.

Bayerische Hochler oder Jagdjoppen

in den beliebten grau, braun und naturfarbigen Jagdstoffen 2½, 3 bis 4 Thlr., in grauem und braunem Tuche oder Bukskins 4¼, 5, 6 bis 8 Thlr., in schwerem dichten Tirolertuch 7 bis 8 Thlr.; unter Postnachnahme zu beziehen von der Herrengarderobe- und Schlafrockfabrik 14300

Sigmund Weiß in **München.**



Korkmaschinen,

womit man Weinflaschen 2c. ungemein schnell korken kann, nach einem französischen Modell gefertigt, empfiehlt zu dem billigen Preise a 17¼ Ngr. per Stück, an Wiederverkäufer mit einem angemessenen Rabatt, 14315

Fr. Ed. Schneider,
Hainstraße 2 in **Leipzig.**



Den Herren Landwirthen

empfehlen wir Rüben- und **Kartoffelmus-Maschinen**, 40 Thlr.; vorzügliche **Saemaschinen**, 75 Thlr.; vorzüglich **Dreschmaschinen** mit Gspel, 280 Thlr.; sowie alle anderen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe nach unseren illustrirten Katalogen, welche auf Frankobestellung gratis und franco versendet werden. 14223

J. Pintus u. Ko.
Maschinenfabrik, **Brandenburg a. H.**
und **Berlin.**

Das jetzt Neueste und Interessanteste für die Jugend ist die 14351

Malerei mit Schablonen

und **farbigen Oelkreidestiften,** Patent Creta Polycolor

genannt, eine höchst angenehme, dauernd ansprechende Unterhaltung. Außerdem sind diese farbigen Kreidestifte, in Cedernholz eingefaßt, zum Schreiben und ganz vorzüglich zum Malen zu benutzen, auch eine äußerst wichtige Erfindung für Maler, Zeichner, Architekten und Dilettanten, sowie zum Kolorirren von Bildern vortrefflich.

Die farbigen Oelkreidestifte, deren Mischung ganz neu ist, halten, bei außerordentlicher Zartheit und Konsistenz, die feinste Spitze. Ihre Gediegenheit haben die berühmtesten Kunstautoritäten Deutschlands, Frankreichs und Belgiens geprüft und beweisen solches die zahlreichen hierüber vorliegenden Atteste.

Mit den nun eigens für diese Art Malerei der Jugend gewidmeten Schablonen, aus starkem Kartonpapier, lassen sich die niedlichsten Bilder herstellen; der Reiz, den die lebhaften schönen Farben entwickeln, ist überraschend; besonders finden Kinder jeden Alters hieran das größte Vergnügen, da keine Gefahr entsteht wie beim Malen mit Tuschfarben, durch in den Mund nehmen des Pinsels der Gesundheit zu schaden, indem die Oelkreidestifte nichts Nachtheiliges enthalten und, ohne daß sie naß gemacht werden, die Farbe sehr leicht und schön von sich geben; auch werden Unreinigkeiten vermieden, welche durch das zur Tuschfarbenmalerei erforderliche Wasser entstehen.

Es werden daher sehr empfohlen:

Malerkasten für die Jugend

mit Schablonen, farbigen Oelkreidestiften und Vorlegeblättern nebst dazu gehörigem Zeichenpapier, extra ein Reisbretchen, zu folgenden Preisen:

mit 36 Schablonen zu 6 Bildern,	12	Oelkreidestiften	12½	Tgr.
„ 36	„	„ 6 „	24	„	21½ „
„ 72	„	„ 12 „	24	„	3 „
Größere Kasten mit mehr Stiften 2c.	4—10	„

und finden fortlaufende Lieferungen von Schablonen zu neuen hübschen Bildern statt. Ferner vollständige Etuis Creta-Polycolor, 48 diverse Farben à Dutzd. 1 Thlr.; für die höhere Jugend, Erwachsene, Dilettanten und überhaupt alle Freunde der Malerei. Etuis mit 48 Oelkreidestiften, dazu das nöthige Zeichenpapier, ein Reißbrettchen nebst Beschreibung 2c.: mit 12 Vorlegeblättern in Oelfarbendruck 6 Thlr., mit 24 dergl. 8 Thlr.

Vorstehende Artikel sind zu haben in Leipzig bei Herrn **F. W. Sturm**, Grimmaische Straße Nr. 31, woselbst sich auch zur Meßzeit das **Hauptdebits-Komptoir** des endesunterzeichneten Fabrikanten befindet, ferner in nachstehenden Städten bei den dabei genannten Firmen:

Breslau: **J. Urban Kern.**
Dresden: **L. H. Ziechmann & Komp.**
Düsseldorf: **J. J. Schoras.**
Elberfeld: **Bädeker's** Kunsthandlung.
Frankfurt a. M.: **J. B. Albert Sohn.**
Hamburg: **Otto Meißner's** Buchhg.
Hannover: **C. F. Hornemann's** Kunsthandlung.
Kassel: **J. Mangold.**
Köln: **F. C. Eisen's** Hofkunsthdlg.
„ **Nelte, Bötzle & Ko.**, Kunsthg.
Magdeburg: **F. Kägelmann's** Kunsthandlung.
Mannheim: **Guido Zeiler.**
Stuttgart: **Schulz' Papier- und Verlagskunsthandlung.**
Ulm: **Herm. Haimstedt.**
Wiesbaden: **A. Flocker.**

sowie in der Fabrik von **A. Jacob** in **Berlin**, Leipziger Str. 113.

Der heutigen Nummer liegt mein illustrirter und beschreibender **General-Katalog** für 1860 bei. Indem ich denselben einer gütigen Beachtung empfehle, bitte ich gleichzeitig alle geschätzten Blumenfreunde, die gern im Besitz meiner Preiscourante sein wollen, mir dieses in frankirten Briefen anzuzeigen, durch umgehende frankirte Einsendung werde ich mich beeilen, den Wünschen meiner geehrten Korrespondenten nachzukommen. 14359

Erfurt, im Januar 1860.

F. C. Heinemann,
Kunst- und Handelsgärtner.



Nähmaschinen, patentirt im Königreich Preußen und Sachsen. 13478

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8,

empfiehlt: Nähmaschinen

für feine Wäsche	55	Thlr.
„ Wäsche jeder Art . . .	65	„
„ Tuch, Leder 2c. 50 und	65	„
do. zugleich mit Patent-Einrichtung für überwendliche Nähte, Knopflöcher 2c.	80	„
do. zum Benähen der Hutleder	90	„

Vortheilhafteste Nähmaschine, Patent

von **Heinrich Pfitzer** in **Oschatz.** Für alle Zwecke zum Nähen anwendbar, zierlich und leicht darauf zu arbeiten. Nähere briefliche Auskunft durch die mechanische Werkstatt von 14356

Heinrich Pfitzer in **Oschatz** (Sachsen).

Vom Januar 1860 ab ist durch das Photographie-Institut in Elberfeld durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen:

Photographisches Archiv. Journal

des Allgemeinen Deutschen Photographen-Vereins. Vorsteher (Herr Dr. **Schnauß** in Jena.) Herausgegeben von **Paul E. Liesegang.**

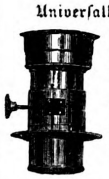
Diese Zeitschrift erscheint in monatlichen Lieferungen von 1—1½ Bogen. Der Pränumerationspreis ist 2½ Thlr. = 4½ Fl. pr. Jahr.

Probenummern gratis. 14312

Elberfeld. In Kommission der **Bädeker**'schen Buchhandlung.

Für Photographen.

Universalköpfe mit Objektiven ohne Fokusdifferenz



zur Anfertigung von Porträts, Landschaften und Architekturen, sowie zum Kopiren von Photographien, Kupferstichen, Gemälden und Landkarten in verkleinertem und vergrößertem Maßstabe, in einer einzigen Fassung das Doppelobjektiv für Porträts, das einfache Landschaftsobjektiv und das orthoskopische Objektiv enthaltend, mit verschiedenen Licht-Intensitätsblenden für jedes Objektiv versehen, in der Handhabung äußerst bequem und im Preise verhältnißmäßig bedeutend billiger als die bisherigen Objektive, empfiehlt 14227

Emil Busch,
Fabrik **Rathenow** (Preußen).
Agentur und Lager optischer Artikel jeder Art
Berlin, Leipziger Straße Nr. 29.

Verzeichniß der allerneuesten und besten 13653

Kranz'schen Objektive für Photographen

nebst unentgeltlicher Anweisung unserer neuen Methode, welche bei kürzester Belichtungszeit so vollendete Bilder gibt, daß man der Retouche nicht mehr bedarf. Auf Franko-Anfragen gratis allein zu erhalten bei

K. Christeinicke & Komp. in **Hamburg,** Rödingsmarkt 85.

Das photographische Lehr-Institut

von **Friedrich Maneke** in **Leipzig** 14363

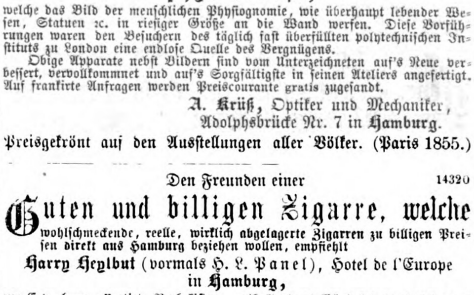
empfiehlt sein Lager **Kranz**'scher Apparate, die jetzt sämmtlich durch die vortheilhafteste Einrichtung auf braunesste Weise zu Porträts- und Landschaftsobjektiven umgewandelt werden können. Dieselben werden, alle mit Centralblenden versehen, in kurzer und langer Brennweite angefertigt und früher gelieferte nach dieser Methode billigst umgearbeitet. — Gründlichster Unterricht in allen Zweigen dieser Wissenschaft wird stets von mir unter Garantie ertheilt und halte ich fortwährend Lager vollständiger Ateliers, sowie einzelner Gegenstände und guter Chemikalien; zu letzterm Behufe beziehe ich, geschäftlich Niemandem verpflichtet, von verschiedenen Chemikern nur das Beste. Mein Panotyp- und Negativkollodium empfehle ich besonders.

Apparate zur Darstellung der Nebelbilder

(Dissolving views), wie die denselben am nächsten verwandten, jedoch einen vorzüglichern Effekt erzielenden 13973

Agioskope

mit landschaftlichen, architektonischen, komischen und photographischen Glasbildern, Sammlungen astronomischer und geologischer Tableaux mit populären, von den ersten Wissenschaftsmännern ausgearbeiteten Vorträgen.



Physioskope,

welche das Bild der menschlichen Physiognomie, wie überhaupt lebender Wesen, Statuen 2c. in riesiger Größe an die Wand werfen. Diese Vorführungen waren den Besuchern des täglich fast überfüllten polytechnischen Instituts zu London eine endlose Quelle des Vergnügens.

Obige Apparate nebst Bildern sind vom Unterzeichneten auf's Neue verbessert, vervollkommnet und auf's Sorgfältigste in seinen Ateliers angefertigt. Auf frankirte Anfragen werden Preiscourante gratis zugesandt.

A. Krüß, Optiker und Mechaniker,
Adolphsbrücke Nr. 7 in **Hamburg.**

Preisgekrönt auf den Ausstellungen aller Völker. (Paris 1855.)

Den Freunden einer 14320

Guten und billigen Zigarre, welche

wohlschmeckende, reelle, wirklich abgelagerte Zigarren zu billigen Preisen **direkt aus Hamburg** beziehen wollen, empfiehlt

Harry Heylbut (vormals H. L. Panel), Hotel de l'Europe
in **Hamburg,**

zur Erprobung assortirte Probekisten, enthaltend 14 Bündel à 25 Stück oder 350 Stück verschiedener Sorten zu den Preisen von 10—30 Thlr. per Mille, gegen vorherige Franko-Einsendung von 6 Thlrn. = 12 Fl. österr. W.

Da diese Anzeige nicht den Zweck hat, einige Kisten Zigarren an den Mann zu bringen, sondern dazu dient, direkte Handelsverbindungen anzuknüpfen und beständige **Privatabnehmer** zu ermitteln, so können Diejenigen, welche hierauf reflektiren, sich von der Güte der Waare schon im Voraus überzeugt halten.

Empfehlungen von den angesehensten Personen, welche seit Jahren ihren Zigarrenbedarf von dem Hause bezogen haben, können notariell seit Ao. 1848 nachgewiesen werden.

Samen-Sortimente der beliebtesten Blumen,

zur brillanten Ausschmückung jedes Gartens geeignet, zu beziehen von

J. J. Gottholdt & Komp. in **Arnstadt** (Thüringen),

Kunst- und Handelsgärtnerei (gegründet 1765). 14362

Preise in preuß. Courant gegen baare Einsendung des Betrags. Die Verpackung jedes Sortiments ist elegant; der Same frisch, echt und rein.

		Sgr.
1 Sortiment	**Sommerlevkoyen**, engl. dichtgefüllte in 26 Prachtsorten, à 100 Korn	30
1 „	desgl. desgl. in 12 Prachtsorten . . . . . à 100 „	15
1 „	„ frühblühende in 12 Prachtsorten . . . . à 100 „	15
1 „	„ immerblühende in 8 Prachtsorten . . à 100 „	12
1 „	„ großdoldige, vorzüglichste neue in 17 Prachtsorten à 100 Korn	24
1 „	„ halbenglische mit lockeren Blütentrauben in 21 Prachtsorten . . . . . à 100 Korn	24
1 „	**Herbstlevkoyen**, engl. mit dichten Blütenkolben in 19 Prachtsorten . . . . . à 100 Korn	25
1 „	desgl. frühblühende in 12 Prachtsorten . . à 100 „	25
1 „	„ halbenglische „ 16 „ . . à 100 „	20
1 „	**Kaiser-** oder mehrmals blühende **Winterlevkoyen** in 15 Prachtsorten . . . . . à 100 Korn	30
1 „	desgl. großblumige frühblühende in 8 Prachtf. à 100 „	20
1 „	**Winterlevkoyen**, engl. in 14 Prachtsorten . . à 100 „	18
1 „	**Cocardeau** oder Stangen-Winterlevkoyen in 9 Prachtsorten à 100 Korn	15

		Sgr.
1 Sortiment	**Stangen-Goldlack**, extra dichtgefüllter echter in 9 schönen Farben . . . . . à 50 Korn	12
1 „	**Stangen- u. Buschlack**, dichtgefüllter in 14 Prachtf. à 50 Korn	18
1 „	**Astern Truffaut's**, dichtgefüllte Päonienpyramiden in 20 Sorten . . . . . à 100 Korn	25
1 „	desgl. Truffaut's Zwerg, chrysanthemumblütige, neue zu Gruppen in 8 Prachtsorten . . . . . à 100 Korn	20
1 „	desgl. bouquetförmige Zwergpyramiden in 16 Hauptfarben à 100 Korn	20
1 „	desgl. Zwergastern zu Einfassungen in 15 Hauptfarben à 100 Korn	15
1 „	**Rittersporn** (Delphinium), niedriger dichtgefüllter in 12 reinen verschiedenen Farben . . . . . à ¼ Loth	10
1 „	desgl. hyazinthenblütiger dichtgefüllter extra in 10 Prachtsorten . . . . . à ¼ Loth	18
1 „	desgl. levkoyenblütiger hoher in 10 Sorten . . à ¼ „	10
1 „	**Rosenbalsaminen** (Andrieux), dichtgefüllte in 10 Prachtsorten à 25 Korn	17
1 „	**Kamellienbalsaminen** in 9 verschiedenen weiß punktirten Prachtsorten . . . . . à 25 Korn	10

		Sgr.
1 Sortiment	**Zwerg-Kamellienbalsaminen**, dichtgefüllte in 8 punktirten Prachtsorten . . . . . à 5 Korn	10
1 „	**Celosia**, Hahnenkamm, in 8 Prachtsorten à 1 Portion	15
1 „	**Dianthus chinensis fl. pleno**, gefüllte Chinesernelken, in 12 Prachtsorten . . . . . à 1 Portion	15
1 „	**Ipomea purpurea**, Winden zu Lauben in 12 Prachtsorten à 1 Portion	10
1 „	**Lathyrus odoratus**, wohlriechende spanische Wicken, in 8 Prachtsorten . . . . . à 1 Loth	12
1 „	**Lupinus** in 15 Prachtsorten . . . . . à 1 Portion	25
1 „	**Tropaeolum**, Kapuzinerkresse, in 12 Prachtsf. à 1 „	16
1 „	**Mirabilis jalappa**, Wunderblumen, in 10 Prachtsorten à 1 Portion	8
1 „	**Nemophylen**, reizend zu Einfassungen, in 10 Farben à 1 Portion	8
1 „	**Petunien** zu Gruppen f. schön, in 12 Prachtf. à 1 „	35
1 „	**Phlox**, Flammenblumen, in 8 Sorten . . à 1 „	12
1 „	**Portulak** zum Besäen von Felspartien in 10 Prachtsorten à 1 Portion	15

		Sgr.
1 Sortiment	**Blattpflanzen** zu imposanten Gruppen in 12 Prachtsorten à 1 Portion	15
1 „	**Sommerblumen**, feinste und schönste, zur Topfkultur geeignet, in 12 Prachtsorten . . . . . à 1 Portion	20
1 „	**Sommerblumen**, beliebteste und unentbehrlichste zur Ausschmückung jedes Gartens in 100 Prachtsorten à 1 Port.	90
1 „	**Immortellen** und ähnliche Sommerblumen zu getrockneten Bouquets in 15 der geeignetsten Sorten . . à 1 Portion	20
1 „	**Ziergräser** mit schönen Aehren zu frischen und getrockneten Bouquets geeignet, in 15 Sorten . . . . à 1 Portion	25

		Sgr.
1 Sortiment	**Sommerblumen** zu Einfassungen, in's freie Land zu säen, in 25 Prachtsorten . . . . . à 1 Portion	20
1 „	**Schottische Preis-Malven** in 30 verschiedenen Prachtsorten à 1 Portion	40
1 „	**Topf-Nummer-Nelken**, dichtgefüllte in 25 Prachtf. à 8 Korn	40
1 „	**Wiener Zwergnelken**, frühblühende gefüllte in 12 Sorten à 25 Korn	20
	Landnelken, dichtgefüllte in über 200 prachtvollen Varietäten gemischt, 1 Loth 30 Sgr., 1000 Korn 10 Sgr., 100 Korn	2

		Sgr.
	Wiener Zwergnelken, frühblühende gefüllte, in allen Prachtsorten gemischt, . . . 1 Loth 20 Sgr., 1000 Korn 10 Sgr., 100 Korn	2
1 Sortiment	**Akazien** in 36 der schönsten Sorten . . . . à 1 Portion	90
1 „	**Canna**, schöne große Blattpflanzen in 12 der besten Sorten à 1 Portion	25
1 „	**Cypressen** in 10 vorzüglichen Sorten . . . à 1 „	20
1 „	**Primula chinensis**, chinesische Primeln, in 7 Prachtsorten à 1 Portion	15
1 „	**Topfgewächse**, zur Zimmerkultur geeignet, in 12 der schönsten Sorten . . . . . à 1 Portion	24

Blumen-Neuheiten.

Heddewigs's neue großblumige **japanische Nelken** { Dianthus chinensis Heddewigii 100 Korn 20 Sgr., 50 Korn 12 Sgr. / „ „ „ var. giganteus 100 „ 20 „ 50 „ 12 „ } Diese 2 Sorten gemischt zu denselben Preisen.

Heddewig's neueste monströse geschlitzte **japanische Nelke** { Dianthus chinensis laciniatus 100 Korn 3½ Thlr., 25 Korn 30 Sgr., 10 Korn 15 Sgr.

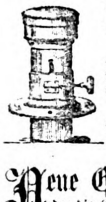
Diese drei ausgezeichnet schönen neuen Nelken wurden auf den großen Blumenausstellungen zu London und Petersburg mit Preisen erster Klasse gekrönt und sind auch bereits in deutschen Gärten, resp. unserm Etablissement geprüft und vorzüglich befunden worden.

Gottholdt's neue **Riesen-Kaiser-Astern**, die größten bis jetzt bekannten Astern von allgemein gewürdigter imponirender Schönheit, lasurblau 100 Korn 3 Sgr., rothviolett, ganz neu, 25 Korn 10 Sgr., hellindigoblau 100 Korn 12 Sgr.

Zahlreiche andere brillante Blumenneuheiten, sowie die vorzüglichsten Gemüsesamen einheimischer und ausländischer Sorten enthält unser großer Samenkatalog, welcher auf frankirte Briefe franco zugesandt wird.

Arnstadt, in Januar 1860.

J. J. Gottholdt & Komp.



Alle Objektive von J. A. Kronauge

in **Paris u. Hallenberg** (Westfalen),

für deren Güte und Fokusübereinstimmung garantirt wird, können auch von uns zum Fabrikpreise bezogen werden. Die gangbarsten Größen stets vorräthig. Preisliste gratis. 14144

Berlin, Lewert, königl. Hofmechaniker, Brüderstr. 14.
Hannover, Landsberg u. Parisius, Optiker, Bahnhofstr. 6.
Leipzig, Voller, Optiker u. Mechaniker, Auerbachs Hof.

Neue Erfindung. Metachromatypie,

oder die Kunst, durch präparirten Buntdruck in einigen Minuten die schönsten Bilder auf alle Gegenstände und Stoffe dauerud verfertigen zu können, als Landschaften, Bouquets, Thiergruppen, Tenifen, Porträts, Figuren, Blumenguirlanden ꝛc., auf Papier, Wachstuch, Leder, Holz, Porzellan, Glas, Stein, Metall, Bein, Wachs, Blech, Seiden-, Wollen- und Leinenstoffe ꝛc., und zwar so, daß dieselben auf dem Gegenstande wie das reinste Oelgemälde oder ausgelegte Arbeit aussehen, polirt, lackirt und mit heißem Wasser gewaschen werden können, ohne der Farbe zu schaden.

Es ist dies eine höchst wichtige Erfindung und das schönste Vergnügen für Herren und Damen.

Nebenbei ein Hauptvortheil „Billigkeit". Ohne Apparate oder Vorkenntnisse in einer Lektion zu erlernen. Honorar 1 Thlr.

„Wird brieflich gelehrt".

Kunstanstalt der Metachromatypie in Leipzig
Atelier: Peterestraße Nr. 46, 2. Etage. 13824

Wallosinstäbe. Das beste künstliche

Fischbein für Schirme, bewährt in seinen Eigenschaften seit einer Reihe von Jahren und sich einer weit verbreiteten Anerkennung erfreuend, ist nur aus der Fabrik der Unterzeichneten echt zu erhalten. Jeder einzelne Stab trägt als Erkennungszeichen des Erfinders Namens- und Patentstempel.

Nicht damit gestempelte Stäbe sind kein Wallosin. 14301

Meißen in Sachsen, Januar 1860. **Th. Voeckler & Komp.**

Stollwerk'sche Brust-Bonbons, auf der

Pariser Industrieausstellung 1855 mit der Medaille gekrönt, von den berühmtesten Aerzten und vielen Konsumenten empfohlen, sind in den meisten größeren und kleineren Städten Deutschlands, sowie in der Fabrik, **Köln**, Schildergasse 47, das Packet a 4 Sgr. = 14 Xr. rhein. zu haben. Hier in Leipzig bei Herrn **Theodor Pfitzmann**, Hauptniederlage für ganz Sachsen. 14313

Franz Stollwerk, Hoflieferant.

Kiefernadel-Dekokt, als vorzüglich

anerkannt gegen Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalunterleibsleiden, Rückenmarksleiden, Nervenschwäche, allgemeine Körperschwäche, zum Waschen und Baden, den Bierteleimer zu 12 Bädern für 3 Thlr.

Kiefernadelextrakt-Salbe, von der mediz.

Abtheilung der Universität Jena geprüft, gegen Rheumatismus, Gicht, im Winter gegen Frostschäden für gut befunden, sollte als Hausmittel in keiner Familie fehlen, in Büchsen a 7½ Sgr. Gebrauchsanweisung franco gegen franco gratis. 13756

Die Badeverwaltung zu Blankenburg in Thüringen.

Konz. Privatanstalt für Geistesschwache

im Buschbad bei Meißen. 1. Abtheilung für Heilung im psych. Wege. 2. Abtheilung Pfleghaus. Näheres in gedruckten Nachrichten durch den 14352

Direktor Dr. **Herz**.

Allen Leidenden männlichen Geschlechts,

deren nächtlicher Schlaf durch aufregende Träume oder durch Schwäche gestört ist, empfehle ich mein neu erfundenes, unter ärztlicher Vorschrift konstruirtes Instrument, dessen wohlthuende Wirksamkeit sich bereits des besten und ausgebreitetsten Rufs zu erfreuen hat. Preis 1 Thlr. franco Berlin. **C. Oehring in Berlin**, Klosterstraße 88. 13594

Konzession. Privat-Entbindungs-Anstalt

für Damen, welche völlig verschwiegen entbunden zu werden wünschen.
Berlin, gr. Frankfurter Str. 30. Dr. **Pocke**. 13632

Privat-Entbindungen werden in einem

eigens dazu eingerichteten Hause mit aller Garantie unter Zusicherung der Verschwiegenheit und billiger Bedingungen von der Ehefrau des Wundarztes **Kraft**, beeidigter Hebamme in **Mannheim**, übernommen. 14318

Pianinos.

Die Pianofortefabrik von Julius Feurich in Leipzig,
Weststraße Nr. 51, 13985

empfiehlt als ihr Hauptfabrikat **Pianinos** in geradsaitiger, halbschrägsaitiger und ganzschrägsaitiger Konstruktion, elegantester Bauart, stets das Neueste und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise.

Englische glasirte Thonröhren empfehlen

wir als vorzüglich zweckmäßig und billig zu Wasser-, Jauche- und Wärmeleitungen, Dielen, Abflüssen, Ueberbrückungen, Dunst- und tuffischen Röhren ꝛc. in 2—18 Zoll Durchmesser. — Preiscourante gratis.

13670 **Winckler & Komp.** in **Hamburg**, alte Gröningerstr. 10.

Gesuch. Ein geprüfter Forstmann, als

Geometer bei Separationen und Forstbetriebsregulirungen geübt, sucht eine passende Privatforststellung. Anerbietungen unter H. X. in der Expedition d. Bl. 14330

Brauerei zum Felsenkeller bei Dresden.

Am 25. d. Mts. hat die Verschrotung unsers **Bockbieres**, Preis à Eimer 5 Thlr., begonnen.

Wir können dasselbe mit Recht als etwas **Ausgezeichnetes** empfehlen und sehen recht zahlreichen geneigten Aufträgen entgegen. 14357

An der Verschrotung unsers neumünchener und Winterlagerbiers wird dadurch nichts geändert. **Die Verwaltung.**

Feinste Prima-Fleischwaaren, als echte

Salamy, ff. Cervelatwurst, Rothwurst mit und ohne Zunge, straßburger Gänseleberwürste mit Trüffel, Bayonner Schinken, Schinken ohne Knochen in Rollen, ditto thüringer mit kurzen Beinen, frankfurter Röstwürste, Minutenwürstchen ꝛc., in exportfähiger Waare zu soliden Preisen bei

14260 **F. W. Stolze & Komp.** in **Erfurt** (Preußen).

Presshefe wird täglich in anerkannt

schönster, kräftigster, sich lange haltender Waare fabrizirt von 14277
Aug. Ramsthal jun., Branntweinfabrikant in **Nordhausen**.



Insertions-Bedingungen.

Alle für die Illustrirte Zeitung bestimmten Inserate finden, insofern der dazu bestimmte Raum nicht durch früher eingesandte Anzeigen bereits in Anspruch genommen ist und deren Einsendung bis spätestens Dienstags 12 Uhr erfolgt, in der nächsten Sonnabend erscheinenden Nummer Aufnahme.

Die Insertionsgebühren betragen für die Nonpareillezeile von 60 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Die typographische Einrichtung (Raumersparniß und zweckmäßige Anordnung bei gleichmäßigem Satze) ist ausschließlich dem Ermessen der Expedition anheimgegeben und es wird bei Einsendung der Inserate die Zustimmung des Auftraggebers mit deren Anordnungen vorausgesetzt. Einwendungen dagegen nach erfolgtem Abdrucke können keine Berücksichtigung finden. In

Deutschland

nehmen alle Buchhandlungen Inserate für die Illustrirte Zeitung an, besorgen deren Einsendung und pflegen mit den Auftraggebern Abrechnung.

Anzeigen aus

k. k. österreichischen Staaten

vermittelt die Buchhandlung von **C. Gerold's Sohn** in **Wien**.

Agentur-Gesuch. Ein Buch- und

Papierhändler im nördlichen Holland, der jährliche Geschäftsreisen macht, wünscht noch einige in dieses Fach einschlagende Artikel, z. B. Komptoir-, Schreib- und Zeichnen-Utensilien, Luxuspapiere, Stereoskopbilder, Photographierahmen ꝛc., zu führen und werden diesserhalb Muster nebst Angabe der Engrospreise unter freier Zusendung (mit Lit. W.) an die Lüken'sche Buchhandlung in Papenburg erbeten; auch sonstige andere gute Agenturen werden gern angenommen. 14350

Stelle-Gesuch. Ein junger Kaufmann,

der seither in bedeutenden Zigarren- und Tabaksfabriken thätig war und mit allen Magazin- und Komptoirarbeiten vertraut ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine passende Stelle. Adressen unter W. K. an die Expedition d. Bl. 14361

D. Berliner, Wollmakler.

Breslau, Ring 46. 14355

Technisches Bureau und technisches

Adreß- und Auskunftskomptoir von 14276
Dr. **C. Stegmann**, Baumeister in **Eisenach**.

Ziehung in Leipzig! Am 20. Febr. 1860

wird die 3. Klasse unserer 57. königl. sächs. Lotterie gezogen, wozu ¼, ½ und ¼ Originalloose, auch Volllose (à 5 Thlr. Conv. für alle 5 Klassen) empfiehlt der königl. sächs. Lotteriekollekteur 14345

C. F. Bühring in **Leipzig**, Komptoir gr. Tuchhalle.

E. F. V. Lorenz,

Lotteriekomptoir in Leipzig,

empfiehlt Loose und Tageslisten. 14052

Loose zur sächsischen Lotterie, garantirt

von Sr. Majestät dem Könige, welche unter 72,0 0 Nummern 36,000 auf fünf Klassen vertheilte Gewinne, worunter Hauptgewinne von 150,000 Thlrn., 100,000 Thlrn., 80,000 Thlrn., 50,000 Thlrn. ꝛc., enthält, versendet überall hin gegen Franko-Einsendung von 51 Thlr. für ein ganzes, 25½ Thlr. für ein halbes, 12¾ Thlr. für ein Viertel- und 6½ Thlr. für ein Achtelloos unter Zusicherung der reellsten Bedienung und strengsten Verschwiegenheit.

Karl Zieger in Leipzig.

N. S. Jede Geldsorte und jedes Werthpapier wird als Zahlung angenommen und zu möglichst hohem Cours gutgeschrieben. — Pläne und Listen liefere ich gratis. 14328

† Herr Joh. Mantel, geb. zu Reinthal,

Bezirk Gottschee in Krain, seit 1811 Bürger u. Südfruchthändler in Leipzig, ist am 19. d. Monats im Herrn entschlafen. 14367

Leipzig, den 21. Jan. 1860. **Paul Mantel.**

Teutonia, allgemeine Renten-, Kapital-

und Lebensversicherungsbank in Leipzig.

Grundkapital 600,000 Thlr., sowie die Zeitwerthe aller zum Abschluß kommenden Versicherungen.

Die Teutonia gewährt gegen billige Prämien unter den billigsten Bedingungen alle Arten Lebensversicherungen. Mit

ganzen Gruppen von Menschen,

also mit bereits bestehenden oder sich bildenden Vereinen, schließt sie auf Kapitale und Renten Versicherungen ab, und zwar ohne von den einzelnen Vereinsmitgliedern ärztliche Atteste zu verlangen.

Zur Sicherstellung von Gläubigern

bietet sie ferner die beste Gelegenheit, indem sie bei Versicherungen zu Gunsten dritter Personen auch im Falle verfrühten (unnatürlichen) Todes des Versicherten die volle Versicherungssumme auszahlt.

Endlich empfiehlt sich noch besonders zur Benutzung für Eltern und Vormünder die

Kinderversorgungs- u. Ausstattungs-Erbkasse der Teutonia,

welche den eintretenden Kindern die größtmöglichsten Vortheile gewährt, indem sich die Kassenantheile derselben nicht allein durch die Verzinsung von 3½ % Zins auf Zins, sondern auch durch die zur Beerbung kommenden Hinterlassenschaften der verstorbenden Kinder vermehren.

Nähere Auskunft (Statuten, Prospekte ꝛc. gratis) ertheilt das

Bureau der Teutonia in Leipzig,
Neumarkt Nr. 41, Große Feuerkugel,
sowie alle Agenten der Bank. 10698

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Johann Jakob Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

[Hierzu eine Beilage. Samen- und Pflanzen-Katalog.]